

Bibl. cant. VS Kantonsbibl.



1010155320



2565



ZERMATT.

DIE VISPERTHÄLER.

Von

F. O. WOLF.

Mit 26 Illustrationen von J. Weber und X. Imfeld
nebst einer Karta.



ZÜRICH

Verlag, Druck und Illustration von ORELL FÜSSLI & Co.



7. 2120 16760

TB 89

Inhalt.

	Seite
I. Orographie der Visperthäler	3
II. Das Nicolai- oder Zermatt-Thal:	
Von Visp nach Zermatt	20
Visp und seine Umgebung	20
Von Visp nach St. Nicolaus (Stalden, Grächen)	29
Von St. Nicolaus nach Zermatt	43
Zermatt:	
Seller und seine Hôtels	59
Zermatt und seine Umgebung	73
Auf den Riffelberg	85
Der Monte-Rosa	90
Hörnli und Matterhorn	113
Naturhistorische Notizen aus dem Gebiete des Monte-Rosa	126
III. Das Saas-Thal	138
Ausflüge und Bergbesteigungen im Saasthal	151



I. Orographie der Visperthäler.

*„Die wunderprächtige Umgebung von Zermatt
wird an Grossartigkeit und Erhabenheit von
keinem Berggebiete Europa's übertroffen.“*

Iwan von Tschudi.

Die grosse Rhonethalfurche von Gletsch bis Martinach ist die sehr ausgeprägte Gebirgsscheide zwischen den Berner- und Waadtländer-Alpen einerseits und den leontischen- und Poenninen-Alpen anderseits, das Längsthal zwischen zwei verschiedenen Gesteinsgliedern. Ihm ähnlich sind das obere Rappen- und Binnthal, Jaffischthal, Ferret-Thäler und Combe de Lâ. Alle übrigen Thäler im Wallis gehören zu den Querspalten, sie sind „Querspalten-Thäler“ (Cluses), wie Désor sie in seinem „Gebirgsbau der Alpen“ nennt. Sie durchschneiden den Schichtenbau des Gebirges ganz oder beinahe rechtwinklig, haben desswegen auf beiden Thalseiten gleichartiges Gehänge und gehen häufig in wilde, schauerliche, enge Felsschluchten über — wie z. B. die in den beiden ersten Bändchen unserer Wanderbilder erwähnten Schluchten der Massa, Binna, Saltine und der von Gondo. Bald haben sich reissende Gebirgsbäche in die Geröllmassen ihrer Thalsohlen tief eingeschnitten (Eifisch-, Ering-, Iserablos-, Entremontthäler etc.), oder stürzen, wenn dieselben durch Querriegel in ihrem Laufe gehemmt werden, als schäumende Wasserfälle über diese hinweg (Turtmann- und Rechythal, Vallée de dix et de Salanfe), oder durch-

bohren die Wände dieser Riesentöpfe, wie dies zum Theil in der *Dahla-* und *Nendazschlucht*, besonders aber in einigen Thälern des südlichen Abfalls der Poenninalpen ausgeprägt ist (in den Thälern von *Antigorio*, *Calneggia*, *Mastallone* und *Tournanche*).

Die Tiefe und Länge dieser Seitenthäler, ihre ganze Formengestaltung ist durch den geologischen Bau des Gebirges bedingt. Die Poenninalpen, die sich vom *Grossen St. Bernhard* bis zum *Simplonpass* erstrecken, bestehen zum grössten Theil aus krystallinischem Gesteine und die Thäler, die sich von diesem mächtigsten Gebirgskamme der Alpen gegen Norden ausbreiten, zeichnen sich durch ihre Doppelvergabelung aus. Bei ihrer Mündung in's Hauptthal bestehen sie aus einer einzigen, durch spätere Erosion noch mehr vertieften, engen, 1—3 Stunden langen Schlucht; von da an verzweigen sie sich in zwei längere Parallelthäler, die in ihrem obersten Theile sich selbst wieder, stark bergansteigend, vergabeln. So besonders die Thäler von *Entremont*, *Ering*, *Eifisch* und *Visp*.

Die bedeutendste und interessanteste dieser Zwillingsthalbildungen ist das grosse *Visperthal*. Es verzweigt sich gleich anfangs bei dem von Visp nur 1½ Stunden entfernten Stalden, in die beiden 7—8 Stunden langen, fast gleichmässigen Thaläste, das *Nicolaï-* oder *Zermatt-*, im Volksmunde „das grosse Thal“ genannt und das *Saasthal*, welche den gewaltigen *Saasgrat* umklammern und die beide mit einem Kranze der schönsten und höchsten Bergspitzen gekrönt sind. Von ihren schneeigen Firsten senken sich mehr als vierzig grössere und kleinere Gletscher herab und diesen entströmen zahlreiche Wasseradern, die das weite Gelände, die Alpmatten, Wälder, Wiesen, Aecker und Gärten fruchtbringend überrieseln oder auch, und dies leider nur zu oft, wenn Gewitterregen und der heisse Föhn dieselben anschwellen, mit Schrecken und Alles zerstörend über die schutzlosen Thalbewohner hereinbrechen. — Beide erwähnten Thalarme sind ausserordentlich tief eingeschnitten; in ihrem mittleren Theile beträgt diese Einschneidung bei *Randa* zwischen *Weisshorn* und *Dom* 3140 m

und bei *Saas* zwischen *Dom* und *Weissmies* nahe an 3000 m. Die äussere Form aber derselben ist, wie die seiner Berge, von ihrer Gesteinsbeschaffenheit und deren Schichtenstellung abhängig. Da, wo festere oder zähere Gesteinslager dieselben durchsetzen und sich über sie ausbreiten, sehen wir stufenförmige Absätze, Verengungen und steile, jähe Wände; wo aber mürbere und leicht zersetzbare Gesteine auftreten oder sich sogar in gleichlaufende Richtung mit ihnen legen, da ist das Thal erweitert, sind die Gehänge sanfter. Daher die grosse Aehnlichkeit der südlichen Seitenthäler im Wallis; sie durchschneiden dieselben Gesteinsglieder. Und dadurch wird auch ihre eigenthümliche, äusserst interessante Vegetation erklärlich. Ueberaus grosse Formenmanigfaltigkeit und reiche Artenanzahl zeichnet dieselbe aus; nirgends in den Alpen steigt der Baumwuchs zur gleichen Höhe an, nirgends in Europa erreichen der Getreidebau und die Kultur der Rebe ähnliche Maxima, wie hier. *)

Die beiden Visperthäler entspringen dem gewaltigen Felskamme des *Monte-Rosa*. Derselbe steigt aus dem hohen *Furgengrat* (3498 m) am westlichen Fusse des *Matterhorns* (4482 m) hervor, über das *Matter-* oder *Breuiljoch* (3357 m), das *Theodulhorn* (3472 m), den *Theodulpass* (3322 m) und das *Kleine Matterhorn* (3886 m); zieht von da in mächtigen Stufen über das *Breithorn* (4111—4148 m), die *Zwillinge* (*Pollux* 4094 m, *Castor* 4230 m) zum *Lyskamm* (4538 m) hinauf und geht dann über in den gewölbartigen Querdamm der acht *Monte-Rosa-Gipfel* (*Vincentpyramide* 4241 m, *Balmenhorn* 4324 m, *Ludwigshöhe* 4344 m, *Parrotspitze* 4443 m, *Signalkuppe* 4561, *Zumsteinspitze* 4573 m, *Dufour-* oder *Höchste Spitze* 4638 m und *Nordendspitze* 4612 m).**) Weit- ausgedehnte Gletscher umhüllen dieses ganze Massiv: zwischen beiden *Matterhörnern* hängen das Geschwisterpaar „*Furggen-*

*) Wir verweisen den Leser, der sich für die Geologie der Visperthäler oder für die hier vorkommenden Minerale und Pflanzen interessiert, auf den Schlussartikel dieses Heftes.

**) Beide hiessen früher auf der Zermatterseite „*Gornerhorn*“.

und *Obertheodulgletscher*^a und von da an sind es acht Zuflüsse (der *Untertheodul*-, *Klein-Matterhorn*-, *Breithorn*-, *Schwarz*-, *Zwillings*-, *Grenz*-, *Monte-Rosa*- und *Gornergletscher*), die sich zu einem einzigen mächtigen Eismeere vereinigen, dessen Massen am *Gornergrat* sich stauen, am Fusse des *Riffelhorns* sich brechen und als *Bodengletscher* die Thalsohle erreichen. Dem Eisthore desselben entspringt die stromartige *Gorner-Vispe*.

Zahlreiche Hochpässe führen über diese Gletscherwelt. Die wichtigsten, seit uralten Zeiten bekannt und begangen, sind der *Theodulpas* im Westen und das *alte Weisssthor* im Osten des Monte-Rosa. Die übrigen sind es erst seit wenigen Jahrzehnten, sind kühne Errungenschaften des modernen alpinen Sports; es sind dies das *Schwarzthor* zwischen Breithorn und Pollux, der *Verrapass* oder *Zwillingsjoch* zwischen Pollux und Castor, das *Felikjoch* zwischen letzterm und dem Lyskamm, der *Lypass* über den *Grenzgletscher* hinauf westlich am *Balmenhorn* vorbei, und endlich das *Sesajoch* etwas mehr östlich in der Nähe der *Parrotspitze* vorüber. Die Stelle des *alten Weisssthor* wird heute noch vielfach bestritten: die einen setzen es westlich der *Fillarkuppe* (3576 m) und Andere zwischen diese und *Cima di Jazzi* (3818 m); am liebsten übersteigt man jetzt das *neue Weisssthor* in der Nähe der *Cima di Rofel* und zwischen dieser und den *Faderhörnern* liegt noch ein viertes *Weissthor*, von wo aus man über den *Schwarzberggletscher* hinunter nach *Mattmark* im Saasthale gelangt.

Das Massiv des Monte-Rosa ist zwar nicht von so vollendeter Formenschönheit wie die ellipsoïdischen Centralkörper der *Dent blanche* und des *Montblanc*, gestaltet sich aber dennoch zu einem prachtvollen Gebirgsstock, zu einem äusserst interessanten Knotenpunkt, weil von ihm zahlreiche Gebirgsketten nach allen Richtungen auslaufen.

Die nach Süden und Osten gerichteten Kämme fallen weniger in das Bereich unserer Wanderbilder; sie seien deswegen nur kurz erwähnt. Diejenigen, welche vom Kleinen Matterhorn, von den Zwillingen und der Vincent-Pyramide ausgehen, tren-

nen die Thäler *Tournanche*, das bei Chatillon in das der Dora ausmündet, *Challant* mit St. Jacques (*Ayas*), *Lysthal* (*Val de la Léa*) sammt dessen Fortsetzung *Gressoney-St. Jean*, und das vielverzweigte *Val Sesia*. In das Erstere gelangt man über den *Theodulpass*, nach Val d'Ayas (*Challant*) über das *Schwarzthor*, in's Lysthal über das *Lys*-, *Zwillings*- oder *Felkijoch* und in's Sesiathal über das 4400 m hohe, äusserst schwierige *Sesijoch*.

Von den nach Osten gerichteten Ausläufern ist der ausgebreitetste derjenige, welcher, von der Signalkuppe an, das tief eingeschnittene *Val Anzasca* (*Macugnaga*, auf Deutsch auch *Visp* genannt) auf der Südseite begleitet und sich zwischen *Val Grande* (*Alagna, Riva*) und *Val Piccolo* (*Rima*), den beiden Hauptästen der *Valle della Sesia* verzweigt. Ueber das alte und neue *Weissthor*, den *Rofelpass*, *Mittelthor*, *Signaljoch*, *Jägerjoch*, *Fillarjoch* und *Jazzipass* können wir in das *Val Anzasca* gelangen, aus welchem im Süden der *Monte Turlo* aufragt und in dessen Norden der *Monte Moro*. Sie bilden die Endpunkte des Felsencircus von *Macugnaga*, eines der grossartigsten der Alpen, dessen Wände 3000 m über dem Dorfe aufsteigen. Zahlreiche Hochfirne bilden den gewaltigen *Macugnagagletscher*, dessen Abfluss das *Anzascathal* durchströmt und bei *Vogogna* in die *Tosa* mündet.

Noch andere Zweige lösen sich zwischen *Monte Moro* und *Fletschhorn* ab und umschliessen ziemlich parallel die Thäler von *Antrona*, *Bognanco*, *Zwischbergen* oder *Val Varia, di Veria*, und *Laquin*; letzte beide mit nordöstlicher Richtung erst durch *Val di Vedro*, die vorigen unmittelbar ostwärts in das Thal der *Tosa* ausgehend.

Bedeutender als diese sind die beiden Ausläufer, welche der *Monte-Rosa* nach Norden sendet, in das Innere des Kantons Wallis. Oestlich vom *Weissthor* dehnt sich der vergletscherte Grenzwall der *Faderhörner* (3483) aus, über das *Rothhorn* (3237), den *Monte Moro* (2988) bis zum *Joderhorn* (3040); demselben entspringen der *Saasgrat* (*Mischabelhörner*) und die Gruppe der *Fletschhörner*, eine Gebirgswelt von unver-

gleichlicher Schönheit, die in schroffen vergletscherten Wänden das *Saasthal* umrahmt.

Wir wenden uns zuerst dem nähergelegenen *Saasgrate* zu, der unmittelbar beim *Weissthor* (Saaser-) beginnt. Dieses bildet den Scheitelpunkt von drei Gletschern ersten Ranges: des uns schon bekannten *Gornergletschers*, ferner des im Norden vom Gornergrat im Nebenthale gleichen Namens sich hinabwindenden *Findelengletschers* und des *Schwarzberggletschers*, der sich in's obere Saasthal, gegen Mattmark hinabzieht. Ueber diesem Firnenmeere erhebt sich das *Strahlhorn* (4191 m), die südlichste Gipfelerhebung des Saasgrates. Es ist rings von Gletschern umkränzt und sendet nur gegen Nordosten eine Gratverzweigung gegen das Saasthal aus, welche den *Allalینگletscher* vom *Schwarzberggletscher* trennt — (*Fluchthorn* 3802 m, *Innerer Thurm* 3316 m, *Aeusserer Thurm* 3032 m, *Schwarzberg* 2872 m) — und an deren äusserstem Fuss der kleine, grüne *Mattmarksee* mit dem die geschiebreiche Thalfäche beherrschenden Berghötel die einsame, ernste Hochgebirgslandschaft etwas zu beleben vermag. Am nördlichen Fusse des Strahlhorns liegt die Einsenkung des *Adlerpasses* (3798 m) und über ihm, in gleicher Richtung vorwärts schreitend, erheben sich die kahlen, steilen, von vertikalen Runsen durchfurchten Felswände des *Rimpfischhorns* (4203 m). Seine nördlichen Abstürze sind hingegen mit ewigem Schnee bekleidet und versenken sich gegen die Einsattlung, die das Rimpfischhorn von dem *Allalinhorn* trennt und welche unter dem Namen *Allalinpäss* (3570 m) bekannt ist. Die ausgedehnten Eisfelder, die den Nordfuss des Rimpfischhorns umgeben, strahlen in den *Lengfluh-* und *Hubelgletschern* gegen das Thal der Tüschalpen aus. Ueber demselben Hochalpen-Thale erhebt sich sodann das rings von Gletschern umgebene *Allalinhorn* (4034 m), welches dasselbe vom Allalینگletscher trennt.

Der von ihm gegen Nordosten ausstrahlende Felskamm — (*Hinter-Allalinhorn* mit dem *Hochlaub-* und *Kessjengletscher*, *Egginerhorn* und *Mittaghorn* mit *Ritzgletscher*) — scheidet das Gebiet des *Feeegletschers* von demjenigen des Allalin-

gletschers, sein nördlicher Fuss versenkt sich in das grosse Hochfirnbecken des Feegletschers und seine westliche Flanke ist vom *Mellichenfirn* bekleidet.

Kaum mehr als 200m tiefer ist der einzig schöne *Alphubelpass* (3802m), auf welchen man von *Saas-Fee* aus über die *Gletscher-alpe*, die *Länge-Fluh* und den *Feegletscher* empor und dann über den *Wandgletscher*, die *Täsch-alpe* in das *Zermatt-Thal* hinabsteigt.

Ob diesem Passe erhebt sich die schöne *Kuppe des Alphubels* (4207m). Nicht, wie seine imposanteren Nachbarn im Norden, die *Mischabel*, schwingt er sich in schlanker Gipfelgestalt in den blauen Aether hinauf, sondern sein Profil ist flacher gewölbt und sein höchster Rücken fast horizontal ausgestreckt.

Die östliche Abdachung desselben ist im reinsten Weiss mit Schnee und Eis bekleidet; die klüftereichen Hochfirne des *Feegletschers*, welche die ganze weite Bergwand vom *Hinter-Allalin* bis zur *Eggfluh* nördlich des Doms bepanzern, steigen bis zu ihm herauf und umhüllen sein breites Haupt. Der Gletscher selbst aber senkt sich in mehreren, durch die *Gletscher-alpe* getrennten Zungen nach dem hintersten Kessel des freundlichen, im Schmucke grüner Matten und lichter Lärchengehölze prangenden Thälchens von *Saas-Fee* hinunter. Westwärts fallen die Abstürze des *Alphubels* in steilen, felsigen, von Schneerunsen durchzogenen Wänden nach den Hochterrassen des *Weingarten-* und *Wandgletschers* hinab, welche durch den felsigen Ausläufer des *Rothengrats* von einander getrennt sind. Jähe, theils felsige, theils begraste, von den Gletscherabflüssen durchschnittene Hänge ziehen sich vom untern Rande dieser Gletscher hinab in den schmalen Grund des pflanzenreichen, vom *Mellichen-* und *Rothensbache* bewässerten *Alpen-thales von Täsch*.

Der Wanderer, der zum ersten Male von *Saasgrund* durch den Wald nach *Fee* hinaufsteigt, bleibt von Staunen überwältigt stehen, beim plötzlichen Anblicke ungeahnter Pracht: wie

Blitze aus dem Erdinnern schiessen die riesigen Felsenzinken der Mischabelhörner zum blauen Himmelsgewölbe empor. Sie entragen dem hohen vergletscherten Kamme, der sich vom *Alphubel* bis zum *Balfrin* (Balenfirn) erstreckt und sind die höchsten Gipfel im Innern der Schweiz. Von den Höhen der Berneralpen aus gesehen, stellen sie sich in bezaubernder Schönheit und Erhabenheit dar und dominiren so gewaltig gegenüber dem sehr zurücktretenden Monte-Rosa, dass es nicht befremden muss, wenn sie lange Zeit für diesen selbst gehalten worden sind, und dies sogar noch von *Welden*, dem ersten Monographisten des Monte-Rosa. Erst Ende der Dreissiger Jahre wurde die Mischabelkette von dem gelehrten Domherrn *Berchtold* aus Sitten, der die Triangulation des Kantons Wallis ausführte, erkannt und bemessen, deren Nomenklatur festgestellt und die höchste Spitze derselben von ihm „*Dom*“ benannt. *Chr. M. Engelhardt* aus Strassburg, der unermüdliche Erforscher der Walliser Gebirge, hat dann anno 1840 dieselben in seinen „*Naturschilderungen aus den höchsten Schweizeralpen*“ zum ersten Male richtig und ausführlich beschrieben. *Berchtold* und dessen geistlicher Kollege, der Naturforscher *Rion*, sowie der Ingenieur *J. Venetz*, Vater, der Entdecker der Gletschertheorie, sind demselben bei dessen wahren Entdeckungsreisen in den Visperthälern belehrend zur Seite gestanden. *G. Studer* endlich, der gründlichste Kenner der Alpen, gibt uns in seinem klassischen Werke „*Ueber Eis und Schnee*“ folgende Beschreibung der *Mischabelhörner*:

„Man kann die gesammte Reihe derselben in einzelne Gruppen zertheilen. Die erste Gruppe fasst die eigentlichen Mischabelhörner in sich, nämlich das *Täsch-* oder *Lägerhorn*, das sich nördlich von der Grateinsenkung (dem *Mischabeljoch*) erhebt, welche zwischen ihm und dem *Alphubel* sich befindet. Nördlich vom *Täschhorn* erhebt sich der *Dom* noch um 135 P. F. höher als jenes. Eine Stelle des Kammes nördlich vom Gipfel des *Dom*, die jedoch nicht als ein selbständiger Gipfelpunkt betrachtet werden kann, ist auf der Dufourkarte mit der Höhenangabe von 4167 m belegt. Noch nördlicher

folgt eine Spitze, die sich an den *Nadelgrat* anlehnt und ebenfalls noch namenlos ist.

Die zweite Gruppe, die sich nördlich von dieser letztern erhebt, umfasst den *Nadelgrat*. Sein höchster Gipfel liegt in der Normalrichtung des Kammes und hiess früher das *Grabenhorn* (Grabenhüri) oder *Gassenriedhorn*, weil es den *Riedgletscher* beherrscht. In der Dufourkarte ist ihm der Name *Nadelhorn* gegeben worden. An diesen höchsten Gipfel reihen sich nordwestlich und mit einer Ausbuchtung nach Norden noch drei Gipfelerhebungen an, von denen jedoch die nächstfolgende keine Höhenangabe hat. Diese werden mit dem allgemeinen Namen „*Nadelgrat*“ bezeichnet.

Als Fortsetzung des Hauptkammes erscheint die dritte Gruppe, die lediglich aus der *kleinen Mischabel* oder dem *Ulrichshorn* und dessen östlichem Ausläufer, dem *Gemshorn*, besteht. Nördlich vom *Ulrichshorn* liegt die flache Einsattlung, die den *Riedgletscher* vom *Bidergletscher* trennt und über welche ein Uebergang aus dem Saasthal nach dem Nikolaithal möglich ist. An diese Einsattlung schliesst sich nordwärts die Gruppe des *Balfrin* an, die der *Mischabelgruppe* an Höhe schon bedeutend nachsteht.

Wir erhalten daher, wenn wir die verschiedenen Gipfel der *Mischabel* nach ihren Gruppen und nach der Reihenfolge ihrer höchsten Erhebung zusammenstellen, folgende Uebersicht:

I. Gruppe: Eigentliche Mischabelhörner.

1. Dom	4554 m
2. Täschhorn	4498 m
3. Unbenannte Spitze (Südlenspitze?)	4300 m
4. Sattel zwischen Täschhorn und Dom (Domjoch)	4286 m
5. Sattel zwischen Dom und Nadelgrat (Nadeljoch)	4167 m
6. Sattel zwischen Täschhorn und Alphubel (Mischabeljoch)	3856 m

II. Gruppe: Nadelgrat.

7. Erste Spitze. <i>Nadelhorn</i>	4334 m
8. Zweite Spitze. <i>Westlenspitze</i>	4235 m
9. Dritte Spitze. <i>Hochberghorn</i>	4226 m
10. Vierte Spitze. <i>Dürrenhorn</i>	4035 m

III. Gruppe: Kleine Mischabel.

11. Ulrichshorn ... 3929 m
 12. Gemshorn (ohne Höhenangabe).*

Auf der Westseite der Mischabelgruppe sind noch der *Kien-*, *Festi-* und *Hochberggletscher* zu erwähnen; ihnen entströmen der *Kien-*, *Randaier-* und *Birchbach* und auf der Ostseite des Nadelhorns stürzen der *Fall-* und *Hochbalengletscher* zu Thal.

Nördlich über dem *Gassenried-* und *Büergletscher* (*Hochbergpass*) erhebt sich die Schneekuppe des *Balfrin* (Balenfirn — nach dem Orte Balen im Saasthal so genannt) 3802 m. Im Norden überwölbt ihn eine Firndecke, die sich in den *Balfringletscher* versenkt, der sich weit hinunterzieht und dessen Schmelzwasser die Saaser Vispe bereichert. Die östlichen Felswände des Kammes, der sich vom Balfringipfel gegen das *Schildhorn* (3205 m) hinauszieht und der den Ostrand des Balfringletschers in seinen höheren Theilen einfasst, stürzen steil und kahl ab. Eine andere Kante hingegen läuft nordwestlich über das *Ferrichhorn* (3340 m), die *Ferrichlücke* (2860 m), *Blatthorn* (3317 m), *Gabelhorn* (3209 m) und *Seethalhorn* (3096 m) gegen den *Grächengrat* hinaus und trennt das Gebiet des Balfringletschers vom Gassenriedgletscher. Die aussichtsreiche *Hannigalpe* ob *Grächen* bildet das Ende des mächtigen Saasgrates.

Wir wenden nun unsere Schritte wieder zum *Weissthor* zurück und von da über den schon oben beschriebenen Grenzwand der *Faderhörner* zur Einsenkung des *Monte Moro-Passes* (2862 m).

Dieser Pass, schon zur Zeit der Römerherrschaft bekannt und besonders im Mittelalter als Handelsweg viel benützt, liegt im Westen des *St. Joderhorns* (3040 m). Im Norden beider liegt der *Thälibodengletscher* und sein Abfluss, sowie derjenige des mehr östlich gelegenen *Seewinengletschers* bilden die Quelle der Saasvispe, die zwei Stunden tiefer in den düstern *Mattmarksee* fließt, nachdem sie noch durch mehrere kleine Bäche, besonders aber durch den *Ofenthalbach* verstärkt wurde. Vom

St. Joderhorn aus zieht sich gegen Süd-Osten ein felsiger Grat (*Pizzo St. Pietro* und *Zmettelhorn*), welcher das grosse *Anzascathal* vom Alpenthälchen „*Mondelli*“ trennt. In Letzteres gelangen wir über den *Mondellipass* (2841 m), welcher zwischen dem St. Joderhorn und dem nordöstlich von diesem sich erhebenden *Spänhorn* (3194 m) eingeschnitten ist. Noch mehr östlich liegt der *Pizzo Antigine* (3059 m) und zwischen beiden ist der *Ofenthalgletscher* eingebettet, der sich in das durch seine seltenste Hochalpenflora berühmte Thälchen gleichen Namens hinabsenkt. Nördlich vom *Pizzo d'Antigine* gelangen wir zum *Ofenthalpass*, der das Saasthal mit dem *Antronathal* verbindet. Bekanntter als dieser ist der noch mehr nördlich zwischen dem *Jazzihorn* (P. del Cinzino 3280 m) und *Latelhorn* (3208 m) gelegene *Antronapass* (2844 m), welcher vom Dörfchen *Almagell* durch das vier Stunden lange Hochthälchen der *Furggalpe*, an dem in dessen Hintergrunde gelegenen *Furggengletscher* vorbei zum Felsgrat *Peterrück* hinaufführt.

Nicht nur dieser trennt sich vom *Jazzihorn*, sondern auch der *Mittelgrat*, dessen höchste Erhebungen das *Nollenhorn* (3189 m) und *Stellihorn* (3445 m) sind, und der das Ofenthal vom Furggenthal trennt. Den Osten und Norden des Furggenthals hingegen schliesst ein ziemlich zerklüfteter Gebirgszug ein, der vom *Latelhorn* über den *Pizzo del Saas* und das *Augstkummenhorn* zum aussichtsreichen *Sonnighorn* (3492 m) ansteigt und von da in stark westlicher Richtung gegen *Almagel* hinabfällt. Vom *Sonnighorn* zieht sich der den *Roththalgletscher* dominirende *Mittelrück* zur felsigen Schneide des *Portjengrats* (*Pizzo d'Andolla*, 3660 m) empor, an dessen nördlichem Fusse die Einsattlung des *Zwischbergenpasses* (3272 m) liegt, der das Saasthal mit dem *Zwischbergenthal* verbindet.

Vom Weissthor bis zum *Zwischbergenpass* vermag kein Gipfel zur beträchtlichen Höhe von 4000 m anzusteigen; von hier an aber erhebt sich wieder ein den *Mischabelhörnern* gegenüberstehendes und ihnen ebenbürtiges Gebirge, die Kette der *Fletschhörner*. Sie trennen das Saasthal vom Simplon und kulminiren in den drei, von Süden nach Norden aneinander

gereihten, schneebedeckten Gipfeln des *Weissmies* (4031 m), *Laquinhorns* (4025 m) und *Rossboden-* oder eigentlichen *Fletschhorns* (3917 m).

Die obersten westlichen Abstürze der *Weissmieskuppe* sind mit einem prächtigen Firnmantel und weiter unten mit dem Panzer des *Triftgletschers* bedeckt, der sich in mehreren Zungen auskeilt. Die untersten Abstürze fallen ziemlich steil, aber mit schönem Rasen bewachsen, im sogenannten *Grundberg* bei dem Dorfe Saas in die Thalebene und die Gletscherbäche entströmen den tief eingeschnittenen Runsen, um sich mit der Saaservispe zu vereinigen. Die östliche Wand des Weissmies fällt steil herunter nach der Hochterrasse, welche mit dem *Laquingletscher* belastet ist und welche sich in jäher Wand nach dem tiefen Grund des zwischen zwei Gebirgsverastungen eingeschlossenen *Laquinthals* versenkt. Nach Südwesten streckt der Weissmies einen scharfkantigen Sporn aus, der sich in dem *Trifthorn* aufgipfelt und gegen Almagel ausläuft. An der südlichen Flanke dieses Sporns hängt der *Roththalgletscher* gegen den Zwischbergenpass hinunter.

Der wilde *Triftgrat* verbindet den Weissmies mit dem schlanken *Laquinhorn* und seinem Nachbar, dem massigen *Rossbodenhorn*, zwischen welchen das *Fletsch-* oder *Laquinjoch* liegt. Gegen Osten fassen deren steile Felswände in den *Laquin-*, *Bodmer-* und *Rossbodengletschern*, die durch spornartige, vom Hauptkamm sich abzweigende Felsgräte von einander getrennt sind. Das westliche Firngehänge fällt nach dem *Fletschhorngletscher* ab, der ebenfalls von felsigen Ausläufern eingedämmt ist. Gegen Norden stuft sich der Gipfel des *Fletschhorns* gegen den mit 3537 m bezeichneten Punkt ab, von welchem zwei Gräte gegen das Rhonethal auslaufen, die das *Nanzerthal* in ihrem Schoosse bergen. Der eine senkt sich in nördlicher Richtung gegen das *Rauthorn* (3199 m) hinunter und erstreckt sich von da in einer mittleren Höhe von 2650 m bis zum *Glishorn* hinaus. Der andere Grat führt in mehr nordwestlicher Richtung auf das 3270 m hohe *Mattwaldhorn* und nimmt sodann parallele Richtung mit jenem an.

Von *Balen* im Saasthale führt ein Weg durch das *Mattwaldthal* hinauf zum *Simmelipass*, der südöstlich vom *Mattwaldhorn* liegt. Von da kann man dann durch das *Gamserthal* hinaus in die Rhoneebene oder quer über den *Gamsergletscher* und den *Bistenenpass* zum *Simplonhospiz* gelangen. Näher und interessanter, aber auch höher und beschwerlicher ist das *Rossbodenjoch*. Man gewinnt es, indem man über den *Mattwaldgletscher* hinauf und dann nördlich vom *Fletschhorn* über den *Rossbodengletscher* hinabsteigt zum Dorfe *Simpeln*.

Das *Nicolai-* oder *Zermatterthal* ist auch im Westen von mächtig grossen Gebirgen eingeschlossen; um sie kennen zu lernen, müssen wir wieder in dessen Hintergrund zurückkehren, zum *Matterhorn* (lat. *Mons Sylvius*, it. *Monte Silvio*, *Monte Cervino*, frz. *Mont Cervin*).

Weder im *Rhonethale*, noch im ganzen *Visperthale* ist dasselbe sichtbar; nur auf fernen Höhen zeigt es sich ahnungsvoll. Betritt aber der Wanderer zum erstenmal die Gegend von *Zermatt*, so bestürmen ihn Gefühle des Staunens beim Anblick der 4482 m hohen Pyramide des *Matterhorns*. Gespenstig starrt ihn urplötzlich, beim Heraustreten aus der felsigen Schlucht des *Taugwaldes*, das Felsungethüm an, eine ungeheure, einzeln aus der südwestlichen Ecke in den Aether aufstrebende, gigantische Kristallisation! Kein noch so fieberhafter Traum hat sich je ein solches Zerrbild geschaffen — in der ganzen weiten Alpenwelt gibt es nur *ein* *Matterhorn*. Gleich vorwärts der ungeheuren Pyramide liegt, aus grünem Rasenberge emporragend, das *Hörnli*; in dieser Nachbarschaft nur ein Felsblock, in Wirklichkeit aber ein ziemlich beträchtlicher Berg. Von seinem 2893 m hohen Gipfel genießt man eine Aussicht, die vielleicht nur von der auf dem *Gornergrat* übertroffen wird.

Vom *Matterhorn* zieht sich eine grause, vergletscherte Felswand in westlicher Richtung zur *Dent d'Hérens* (*Dent de Rong*, oder *Mons Tabor*) 4180 m. Wie ein Zauberschloss erhebt sich diese Felsenfeste, das mit Erkern gezielte Gebilde, über dem Meere silberglänzender Firne, die den ganzen weiten

Hintergrund des *Zmuttthales* erfüllen. Es sind dies der *Zmutt*-, *Tiefenmatten*- und *Stockgletscher*, in deren Mitte sich ein Fels erhebt, das 3079m hohe *Stockje*. Der S. A. C. hat auch hier sein Zelt aufgeschlagen, hat dem Gebirgswanderer eine Zufluchtsstätte erbaut, die es ihm ermöglicht, zahlreiche Gletscherübergänge und Gipfelbesteigungen auszuführen. Waghälse haben die steile Wand zwischen Matterhorn und Dent d'Hérens überklettert und nannten diese vermessenen Uebergänge „*Col de Tournanche* und *Col de Lion*“. Sterbliche gewöhnlichen Schlags, denen auch ein für die Gebirgswunder begeistertes Herz in der Brust schlägt, mögen ihre Schritte über die übrigen Pässe lenken, wo ihnen höchster Genuss ohne Lebensgefahr geboten ist. Die namhaftesten derselben sind:

1. Der *Col d'Hérens* (3480 m). Man steigt von der Clubhütte im *Stockje* über den *Stockgletscher* empor, an den Fuss der aussichtsreichen, 3750 m hohen *Tête blanche*, die man im Vorbeigehen ersteigen kann. Von da geht's über den *Ferpècgletscher* hinab zur *Alpe Bricolla* und hinaus über *Haudères* nach *Evolena*.

2. Von der Höhe des *Col d'Hérens* oder von der *Tête blanche* aus kann man noch zwei andere Wege einschlagen, um in das *Val d'Arolla*, der westlichen Vergabelung des *Evo-lenathals* zu gelangen, nämlich den *Col des Dents de Bouquetins* (3418 m) oder den *Col de Bertol* (3396 m).

3. Etwas weiter, nicht schwieriger, aber noch genussreicher ist die Route über den *Col de Val Pellina* (3562 m) und den *Col du Mont Brulé* (3169 m) ebenfalls in's *Val d'Arolla*. Man verfolgt von *Stockje* aus den Weg zum *Col d'Hérens*, bis an den Fuss der *Tête blanche*, die rechts liegen bleibt, und wendet sich vom *Col de Val Pellina* ganz über den *Glacier de Cià des Cians* zum *Col de Mont-Brulé*. Von da hinunter auf das Firnfeld *Za-de-Zan* und entweder über den *Glacier d'Arolla* hinaus in's *Arollathal* oder links sich wendend über den *Col de Collon* nach *Prarayé*, oder endlich selbst noch weiter unten über Gletscher, auf den *Col de l'Evêque*, über den *Glacier d'Hautemma* in's *Vallée de Bagnes*. Von der Höhe

des *Col de Val Pellina* endlich kann man über den gleichnamigen Gletscher in das Val Pellina gelangen.

Im Osten vom Firnwalle des Col d'Hérens erhebt sich eine schroffe Felslehne, die *Wandfluh*, deren Südabsturz vom *Schönbühlgletscher* bepanzert ist. Hoch über ihr aber thront die majestätische Pyramide der *Dent blanche* (4364 m). Ihre Ersteigung ist zwar seit dem Bau der Schutzhütte auf dem Stockje erleichtert, wird aber doch selten ausgeführt, weil sie zu den schwierigsten Klettereien zu rechnen ist. Auch eine kühne Dame hat sie im Jahre 1882 überwunden und beschreibt deren Anblick vom Col d'Hérens aus in der ihr eigenen graziösen Weise. *)

„Die *Dent blanche* — endlich sehen wir sie, eine Fürstin im Exil! Halb Hermelin, halb Trauerflor ist ihr Gewand, ein blitzendes Diadem ziert die Stirne. Vom ersten Platz verdrängt, zieht sie sich stolz zurück, bewahrt die Haltung einer Königin, wenn schon wenige kommen, ihr zu huldigen. Denn niemals war der Lorbeer, den sie spendet, in der Mode und bisweilen weist sie selbst jede Annäherung ab. Die hehre Majestät der andern Dynasten — Monte-Rosa, Matterhorn, Weisshorn — preisen alljährlich Schaaren von Bewunderern; sie, die nicht minder Erhabene, bleibt fast unbeachtet. Zum Theil durch eigene Schuld. Warum ist sie so bar aller gewinnenden Anmuth, so aristokratisch steif, dass trotz des vollendetsten Ebenmasses, trotz seltenen Formenadels ihre Schönheit kalt lässt? Diese Schönheit ist ohne Reiz. Ihr fehlt Schwung, Grazie, das was anzieht und fesselt, die Seele. Sie flösst unläugbar, ihrem hohen Range gemäss, Ehrfurcht ein, ohne je hinreissend, begeisternd zu wirken.“

Die *Dent blanche* und der an ihrem Fusse liegende *Grand Cornier* (3969 m) bilden die merkwürdigen Knotenpunkte für den grossen, fast dreieckigen Gebirgskeil zwischen dem Eringer- und dem Visperthale. Drei gewaltige Felsketten springen aus

*) 18. Jahrbuch des S. A. C., pag. 119. Ersteigung der *Dent blanche* von Hermine Tauscher-Geduly.

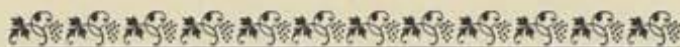
ihnen gegen Nordwesten, gegen Norden und gegen Nordosten hervor. Gegen Nordwesten ist es der langgestreckte Rücken, welcher das Eringer- vom Eifischthal scheidet und welcher sich in seinem mittleren Theile, in den *Becs de Bosson* (3160 m), in zwei kleinere, das *Rechythal* umschliessende Kämme spaltet. Die mittlere, gegen Norden gerichtete, mit der *Pigne de l'Allée* (3404 m) und *Garde de Bordon* (3280 m) schiebt sich wiederum als ein langer ellipsoidischer Keil zwischen die obere Thaläste des Eifischthals und die dritte endlich erstreckt sich über den herrlichen Gebirgskranz des Hintergrundes von Eifisch — *Point de Zinal* (3790 m), *Col Durand*, *Mont Durand* (3744 m), *Gabelhorn* (4073 und 39... m), *Triftjoch* (3540 m), *Trifthorn* (3737 m), *Rothhorn* oder *Momming* (4223 m), *Mommingpass* (3793 m), *Schallhorn* (3977 m) — in die das ganze Centralmassiv beherrschende Pyramide des *Weisshorns* (4512 m). Dem *Dome* gegenüberliegend, bildet es mit diesem die Propyläen des Monte-Rosa-Tempels als westliche Himmelssäule; der gelehrte Domherr Berchtold nennt es „die Königstochter der Bergfürsten, den Diamant in der Krone der Alpen, die Stirnperle in ihrem Panorama.“

Auch das *Weisshorn* gestaltet sich wieder zu einem wichtigen Knotenpunkte, nämlich für die beiden nach Norden abfallenden Gebirgsrücken, welche den Gletscher und das Thal von *Turtmann* umgeben und diese gegen Westen vom Eifisch- und gegen Osten vom Visperthale abschliessen. Beide sind Anfangs schmal und scharf gezackt, werden aber in ihrem mittleren und unteren, nach der Rhone sich abstufigen Theile breiter und zerspalten sich dort in mehrere kleinere und abgerundete Nebenrücken. So sehen wir auf dem westlichen, in *Bella Tola* (3033 m) und *Schwarzhorn* (2773 m) die Abzweigungen um die *Meretschi-* und *Illgraben-Schlucht* und auf dem östlichen, im *Dreizehnenhorn* (3207 m) diejenige um das *Ginanzthal*.

In den Bereich unserer Betrachtung fällt nur noch die Kette, die sich vom *Weisshorn* in nördlicher Richtung dem *Nicolaithal* entlang bis zum *Dreizehnenhorn* ausbreitet. Im

Osten des Weissorns stürzen die Eismassen des *Biesgletschers*, des gefahrdrohenden Nachbars der an seinem Fusse liegenden Ortschaft *Randa*, zu Thal, während seinen westlichen Fuss der *Weisshorngletscher* bekleidet. Das *Schallenjoch* (3751 m) liegt im Süden und das *Biesjoch* (3549 m) im Norden desselben. Das letztere trennt es vom *Brunnegghorn* (3849 m), auf dieses folgt das *Brunneggjoch* (3383 m), dann *Ausser- und Innerbarrhorn* (3673 und 3597 m), die *Gässispitzen*, das *Festi-, Sparren-, Furcanghorn* und die *weisse Egge*, welche insgesamt eine Höhe von 3000 m wenig übersteigen. Zwischen die vier letztern eingebettet liegt das *Jungthal* und nördlich der weissen Egge und des *Steinthalhorns* das *Augstbordthal*. Durch das eine führt der *Jungpass* und durch das andere der *Augstbordpass* von St. Nicolaus in das Turtmannthal. Nur eine kleine Stunde ob dem letztern erhebt sich die Spitze des *Schwarzorns* (3207 m), berühmt wegen seiner Aussicht, und in dessen unmittelbarer Nähe liegt das *Dreizehnenhorn*, dessen Verzweigung wir schon oben erwähnten.





II. Das Nicolai- oder Zermatt-Thal.

Von Visp nach Zermatt.

Visp und seine Umgebung.

Die Burgschaft *Visp* oder *Vispach* (lat. *Vespia*, frz. *Viège*) liegt zwei Stunden unterhalb Brig, 637 m über dem Meere, an der Mündung der vereinigten Vispe in die Rhone und ist Station der Ligne d'Italie. Der ansehnliche Flecken zählt etwas über 800 katholische Einwohner und besitzt gute Gasthöfe (*Hôtel de la Poste* mit Filiale in Saas-Fee und zur *Sonne*, beide im Orte; am Bahnhof das einfachere *Hôtel des Alpes*; *Restaurant de la Gare*). Im Alterthume trug es den Namen *Hübschburg*; denn schon unter den burgundischen und fränkischen Regierungen wohnten hier die Grafen von Visp auf Schönbiel in der Hübschburg. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts kam diese grosse Meierei, welcher nicht nur die beiden Visperthäler, sondern noch Dörfer im Zehnen Mörel und Gombs zugehörten, durch Heirat an die Blandrati (Blandarosa, Blandra), Vasallen des Bischofs von Novara. Unter diesen wurden die Visperthäler (durch Graf Godfried anno 1250 *) durch Leute aus dem Anzaskathale mehr bevölkert und allenthalben daselbst neue Ortschaften angelegt; — „der schwarze Tod“ hatte gar arg daselbst gehaust. Ihr Schloss, die Hübsch-

*) Die Letzten dieses Stammes, die Gräfin von Blandra, wurde sammt ihrem einzigen Sohne Anton im Jahre 1365 bei der Naterserbrücke ermordet.



Visp gegen den Balfrin.

burg, wurde im Jahre 1260 durch Graf Peter von Savoyen, im Kriege gegen den Walliserbischof Heinrich von Raron, zum ersten Male, und am 23. Dezember 1388, bei der Schlacht von Visp, auf immer zerstört.

An diesem Tage erfochten die freien Oberwalliser unter der Leitung ihres Landeshauptmanns, Peter von Raron, einen glänzenden Sieg über das Kriegsheer des Amadée von Savoyen, die verbundenen Savoyarden, Waadtländer und Greyerzer. Es waren ihrer über 8000 Mann unter der Anführung des Grafen Rudolph von Greyerz. Im Dunkel der Nacht überrumpelten die Walliser ihre Schildwachen, ründeten die Ortschaft an und tödteten bei 4000 Mann. Ueber Tausend fanden ihren Tod in den reissenden Fluthen des Roddass, und nur die 400 Sanenthaler, welche auf ihrer Hut waren, konnten sich und ihren Grafen mit vieler Mühe und Tapferkeit retten. Die Walliserchronik, alte Lieder und auch Sagen setzen noch bei, dass unter dem feind-

lichen Heere 400 Adelige waren; diese haben vielen Muthwillen getrieben und den Wallisern bis zum 23. Dezember Bedenkzeit gegeben. In der Nacht vor dem bestimmten Tage haben diese das Wasser in die Gassen geleitet, so dass sie am Morgen mit Eis bedeckt, schlüpfrig waren und Niemand festen Stand hatte, ausser wer mit Fasseisen versehen war. Darauf sei der Ort angezündet worden, und viele seien in den Flammen umgekommen; man habe Stiere, an Wagen gespannt, wüthend gemacht und in die Burgschaft hinunter rennen lassen; an den Wagen waren schneidende Eisen angebracht, wodurch viele getödtet wurden. Die eroberten Fahnen wurden in der Kirche zu Glis aufbewahrt, und lange wurde der denkwürdige Tag als Dankfest gefeiert.

Neben den Blandrati wohnte hier ein zahlreicher Adel (alte Chroniken nennen die Ulrici, Silinen, Platea, Werren, Godofredi, Stella und andere), deren Stolz und Prachtliebe so gross war, dass sie sich eine eigene Kirche erbauten*), sie hielten es unter ihrer Würde, mit dem Volke einen gemeinsamen Gottesdienst und Tempel zu haben. Desswegen, und weil früher manche nachbarliche Gemeinde hier eingepfarrt war, hat das kleine Visp zwei grosse, schöne Kirchen; diese und die alten geräumigen Bürgerhäuser verleihen dem Orte ein städtisches Ansehen.

Es liegt zum Theil auf einer Felsenerhöhung östlich der Vispe, zum Theil an deren Fuss. Der ungestüme Gletscherstrom ist für die untere Burgschaft ein gar gefährlicher Nachbar, wälzte manchesmal seine Fluthen zerstörend über sie, ihre Häuser und Bewohner, Felder und Wiesen mit sich fort-

*) In deren Umgebung wächst *Saxifraga aizoides*, deren einziger Standort in der Schweiz.

reissend. So zum letzten Male im Sommer 1868. Seitdem wurden Rhone und Vispe eingedämmt und dadurch der Besitzthum der Bewohner Vispachs gesichert. Alle Spuren der letzten Ueberschwemmung sind jedoch heute noch nicht völlig verschwunden, ebenso wenig als diejenigen des Erdbebens, das im Jahre 1855 Kirchen und Häuser stark beschädigt, theilweise ganz zerstört hat.

Telegraphenleitungen verbinden seit einigen Jahren die Poststation Visp mit den beiden Visperthälern, und tägliche Postverbindungen erleichtern den immer mehr zunehmenden Fremdenverkehr.

Die meisten Touristen verweilen hier nur kurze Zeit, nur so lange als nöthig, um sich zur bevorstehenden Reise zu stärken, oder um sich Führer, Träger oder Saumthiere zu verschaffen. Selbst solche, die gegen Abend hier ankommen, eilen noch bis Stalden, um von da ihre Reise in früher Morgenfrische fortsetzen zu können. Und doch bietet auch Visp und seine Umgebung dem Naturfreunde manche Gelegenheit zu kleinern und grössern Ausflügen.

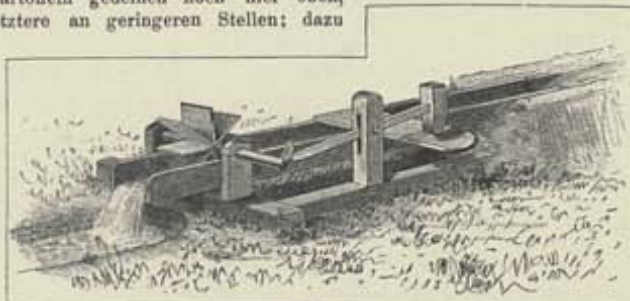
Nur drei derselben mögen hier erwähnt werden:

1. Nach Visptermen und zum Alp-(Terminen-)See am Fusse des Gebüden (2378 m). Da, wo das Thal sich hinter Vispach verengt, bekleidet Rebbaue hoch hinauf den Fuss des gähen östlichen Bergabhangs, ob dem die Berggemeinde Visptermen auf fruchtbarem Gelände liegt. Gute Weinsorten, von denen der sogenannte „Heidenwein“ besonders berühmt ist, gedeihen an diesen sonnverbrannten Halden. Diese geschätzte Rebsorte spricht die Gegend als ihr eigenthümlich an, obwohl der Traube und des lieblichen Aromas des Weins nach, sie mit dem Riesling verwandt zu sein scheint. Der weisse Heidenwein perlt wie bessere Rheinweine und dünkt uns beim Trinken sehr leicht, ist aber mit einer ziemlich schnell berausenden, ein seliges Vergessen erzeugenden Kraft begabt und gilt beim an Wein nicht gewohnten Thalbewohner als gefährlicher „Beinbrecher“.

Jedes noch so kleine Fleckchen ist von den fleissigen Bewohnern den Felswänden abgerungen und dem Weinbau erobert, besonders an den gegenüberliegenden schroffen Felswänden, die das westliche Ufer bilden und ob denen die Ortschaften *Zeneggen*, *Töbel* und *Emd* liegen. Für weniger kühne, nicht so berggewohnte Winzer müsste ihr Anbau und die Herbstlese gefährlich sein, so sehr, als das Gewerbe der Wildheuer. Unterhalb Emd steigt die Kultur der Rebe bis zur beträchtlichen Höhe von ungefähr 1000 m. Kein anderes Land kann ähnliche Maxima

aufweisen, und dies ist nur durch die von der riesig hohen Umgebung erzeugte und erhöhte Insolation erklärlich.

Durch diese Rebberge hinauf windet sich während einer starken Stunde der Saumweg; die Aussicht, besonders über die Thäler der Rhone und der Vispe, sowie gegen die im Norden sich ausbreitende Kette der Berneralpen, wird immer ausgedehnter und auf einem vorspringenden Felskopfe erblicken wir zum erstenmale die seltsame, vom Thalgrunde aus unsichtbare Felspyramide des *Matterhorns* südöstlich vom farnbedeckten *Weisshorn*. Ob den Reben zieht sich ein Gürtel von Bergföhren, ein leichter Wald, dem Berge entlang, und bald darauf erreichen wir den ebenen Bergkessel, auf dem das wohlhabende Vispterrain in Mitte fruchtbarer Kornäcker und saftigen Mattlandes liegt. Weizen, Roggen, Flachs und Kartoffeln gedeihen noch hier oben, letztere an geringeren Stellen; dazu



Wuhrenwächter.

kommen fette Wiesen, vorzügliche Alpen und wohl verwaltete, bedeutende Waldungen, und bilden zusammen den Reichthum des thätigen Bergvölkchens. Die grösste Mühe wird auf deren Bewässerung verwandt. Hierzu ist eine Wasserleitung von dem Ursprung der Gamsa an, im Hintergrunde des Nanzertales, über drei Stunden weit, nach den Wiesen und Feldern herübergeführt. Ein eigens besoldeter Mann muss täglich die Wasserleitung in ihrer ganzen Länge besichtigen, und alle durch irgend einen Unfall schadhafte gewordenen Stellen sogleich ausbessern, oder, wenn er es allein nicht vermag, Bericht erstatten, damit die Ausbesserung ohne Verzug durch „Gemeindewerk“ besorgt werde.

Schon in Visp drunten und auch auf unserer Wanderung hieher, ist uns ein eigenthümliches, sich in kurzen Zeitabschnitten immer wiederholendes Getöse aufgefallen, gleich wie auf hohle Unterlage fallende starke Hammerschläge. Hier enthüllt sich uns das Geheimniss.

Nach der gefährlichsten Stelle der Wasserleitung, da wo das häufigen Erdschlipfen ausgesetzte Territorium zu Ende ist, steht ein sogenannter „Wuhrenwächter“. Ein kleines hydraulisches Rad setzt einen oder zwei Hämmer in Bewegung, die auf ein hohles Brett, das Urbild eines Resonanzbodens, aufschlagen. So lange die Fuhre die gewöhnliche Wassermenge herbeiführt, arbeitet der Wächter und verkündet weithin, dass die Leitung in gutem Stande sich befinde.

Manchmal sind im Interesse der Genauigkeit diese Räder doppelt und so eingerichtet, dass das eine tiefer eingreift, als das andere. Fehlt nun auch nur ein Theil des Wassers, so wird dies durch die beschriebene Vorrichtung sofort angezeigt.

Visperterminen ist ein ansehnliches Dorf, mit guten, solid aus Holz, nach Landessitte dauerhaft gebauten Häusern. Auffallend, wie übrigens in allen Bergdörfern im Wallis, ist für uns die Konstruktion der Speicher, die zur Aufbewahrung der Lebensmittel*) dienen. Sie ruhen gewöhnlich auf vier hölzernen Säulen, die aus kräftigen Lärch- oder Arvenstämmen gezimmert sind. Grosse runde Steinplatten krönen dieselben, und erst auf diesen ruht das Balkengerüst. Dadurch wird es den diebischen Mäusen unmöglich gemacht, in die Vorrathskammern einzudringen; denn sie können wohl bis zu den Steinplatten hinaufklettern, fallen aber von da immer wieder zu Boden. Aus dem gleichen Grunde führt keine Treppe zur einzigen Oeffnung des Speichers, zur Thüre; beim jedesmaligen Betreten desselben muss eine Leiter angelegt werden, wenn es die rüstige Berges-tochter nicht vorzieht, in einem einzigen kühnen Sprunge zur Thüre zu gelangen. Manchmal wird das Erdgeschoss dazu benutzt, einen Vieh-stall daselbst einzurichten und sehr oft werden Felsblöcke oder solche Stellen zum Bauplatze ausgewählt, die zur Kultur unfähig sind.

Vom Dorfe an steigt man auf breitem Wege bis zum Waldessaum empor, in dessen Schatten die Wallfahrtskirche „St. Maria im Wald“ gar traulich versteckt liegt. Längs des Weges befinden sich kleine Stationskapellen, in welchen die Lebens- und Leidensgeschichte Christi in fast lebensgrossen, aus Holz mit Geschicklichkeit und Sinn geschnitzten Bildwerken, dargestellt ist. Oben aber, bei der Kirche, hat ein Waldbruder seine Klause aufgeschlagen.

Wie, ein Waldbruder? Gibt es denn im Wallis noch Waldbrüder in unserem Jahrhundert? Ja wohl; und was noch mehr verwundern mag, in manchen Bergdörfern gibt es keine Wirthschaften**), keine Pinten und Schnapsböhlen; ja bis vor wenigen Jahrzehnten kannte man auch in beiden Visperthälern den Gebrauch des Schlosses noch nicht. In solch' einsamen Gegenden glaubt man sich wirklich in längst verschwundene, gute alte Zeiten zurückversetzt. Alte Treue und Ehrlichkeit sind da noch zu Hause, wahre Gastfreundschaft wird da noch geübt — und Bettler sind unbekannt.

Ueber eine Stunde steigt man von der Waldkapelle, mehr oder weniger streng bergan, durch herrliche Waldung von Rothtannen und Lärchen, und ob dem Walde gelangt man zu Alphütten, die während der Sommermonate von Sennen bezogen sind. Köstliche Milch bieten die gastfreundlichen Hirten gerne dem müden Wanderer.

*) Die Nahrung der Walliser Bergbewohner ist zwar einfach, aber kräftig. Sie besteht vorzüglich aus Käse, Milch und Kartoffeln. Das äusserst schmackhafte Roggenbrod („Schwarzbrod“), dem nach Liebig'scher Methode auch die Kleie, und zwar seit uralten Zeiten, beigemischt ist, wird nur einmal im Jahre gebacken. Rind-, Schaf-, Schweine- und Ziegenfleisch wird an der Luft getrocknet und auch in der ärmsten Hütte birgt der Keller wenigstens einige Sester feurigen Walliser-Weins.

**) Beim Pfarrer, oder bei angesehenen Privatleuten findet der Reisende bereitwilligst das Nöthige gegen billige, ihm gewöhnlich selbst überlassene Entschädigung.

Man folgt nun dem Bette des Baches, der sich vom See herabwölzt. Dieser liegt in einer Bucht, welche im Norden vom *Gebüden* überragt wird, der letzten Höhe des Gebirgsrückens, der sich von den Fletschhörnern abzweigt, und der das östliche Visperthal vom Nanzerthal trennt. Der See mag 10–15 Minuten im Umkreis haben, ist unterhalb mit einem Damm versehen und wird jährlich während der heissesten Sommertage zur Bewässerung der obern abgemähten Matten abgelassen.

Der *Gebüden* heisst auch *Im Heiden*, und die Sage erzählt, dass ehemals hier Reben wuchsen, von denen der Heidenwein abstamme.*)

Auf dem *Gebüden* werden die Anstrengungen des Wanderers durch eine prächtige Rundschau entschädigt. Ostlich überblicken wir das Nanzerthal und darüber, in weiter Ferne sich verlierend, die ganze Kette der Lepontischen Alpen, vom Monte Leone bis zur Furka hinauf. Dem Hintergrunde des Thales entsteigen das Mattwaldhorn, Rautenhorn und die Gruppe

der Fletschhörner.

Gegen Süden erhebt sich der mächtige Saasgrat; Balfrin,

Ulrichshorn

und Dom bilden

dessen Glanzpunkte.

Dann folgt das Mat-

terhorn, und mehr

westlich erglänzen

in blendender Be-

leuchtung die firn-

bedeckten Nachbarn

Brunegg- und

Weisshorn, und wei-

terhin ein Heer

ebenbürtiger Tra-

banten. Gegen Nor-

den endlich über-

blicken wir die



Walliserseer.

ganze, weite, glänzende Kette der Berneralpen, vom Wildhorn bis zum Finsteraarhorn.

2. Der Bistinenpass. Vom *Terminensee* aus kann man über den *Bistinenpass* zum Hospiz Simplon gelangen. Vom See geht ein Fussweg über die Alpe *Schönwasser* bis zum *Bisti Staffel*; von da zur Passhöhe (2260 m), wo die Visper im Jahre 1476 die Lombarden, welche Karl dem Kühnen zu Hülfe eilen wollten, erschlugen. Von der Passhöhe aus erblickt man in der Tiefe das Hospizium.

*) Solche Sagen, die von dem Erkälten des Klimas berichten, gibt es im Wallis manche; so sollen in alter Zeit auch auf dem nördlich ob Visp gelegenen, 3070 m hohen *Wymanthorn* und am *Aletschgletscher* Rebberge bestanden haben und im hintersten Theile des heute vergletscherten *Zmutthales* wuchsen Aepfelbäume. In einer der höchsten Alphütten daselbst zeigt man noch einen ziemlich dicken Block, der als Tisch dient und aus einem dort gewachsenen Baume gesägt worden sein soll.

3. Nach Zeneggen und von da über Töbel und Emd nach St. Nicolaus. Diese Tour ist nicht nur für den Freund der Naturschönheiten, sondern besonders auch für den Naturforscher äusserst interessant. Eine hölzerne gedeckte Brücke, wo die Oberwalliser anno 1799 den eindringenden Franzosen tapfern Widerstand leisteten, führt uns an's jenseitige Ufer der Vispe. Man hat von hier aus einen prächtigen Blick gegen die Burgschaft Visp und auf die graziöse Zinne des Balfrin, welcher, weithin das Land beherrschend, den Hintergrund des Hauptthales der Vispe abschliesst.

Wir schlagen die nach Zeneggen führende, steil ansteigende Saumstrasse ein, und unsere Aufmerksamkeit wird alsbald durch grosse, am Wege liegende Felablöcke in Anspruch genommen. Die meisten derselben bestehen aus einem eigenthümlichen Gabbro (Euphodit, welcher Saussurit, Smaragdit, Talk etc. enthält); es sind dies Findlinge aus dem Hintergrunde des Saasthales. Sie stammen vom Fusse des Allalinhornes und sind Denkmale der grossen Ausdehnung der Gletscher, die zur Zeit der glaciären Epoche das ganze Rhonebecken bis zur Höhe des Jura erfüllt hatten. Auch der Botaniker findet hier reiche Beute: *Hieracium lactucacifolium*, *Triticum biflorum* und *Linnaria italica* schon in der Nähe der Brücke; weiter hinauf *Astragalus Onobrychis*, *monspezzulanus* und *excapus*; in den Felsspalten ob der Landstrasse *Hieracium pictum*, *lanatum* und *saxatile* und *Erysimum helveticum*, und in den obersten Felsen den seltenen *Dictamnus Fraxinella*.

Bald empfängt uns der Schatten eines Föhrenwaldes; nach einer Stunde Stelgen kommen wir an einer halbzerfallenen Kapelle vorbei, und nach noch einer weitem Stunde erreichen wir die Höhe, das Plateau, auf dem Zeneggen mit seinen im weiten Umkreise zerstreuten, ihm zugehörigen Weilern liegt.

Der Mineraloge wende seine Schritte, ehe er die letzte in die Felsen gehauene Strecke Wegs zurückgelegt hat, rechts abseits durch den Wald bis zu einer offenen, abschüssigen Stelle. Es tritt hier ein *Topfsteinlager* zu Tage, untermischt mit *Serpentin*, das mehrere mineralogische Vorkommnisse aufweist, wie reinen blättrigen *Talk*, *Amianth*, weissen *Serpentin*asbest mit *Schillerspath*, grünen *Amphibolit*, *Schweizerit*, *Magnetisenerzkristalle* und *Schwefelkieskristalle*.

Der Geologe Gerlach betrachtet diese Serpentine und Topfsteinlager, in deren Nähe gewöhnlich noch dolomitische Kalke auftreten, als Bestandtheile und charakteristische Merkmale seiner sogenannten „*jüngern metamorphischen Schieferbildungen*.“ *) Unser Lager bildet unterhalb Zeneggen ein grosses Gewölbe, das in weitem Bogen bis in's Bett der Vispe hinabsteigt und von da gen Vispterminen hinauf sich auskeilt. Unterhalb Zeneggen wird der Topfstein ausgebeutet und zu Stubensteinöfen verarbeitet. Diese dem Wallis eigenen Öfen heizen ausgezeichnet gut, verlangen sehr wenig Holz und verbreiten auf lange Dauer eine sehr angenehme, gesunde

*) Auf dem Wege von Visp nach Stalden durchschneiden wir eine ganze Reihe derselben: Zuerst *Glanzschiefer*, *Terrucano*, *dolomitischen Kalk* (Glieder der Triasformation); sodann *Glimmerschiefer* und *Serpentin*; darauf folgt wieder ein Band triasischen *Glanzschiefers* (bei Neubrücke) und endlich von da bis Stalden und weit in's Thal hinein *metamorphische Schiefer* in zahlreichen Modifikationen.

Wärme. Wer einmal daran gewöhnt ist, vermag andere Heizungsarten nicht mehr zu ertragen.

Von *Zeneggen* bis *Törbel* bleiben wir immer auf ungefähr derselben ausichtsreichen Höhe (1450—1563 m). Man kann dann von *Törbel* aus zu Thal steigen, nach *Stalden*, oder auch über die Alpen von *Unterrath* und *Niven* hinüber auf das lieblich gelegene Berggelände von *Unterbäch*, *Eyscholl* und *Ergisch*, und von da bei *Turtmann* in's Rhonethal. Auf der Höhe dieses Passes, der auf seinem ganzen Wege mit Weidland bekleidet ist, hat man eine wundervolle Aussicht, besonders auf die Gruppe der Mischabelhörner. Noch grossartiger ist die Aussicht vom *Dreizennhorn* (3164 m) oder von seinem Nachbar *Schwarzhorn* (3207 m); letztere ist eine der berühmtesten Rundsichten im Wallis. Man gelangt von *Törbel* aus in ungefähr 4—5 Stunden auf den Gipfel des Schwarzorns, indem man durch das Hochalpenhüchlen „*Augstbord*“ hisansteigt.

Wir aber setzen unsern Spaziergang fort bis *Emd*, dem schmucken Dörfchen, dessen Kirche, auf einem Felsenkopfe hart über dem Abgrunde stehend, weithin sichtbar ist. Die Gegend ist so steil, dass man sich erzählt, die Einwohner müssten hier ihre Hühner mit spitzen Eisen beschlagen, wie anderswo im Winter die Pferde — — damit sie Stand halten könnten und nicht abfielen. Hier stand noch vor wenigen Jahren ein alter Thurm, — er wurde erst im Jahre 1855 durch das Erdbeben zerstört, — der ehemalige Stammsitz der edlen Familie *Roten* in *Raron*. Sie hat dem Lande manch' tüchtigen Mann geschenkt, und noch heute verdankt es derselben zwei seiner tüchtigsten und beliebtesten Staatsmänner, ein Brüderpaar, beseelt von wahrer Liebe für ihr Vaterland, begeistert für die Freiheit ihres Volkes, für den Glauben ihrer Väter.

Von hier aus steigen wir raschen Schrittes zu Thal, über die steile Bergeshalde, wo die letzten Weinberge des Visperthales liegen und über die der *Emdbach* in kühnem Wasserfalle hinabstürzt. In einer Stunde erreichen wir die Brücke bei dem Weiler *Kalpetran*, und in einer weitem Stunde *St. Nicolaus*.



Am Ausgange der Burgschaft Visp hat sich der Wanderer rechts zu wenden, denn der Weg links führt nach Visptermenen. Unser Weg bleibt bis zum Weiler „Neubrücke“ auf der rechten Thalseite, bald durch Weinberge, bald durch Matten und an einzelnen Gehöften vorbei.

Bei Betrachtung der Weinberge wird dem Kundigen die eigenthümliche Art ihrer Bebauung auffallen. Hier oben geschieht dies noch nach der uralten Walliser-Methode, die besonders darauf sieht, die Rebstöcke immer wieder zu verjüngern. Zu diesem Zwecke durchziehen tiefe Gräben in gleichmässiger Entfernung den Rebberg, welche zum Einlegen der ältesten Stöcke dienen. Die hiedurch überflüssig gewordene Erde dient zum Ueberdecken der im Vorjahr eingelegten Pflanzen. Die immerwährende Verjüngung der Reben ist aber nicht der einzige Vortheil dieser, freilich etwas mühsamen Arbeit. Man verhindert dadurch auch noch, dass bei spät eintretenden Frühjahrsfrösten, die im Wallis wegen der Nähe der Gletscher leider nur zu häufig sind, nicht die ganze Ernte zu Grunde gehe; bald sind es die höher gelegenen Reben, bald die der Tiefe, welche vom Frost verschont bleiben.

Der Botaniker findet dem ganzen Wege entlang reiche Ausbeute; wir wollen nur einige Seltenheiten erwähnen: Da und dort, am Wegraine, in den Culturen oder in den Mauern erfreuen ihn *Linnaria italica*, *Erysimum helveticum*, *Potentilla inclinata*, *Centaurea Vallesiaca*, *Crupina vulgaris*, *Achillea setacea*, *Salvia officinalis*, *Vicia Gerardi*, *Onobrychis arenaria*, *Silene noctiflora*, *Bromus villosus*, *Echinops sphaerocephalus*, *Podospermum lacciniatum*, *Onosma stellulatum*, *Asperula montana*; in den Felsspalten des Glanzschiefers *Hieracium pictum*, *lanatum* und *tridentatum*, *Ononis rotundifolia*; auf dem Felskopfe des anstehenden dolomitischen Kalkes *Daphne alpina*, *Juniperus Sabina*, *Oxytropis Halleri* und *excapus*; bei dem Weiler Neubrücke *Geranium divaricatum* und von da nach Stalden *Hysoppus officinalis*, *Euphrasia majalis*, *Lactuca Augustana*, *virosa* und *scariola forma inermis*, *Thalictrum foetidum*, *Pimpinella nigra* und andere.

Der Freund der Naturschönheiten hingegen mag sich erfreuen an dem reichen Wechsel landschaftlicher Scenerieen. Noch eine gute Strecke Weges ist die Firnkappe des Balfrin sichtbar, die sich stolz in Mitte phantastisch gestalteter Felszacken erhebt, welche ihrerseits dem mächtigen Unterbau saft-



Neubücke.

grünen Waldesdunkels entsteigen. Dann fesselt uns der Anblick der kühnen steinernen „Neubücke“, auf beidseitigen Ufern umgeben von Holzhäusern, die kaum Platz finden auf den schmalen Felsen hoch über dem Abgrunde. Auf dem linken Ufer angekommen, steigen wir etwas bergan und gewahren alsdann am gegenüberliegenden Bergesabhänge, am Fusse des Dorfes *Staldenried*, eigenthümliche Diluvialgebilde, Erdpyramiden, von denen einige grosse Felsblöcke, wie Hüte, tragen, andere aber von einzeln stehenden, scharf vom Himmelsblau sich abhebenden Föhren überragt sind. Vor uns hingegen, auf ziemlich bedeutender Anhöhe, da, wo beide Visperthäler sich trennen, liegt das anmuthige Stalden, dessen Zauber sogar den Pinsel eines Calame begeistern konnten.

Auf dem Plateau vor der stattlichen Kirche angelangt, wollen wir Rundschau halten, noch einen Blick rückwärts werfen gen Visp hinaus. Den zurückgelegten Weg können wir vollkommen übersehen und aus der Ferne winken uns die glänzenden Thürme Vispachs ihren Abschiedsgruss. Die Wände der Thalschlucht aber bilden den erhabenen Rahmen eines zaubervollen Bildes, desjenigen Theils der Berneralpen, die das einsam wilde *Baltschieder Thal* in sich bergen und überragen. Das *Bietschhorn* ist durch den Vorsprung, auf dem Zeneggen liegt, versteckt; hingegen sind vom Westen gegen Osten folgende Hochzinnen sichtbar: *Stockhorn*, *Breitlauhorn*, *Jägifirn* und *Jägihorn*, *Löschthalerbreithorn*; den Hintergrund des Thales schliessen die Felswände „im Elend“; dann folgt *Schild-* und *Gerstenhorn* mit der Einsenkung der *Gredetschlücke* und endlich *Gredetschhorn*.

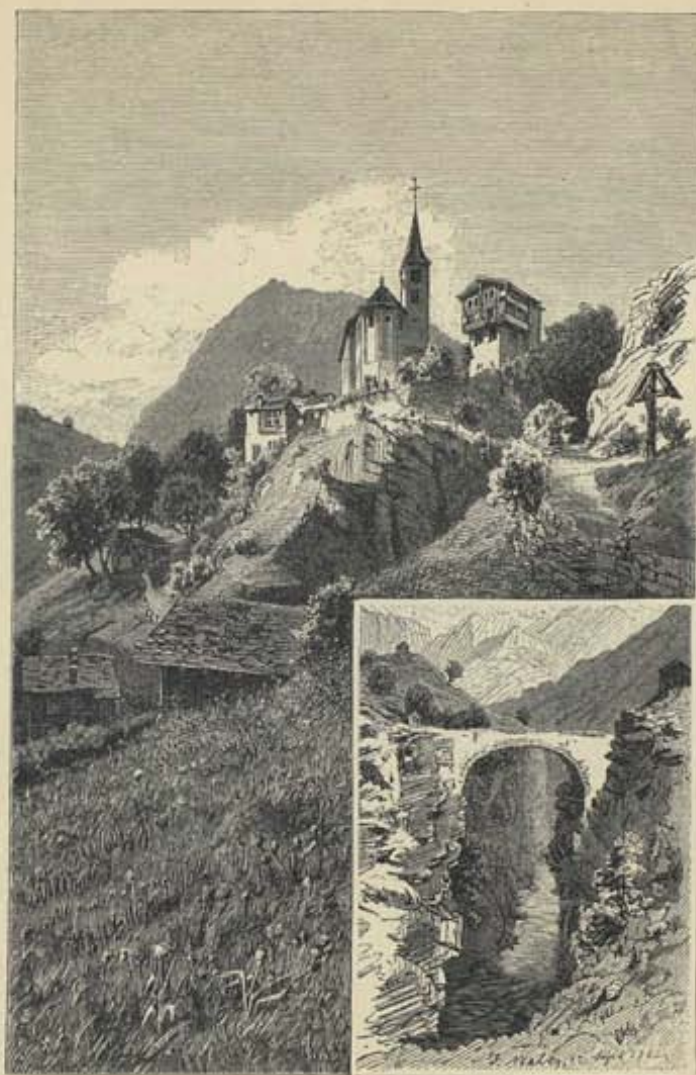
Stalden erfreut sich, obgleich schon in ziemlicher Höhe (834 m), einer warmen, geschützten Lage. Viel früher, als im Hauptthale, das im Frühling häufig kalten Winden (der Bise) ausgesetzt ist, grünen hier die fetten Matten; allerlei Gartengewächse gedeihen hier vortrefflich, die Spargel wächst sogar wild; das Kern- und Steinobst, sogar die Nüsse reifen vortrefflich und die Reben, hier auf italienische Manier in Spalieren gezogen, geben noch einen ganz annehmbaren Tropfen.

Im äusserst kalten Winter 1879—1880 erfror leider der schönste Rebstock Staldens, sein sprichwörtlich gewordenes Wahrzeichen; er überschattete den Dorfbrunnen und sein Stamm mass einen Fuss im Durchmesser. *) Das alte, gemüthliche Wirthshaus Staldens ist seit ein paar Jahren eingegangen und durch ein neues, prachtvoll gelegenes und den modernen Ansprüchen entsprechendes Hotel ersetzt worden. Der Eigenthümer desselben, der gastfreundliche Venetz-Berchtold — *nomen est omen* —, ist zwar ein schlichter Walliser, aber ein ausgezeichneter Landwirth und tüchtiger Kenner seiner Gegend und ist stets bereit, Touristen sowohl als auch Naturforschern mit gutem Rath zur Seite zu stehen.

Die Terrasse vor dem Hotel gewährt uns einen zwar beschränkten, aber doch hübschen Einblick in das östliche Saasthal; besonders das schneebedeckte *Sonnighorn*, das dem Grate entsteigt, der sich vom Monte-Moro zum Weissmies erstreckt, fesselt unsere Aufmerksamkeit. Der Hintergrund des Zermatt-Thales hingegen ist durch vorliegende Felsköpfe und den bewaldeten Grächenberg verdeckt; steigen wir jedoch nur eine kleine Viertelstunde vom Hotel rechts in die Höhe, so zeigt sich uns die *Weisshornpyramide* mit dem davor stehenden *Brunegghorn* in perspectivischer Verkürzung, aber doch in geheimnissvoller Pracht, sowie in weiter Ferne das bei Zermatt gelegene, wegen seiner Rundschau berühmte *Mettelhorn*. Ungefähr denselben Anblick haben wir auf dem Wege nach Zermatt, etwa eine halbe Stunde ob Stalden, im Vordergrund aber, hoch oben auf einer Felsterrasse, die hellleuchtende Kirche von *Emd* und gegenüberliegend den vom *Seethalhorn* überragten steilen Grächenwald.

Wenn man Stalden verlässt, steigt der Weg im Anfange ziemlich steil; dann aber während einer ganzen Stunde, in kühner Anlage, ziemlich oben die Felswände und deren Biegungen entlang. Im ersten Frühjahr schmücken der rothleuchtende Alpenhimmelsschlüssel (*Primula viscosa*), der gold-

*) Stücke dieses Stammes werden im Rathhause von Stalden aufbewahrt.



Stalden.

Die Kinnbrücke.

gelbe Kreuzblüthler *Draba aizoides* und die röthlichweisse *Valeriana tripteris* ihre Spalten. Später aber entblühen ihnen seltene Rosen (*Rosa caballicensis*, *graveolens* und *sanguisorbella*), *Saponaria ocymoides*, *Silene Vallesia* und die unscheinbaren, winzigen *Myositis stricta*, *Trigonella monspeliaca* und *Arabis auriculata*, Repräsentanten der heissen, sonnverbrannten Hügelzone der Rhoneebene. Nur wenige Schritte von hier, in den Fruchtfeldern des bedeutend tiefer gelegenen *Kalpetran* begegnen wir schon einem ächten Kind der montanen Region: *Camelina dentata* und am Fusse der mächtigen Nussbäume heimathlich verwandten Veilchen, *Viola montana* und *sciaphylla*.

Die Gornervispe ist hier, in Kalpetran, zwischen thurmhohen Felsen eingebettet; luxuriöse Ahorn- und Lindenbäume hängen weit über den Abgrund hinein, durch deren Blätterwerk der weissgepeitschte Gischts kaum empor zu leuchten vermag. An der engsten, schauerlichsten Stelle überschreiten wir auf der *Kipferbrücke**) den Bergstrom.

*) Diese Brücke ist eine dem Wallis eigenthümliche Holzkonstruktion. Mehrere Reihen rohbearbeiteter Tannen sind von jedem Ufer gegen die Mitte des Stromes ihrer Länge nach so über einander gelagert, dass je die Köpfe der obern Reihen diejenigen der untern um einige Fuss überragen. So nähern sich die Vordertheile der jederseitigen Lager, nach der Mitte des Stromes, gewölbartig. Die obern Lager sind an die untern mittelst starker Pföcke befestigt und ihre Endpunkte auf jedem Ufer mit Steinmassen belastet, damit sie nicht zur Seite weichen, noch vorwärts das Uebergewicht bekommen können. Endlich sind die längsten und stärksten Stämme, als Streckbalken, über den zwischen den Endpunkten der beiderseitigen Balkenreihen befindlichen Zwischenraum gelegt und bilden so den Schluss des Holzgewölbes. Diese Streckbalken sind noch mittelst unterhalb befindlicher Querhölzer stark an einander befestigt. So werden sehr breite Ströme mit für diese Gegenden, wo Fuhrwerke unbekannt sind, hinlänglich soliden Brücken überspannt; sie erfordern weder Joche, noch Bögen, Böcke oder sonstige Unterlagen, sind nicht sehr kostspielig und werden vom Landmanne selbst errichtet. Mit Ausnahme weniger Steinbrücken gab es im Lande früher keine andern Brücken; auch diese zeichnen sich durch ihre kühne Bogenkonstruktion aus. (Siehe z. B. die Neubrücke und diejenige, welche bei Stalden in's Saasthal führt.)

In deren Nähe haben verwegene Menschlein eine Sägmühle errichtet; ihr Dach wurde aber bald hernach durch die im Frühjahr und bei Regenwetter unterhalb Emd sich loslösenden Felsblöcke eingeschlagen. Selbst die in Wurfweite gelegenen Bäume sind jämmerlich zerhackt und zerzaust. In der Nähe des Bergsturzes fällt der aus dem Augstbordthal kommende Emdbach in grausen Sprüngen hernieder; dessen hellglänzender Strahl löst sich in lichte Wölkchen auf und überschüttet mit wohlthätigem Regen, je nach der Windrichtung, weithin das Berggelände. Diese Gegend heisst „in den Kipfen“ und soll einst zum Range eines freien Meierthums gelangt sein. Die Veranlassung hiezu schildert Ruppen in seinen Wallisersagen, wie folgt:

„Einst fiel in den Kipfen ein Mann in die Vispe und wurde von den schäumenden Wellen fortgetragen. Das sah ein am Ufer arbeitender Holzhacker, sprang nach, packte und zog ihn mit seinem Eisenhacken wieder an's Land — freilich etwas unvorsichtig, denn der angesetzte Hacken riss dem Geretteten das eine Auge aus. Darüber beschwerte sich dieser bei der Obrigkeit und belangte seinen Retter um Schadenersatz für das ausgerissene Auge. Das war nun eine ziemlich verfängliche Rechtsfrage, bei der man einerseits das Recht, anderseits aber die Billigkeit nicht recht vereinbaren konnte. Mit ganz verzogenen Mienen und sehr verstörten Gesichtern nahmen die Rechtsgelehrten Ort und Stelle in Augenschein. Ein zufällig anwesender Ziegenhirt (gewiss ein Vetter von Th. Platter!) bemerkte die Verlegenheit der wohlweisen Herren und, nachdem er sich über den Handel erkundigt, sprach er lächelnd, da wisse er schon Bescheid: Der Kläger solle sich an der gleichen Stelle wieder in's Wasser werfen und weiter tragen lassen; rette er sich ohne Hülfe des Holzhackers, so müsse dieser ihm das Auge bezahlen; wo nicht, so sei es wohl gleich, ob er mit einem oder zwei Augen sterbe. — Welch' glücklicher Einfall! Die Richter athmeten wieder freier. — Zum Andenken an den merkwürdigen Rechtsfall

wurde Kipfen zum Meierthum erhoben und der Hirtenbube seiner Weisheit wegen daselbst als erster Meier eingesetzt.*

Während drei Viertelstunden wandern wir nun auf der östlichen Thalseite durch Waldesschatten, überschreiten nochmals die Vispe über die *Seelibrücke* und erreichen von da in einer halben Stunde den Hauptort des Thales, das stattliche Kirchdorf *St. Nicolaus*.

Wen es aber nicht mit allzugrosser Sehnsucht nach Zermatt zieht, der möge von der Kipferbrücke an mit uns einen Abstecher machen, hinauf nach

Grächen,

dem Geburtsort von *Thomas Platter* und seinem Vetter *Lithonius*.

Wir haben zwar eine Höhe von ungefähr 800 m zu überwinden; aber der angenehme Fussweg führt immerwährend durch den Wald hinauf, in dem viele seltene und schöne Pflanzen wachsen und von denen wir nur *Linnaea borealis**), *Geranium acconitifolium* und *Lychnis Flos Jovis* erwähnen wollen. Die ersten Häuser, die wir bei dem Austritte aus dem Walde erreichen, heissen *Niedergrächen*, einer der Weiler, welche die Pfarrgemeinde Grächen bilden. Hier liegt etwas vereinzelt, auf begraster Platte, ein altes, vom Wetter und der Zeit geschwärztes Holzhaus, nach landesüblicher Art aus Bohlen und Balken erbaut, mit kleinen Schiebfensterchen versehen.

Es ist dies die Wiege des berühmten Thomas Platter.

Der bekannte Monographist der Visperthäler, *Ch. M. Engelhardt*, schreibt in seinen Naturschilderungen (aus den Jahren 1835—40), wodurch er zum wahren Entdecker der Naturschönheiten dieser Thäler wurde, darüber, wie folgt:

*) Dies allerliebste Pflänzchen, die zierlichste aller Schlingpflanzen, ist ein Kind der arctischen Zone und im Wallis nur an wenigen feuchten Waldstellen zu finden, so bei Balen im Saasthal, Gruben im Turtmannthal, Zinal im Eiflachthal, im Walde ob Vercorin und Nax, bei Tête-noire und ob Vouvy.

„Allen Einwohnern der Gegend bekannt und von ihnen in Ehren gehalten, bewohnten das Haus noch kürzlich Collateral-Abstammende. Ihr Geschlechtsname kommt jetzt noch bis Zermatt ziemlich häufig vor und gehört vermuthlich gemeinschaftlichen Stammsprösslingen.

Wie merkwürdig ist nicht dieses Thomas Platter Lebensgeschichte, so wie er sie treuherzig selbst geschildert; wie spiegelt sich in ihr die wundervolle Wiederentdeckung des menschlichen Geistes im 16. Jahrhundert. Welcher Enthusiasmus für Philologie und klassische Gelehrsamkeit.



Thomas Platter.

dieses Vehikel jener grossen Fortschritts-epoche, wie wir denn Platter, auf der Seilerbahn, Pindar und Homer, zwischen Hanf verborgen, blätterweis lesen sehen; welche Genügsamkeit bei scharfblickender industrieller Gewandtheit, wodurch sich der Ziegen- und Kuhhirt des St. Nicolalthales, freilich ein Amt wodurch man dort nicht derogirt, sich zum ange-

sehenen Bürger der Stadt Basel aufschwang, wo er sich Anfangs als Seltergeselle und zuletzt als Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache durchhalf, nachher Buchdruckerei- und Handlung trieb, zuletzt noch das Amt eines Lehrers und Vorstehers des Gymnasiums aus Patriotismus übernahm, drei Häuser und ein Landgut hinterliess, indessen

sein Ruhegehalt 80 Gulden betrug. Dabei, welche Energie und Ergebung in die Vorsehung bei jedem Wechsel des Schicksals; wie einfach, kräftig seine Erfassung der Reformation und dennoch ohne Leidenschaftlichkeit, so dass er auch in seiner Heimath nicht zu sehr ansties, ja selbst vom Bischof von Sitten noch mehrmals zur Uebernahme des Schulunterrichts des gesammten Wallis angegangen ward. Hinwieder, welche gesunde Bergnatur! Nach 44-jähriger freundlicher, erster Ehe, aus der jedoch von vier Kindern nur ein Sohn, *Dr. Felix Platter*, Professor der Medizin und Stadt-Physikus zu Basel, übrig geblieben, eine zweite Ehe im 72. Jahre, mit 5 Söhnen und Töchtern gesegnet, die nun alle den Vater überlebten, der endlich im 83. Jahr, in voller Kraft des Geistes, erblich. Freilich erreichte sein mütterlicher Grossvater, *Hans Summervatter*, der seine Nerven nicht durch Studien angriff, das 124. Lebensjahr, nachdem er sich im 100. mit einer 30-jährigen Jungfrau verheiratet und noch Kinder bekommen.“

„Noch interessirte uns Grächen wegen eines zweiten Gelehrten, *Simon Steiner*, zu *Lithonius* gräcisirt, einem Neffen von *Thomas Platter*, der sich in Strassburg niederliess. Letzterer hatte ihn das A B C

gelehrt und vermuthlich zum Studiren veranlasst. Aus Zürich, wohin er ein Jahr nach *Platter* gekommen und wo er öfter mit diesem zusammen gewohnt, begab er sich nach Strassburg, ward daselbst Famulus des *Dr. Bucer* und nachher Lehrer der dritten und später der zweiten Klasse des Gymnasiums, besonders für griechische und lateinische Sprache und Eloquenz, mit dem Genuss einer, das Gehalt bildenden, Stelle an dem zu diesem Behuf säkularisirten Stift *St. Thomä*.“

„Nachdem der Magistrat zu Basel *Platter* an die Spitze des dasigen Schulunterrichts gestellt, besuchte er *Lithonius* zu Strassburg, um hier die Einrichtung des Gymnasiums einzusehen, die er hierauf zu Basel nachahmte. *Lithonius* starb, nach zweimaliger Ehe, in seinen besten Jahren, im Januar 1545. Wie angesehen dieser zu Strassburg gewesen, bezeugte die aus Aufmerksamkeit für ihn, *Platter* gezollte Verehrung. „Hat mir,“ sagt dieser, „Gott der Ehren gegeben, dass u. a. w.; desgleichen zu Strassburg elf Doctoren mir zu Ehren erschienen, dass ich meinen lieben Bruder seligen *Simonem Lithonium secundae classis praeceptorem* erzogen hatte im Anfang seiner Studien.“

Diese Männer aus Grächen gereichen dem Lande Wallis zu immerwährendem Ruhme; jedoch stehen sie nicht vereinzelt da. Im Gegentheil, der Einfluss der humanistischen Studien, von der Mitte des 15. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war für die geistige Entwicklung der Bevölkerung des Oberwallis von ganz bedeutendem Einflusse. Man gestatte uns an dieser Stelle, im Angesichte des Stammortes der beiden *Platter* und ihres Vetters *Lithonius*, davon nur ein kurz gefasstes Bild zu entwerfen, so wie uns der geschichtskundige Pfarrer in Gondo, unser Freund *Joller*, darüber geschrieben hat:

Der grossartige Aufschwung der Wissenschaften und Künste in Italien, Frankreich, Deutschland und in der Eidgenossenschaft, in der zweiten Hälfte des 15. und ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, verfehlte nicht, auch im obern Rhonethal neues, geistiges Leben anzuregen. Selbst die

abgelegensten Thäler des Landes ergriff ein tiefgehender Wissensdrang und trieb strebsame Jünglinge hinaus auf die Kulturstätten der benachbarten Länder. Aus dem Visperthale allein studirten zu Anfang des 16. Jahrhunderts *Thomas* und *Felix Platter*, *Simon Steiner*, *Anton Venetz*, *Paul Summermatter*, *Gily Meier*, *Anton Schalbeter*, *Hans am Schallen* und *Hildebrand Kalbermatter* an den Gymnasien und Hochschulen zu Zürich, Basel, Schlettstadt, Strassburg, Ulm, München, Halle in Sachsen, Dresden, Breslau u. a. O. *Simon In-Albon* von Visp promovirte mit 26 Jahren an der Hochschule zu Köln zum Meister der freien Künste. *Peter Oelg*, später Landeshauptmann, und *Hieronymus Wälschen*, beide von Brig, studirten zu Mailand und Zürich; *Hans Ritter von Leuk*, nachher Abt zu St. Moritzen, errang zu Paris den Doktorgrad. Ebendasselbst erblickten wir etwas später die beiden Bürger von Sitten, *Anton Kalbermatter* und *Philipp von Torrenté* im Genusse eines königlichen Stipendiums. *Mathäus Schinner* besuchte die Schulen zu Sitten, Bern, Zürich und Como, und liess später seine Neffen in Basel unterrichten. Dass auch *Ritter Jürg auf der Flüe* (Supersaxo), der in vier Sprachen sich unterhielt, im Auslande gebildet worden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Und wie viele andere, deren Namen vergessen sind, mögen sich zur selben Zeit an verschiedenen Orten die nöthige Schulbildung erworben haben.

Man studirte aber mit so glänzendem Erfolge, dass Oberwallis mit den Nachbarländern um die Palme in den Wissenschaften zu ringen schien. Um nicht von dem *Kardinal Schinner* zu reden, dessen hohe Bedeutung als Theologe, Staatsmann, Redner und Gelehrter ja weltberühmt ist, so sei nur erwähnt, dass sein Vetter *Martin Schinner* (1512) als Rector der damals weltberühmten Hochschule zu Basel vorstand, während an derselben der junge Magister *Simon In-Albon* über die *Officia Ciceronis* las. Noch grössern Ruhm erntete an derselben Hochschule *Thomas Platter*, und an der zu Strassburg *Simon Steiner*.

Zu keiner Zeit erblickten wir im Lande eine so grosse Anzahl von Gelehrten. Sassen doch in dem Domkapitel und geistlichen Rathe des *Kardinals Schinner* nicht weniger denn 7—8 Doktoren der Theologie und beider Rechte. Nicht minder waren zu dieser Zeit auch Weltliche mit akademischen Graden geschmückt. Sogar Notare, wie Magister *Jakob Walker* von Mörel und *Hieronymus Wälschen* von Brig, führten in ihren Notariats-Zeichen griechische Sprüche.

Das bisher Gesagte bestätigt vollkommen der im Jahre 1544 das Oberwallis bereisende Zürcher Gelehrte *J. Stumpf*, wenn er schreibt, dasselbe habe „vil gelerten menner“ und sie (die Oberwalliser) hätten „alle zyt vil junger Knaben zu der leer und Schulen angehalten end wolte schier jein yeder ein gelerter suon haben, der ein Thunherr, Bischof, Official werden oder in Welschen Landen (Unterwallis) ein Vogtey vercailten, sich lateinischer spraach gebruchen künde.“

Der geistige Mittelpunkt aber des wissenschaftlichen Lebens im Rhonethale war unstreitig der *Kardinal Schinner*. Nicht bloss selbst allseitig gebildet, stand er mit den gleichzeitigen Heroen der Wissenschaft in lebhaftem Verkehr, sie ermunternd und fördernd. Wir behalten uns vor, von seinem Leben und Wirken Ausführlicheres zu melden; wir werden dies beim Besuche Sitten's, dem Schauplatze seiner Thätigkeit, thun; eben da-

selbst möge man uns dann gestatten, um das Bild dieser ruhmvollen Zeit völlig zu schildern, von den Kunstbestrebungen dieser Epoche zu reden. Hier nur noch wenige Worte über den Zustand der damaligen *Volkschulen*.

Auch auf diese übte die wissenschaftliche Richtung dieser Zeit einen sehr wohlthuenden Einfluss aus. Folgt das nicht aus den oben angeführten Angaben Stumpfs? Ohne Zweifel hatten die zahlreichen Studirenden dieser Epoche den ersten Unterricht in der Heimatgemeinde erhalten. Dass Kardinal Schinner die Volksschulen befördert habe, wird ausdrücklich von seinen Biographen hervorgehoben. Was würde er aber erst hierin geleistet haben, wenn ihm eine ruhige Regierung beschieden gewesen wäre! Selbst in dem abgelegenen Visperthale eröffnete zu St. Nikolaus (1509) Pfarrer *Anton Platter* eine Schule, welche nicht nur von seinem Vetter *Thomas Platter*, sondern auch von andern Knaben besucht wurde. Im selben Thale finden wir etwas später eine Schule zu Stalden, gehalten von dem Kirchherrn *Hans Venetz*. Der Landrath verehrte ihm für seine Mühe 4 Gulden. Vor Allem war man bemüht, die *Landesschule* zu Sitten in Flor zu bringen. Wiederholt trugen sich Bischof und Landrath mit dem Gedanken, den berühmten Humanisten Th. Platter als Landesschulmeister anzustellen, und man nahm nur deshalb später davon Umgang, weil man seinen Abfall von dem Glauben seiner Väter unterdessen erfahren hatte. Statt seiner wurde ein anderer Lehrer von Basel, *Christian Herbot* angestellt. Wenn dessenungeachtet diese Schule sich nicht gedeihlich entwickelte und im Lande zu keinem Ansehen gelangte, liegt die Hauptschuld just an den im Auslande gebildeten Landesschulmeistern, welche meistens von den Irrlehren der Zeit angesteckt, den Schülern mit der Wissenschaft die neue Lehre beizubringen bemüht waren, und deswegen entfernt werden mussten, weil man die Reinheit des Glaubens höher stellte als menschliches Wissen.

Grächen wird auch noch seiner schönen Lage und der von hier aus zu unternehmenden Ausflüge wegen manchmal von Touristen besucht. Es besitzt zwar weder Hotel noch Herberge; aber beim Pfarrherrn, dem ehrwürdigen Dichtergreis Tscheinen, dem wir nebst andern literarischen Erzeugnissen eine Sammlung Walliser Volkssagen verdanken, findet man immer gastfreundliche Aufnahme. Freunden schöner Aussichten anempfehlen wir den Besuch der *Hannigalpe*, des letzten Ausläufers des Saasgrates; Kletterlustige mögen ihre Kraft an den, Teufelshörnern ähnlichen, Felszinken des *Seethal-* (3096 m), *Gabel-* (3209 m), *Blatt-* (3317 m) und *Ferrikhorns* (3340 m) üben und Gletscherkundige die Uebersteigung der *Ferriklücke* oder des *Gassenriedjochs* oder die Erklimmung des *Balfrin* und *Ulrichshorns* versuchen.

Dem Mineralogen aber bietet die wildaufgerissene Fels-

schlucht, die sich vom Ende des *Gassenriedgletschers* gen *St. Nicolaus* hinabzieht, Schätze von ungeahnter Pracht. Der *Riedbach*, welcher zwar im Hochsommer von mehr denn 20 Wasserleitungen beinahe ausgesogen wird, hat sich in die weichen Talkschiefer tief eingegraben, die Felsen unterminirt und sie zu Fall gebracht. Durch dieses Chaos sich durchzuwinden, ist keine leichte Arbeit. Der schlichte Gensjäger, *Peter Franz David auf der Fluh*, aber, ein stiller Verehrer der Naturwunder seines heimatlichen Thales, weiss uns daselbst kundig zu führen; er ist der Entdecker eines mächtigen Talkschieferlagers, das ganz durchsetzt ist von *Pyrophillitkryställchen*, schöner und reicher als es die bis jetzt bekannten Fundorte von Beresowsk, Spaa und Westana aufweisen. Diese zierlichen Rosetten überdecken hier ganze Felswände; ihr sanfter Schimmer verleiht denselben einen zauberhaften Glanz, bald in zartem apfelgrünem, bald in silberweissem Tone, seltener in die Farbe der Morgenröthe getaucht. Hiezu denke man sich das mächtige Brausen des Gletscherstroms, das liebliche Säuseln in den Wipfeln der zarten Lärchen und die mannigfaltigen Lichteffekte der im Laube sich brechenden Sonnenstrahlen — — Das ist hehre Freude und Lust, zu schwelgen in solcher Pracht — — o Gott, wie schön ist doch deine Welt!



Von St. Nicolaus nach Zermatt.

ST. NICOLAUS (800 Einw.), das früher Gasen, frz. Chauson hiess (nach ihm das Nicolaithal, „Gasenthal“), liegt, 1164 m über dem Meere, auf dem Schuttkegel eines Bergsturzes. Blöcke verschiedener Dimensionen, bis zur Grösse eines Hauses, liegen umher; sie bestehen aus einem eigenthümlichen, grauglänzenden Gneiss (Augengneiss nach Fellenberg), der in seinen Glimmer- und Talkfalten starkentwickelte Feldspathknauern birgt und von kleinen Quarzkörnern durchdrungen ist. Der Fuss der umliegenden Gebirge, links Balfrin, Laui- und Ferrihorn, rechts Festi- und Barrhorn, und zum Theil auch sie selbst, sind aus diesem Gesteine aufgebaut, bilden mächtige, meist senkrecht abfallende Felswände, welche der Landschaft einen Charakter von Grossartigkeit aufprägen. Am mächtigsten und zusammenhängendsten jedoch streichen sie in den beidseitigen schroffen Felswänden des Thalgrundes von St. Nicolaus bis Randa zu Tage. Nur streckenweise konnten sich lichte Waldungen an einigen wenigen Stellen ansiedeln und nur auf seltenen Bändern spärlicher Graswuchs. Die Steilheit und Mächtigkeit der Wände hält aber weder die Wildheuer, noch die Holzhacker davon ferne; diese verwegenen Arbeiten sind just die rechte gymnastische Bildungsschule für die Bergführer. Und St. Nicolaus darf stolz sein auf seine *Knubel, Imboden, Pollinger, Sarbach, Lochmatter, Truffer* u. A. Es sind diess ächte Gebirgsmannen, stahlhart und frei von physischen und moralischen Schwindelanfällen. Mögen sie,

wie sie es bis jetzt gethan, an der alten, ererbten Redlichkeit, Treue und Bescheidenheit festhalten, zu ihrem Nutzen und zum Frommen der Reisenden.

So kühn als die Führer, sind auch die Gemsjäger, Strahler — und Geisbuben. Das grösste Vergnügen der Letztern soll darin bestehen, auf die äussersten Gipfel der über tausend Fuss hohem Abgrunde hängenden Tannen zu klettern und sich da, in freier Luft schwebend, zu schaukeln. Ja, eines Tages, so erzählt man, wurde so ein Schlingel von seinem Pfarrer er-



St. Nicolaus.

blickt und tüchtig ausgezankt, ihm selbst gedroht, dass sein Schutzengel ihn verlassen werde, wenn er fortfare, so leichtsinnig sein Leben auf's Spiel zu setzen. „Ja, Herr Pfarherr, d'r Schutzängel darf da nit ga, wo n'i gah,“ war seine Antwort.

Auch hier sind dem Gebirgsfreunde vielfache Gelegenheiten zu neuen Wanderungen in der hehren Alpenwelt geboten. Die beiden Gasthäuser, sowohl das schöne, grosse Gemeindehotel, als auch das bescheidene Wirthshaus des ehemaligen Bergführers Lochmatter, erleichtern diess. Die Kurse im östlich gelegenen Saasgrat haben wir bei Grächen schon be-

schrieben; es ist selbstverständlich, dass man sowohl die Promenade nach Grächen, als auch erwähnte Wanderung am besten von hier aus unternimmt.

Es bleibt uns noch übrig, den Leser mit den Ausflügen in die westliche Gebirgsseite bekannt zu machen.

1. **Jungpass** (3000 m) nach Gruben im Turtmannthal. Man steigt auf steilen Zick-Zacks zur Kapelle auf *Jungen**), dann durch das öde, aber an seltenen Alpenpflanzen reiche *Jungthal* zur Passhöhe südlich des *Furwaghorns*. Von da über die Alpe „*Hungerli*“ hinab nach Gruben. Bei der Jungkapelle kann man sich auch nördlich wenden, in's *Augstbordthal* hinüber, dann hinauf zum gleichnamigen Pass und im Vorbeigehen auf's *Schwarzhorn*. Diese Tour, welche nur zwei Stunden mehr Zeit in Anspruch nimmt, ist dem Jungpass vorzuziehen und zwar wegen des aussichtsreichen und leicht zu besteigenden Schwarzorns. (Im Augstbordthal [in der „Aebi“] ist der sogenannte *Goldbrunnen*, welcher beim Thalvolke schon seit alten Zeiten als Heilquelle grossen Namen hat.) Auch das *Rothhorn* im Jungthal wird wegen seiner prachtvollen Aussicht manchesmal bestiegen.

2. Das **Gässijoch** (3350 m) liegt südlich der Gässihörner und führt ebenfalls in's Turtmannthal. Man gelangt auf dasselbe über die *Walkersmattalpe* und den *Stelligletscher*. Dieser Pass ist jedoch schwieriger als beide oben erwähnte, ebenso wie die Besteigung der *Barrhörner*. Nur geübtere Gänger wagen die Erklommung dieser steilen, aus dolomitischem Kalke bestehenden Wände.

3. **Bruneggjoch** (3383 m), eine genussreiche Gletschertour. Bei *Herbrigen*, eine Stunde oberhalb St. Nicolaus, verlässt man die Strasse, geht über die Vispe und steigt an Alphütten vorbei zur Moräne des *Abberggletschers* und über diesen zur Passhöhe. Der Niedersteig wird über den grossen Turtmannngletscher ge-

*) In dessen Nähe wächst die schöne seltene Alpenpflanze: *Draccephalum Ruyschiana*.

nommen. Die Ersteigung des *Brunegghorns**) wird leichter vom *Biesjoch* aus unternommen (siehe bei Randa).

St. Nicolaus hatte durch Erdbeben (1855) und früher durch Lawinen und Bergstürze viel zu leiden. Ruppen schreibt in seinen Wallisersagen Folgendes darüber:

Die Kirche in St. Nicolaus. Der hl. Bischof Nicolaus hat seinen Namen dem Dorfe und der Gegend gegeben, wo er in einem schönen Gotteshaus gegenwärtig verehrt wird; — vorher hieß der Ort Gasen (Chauson). Es ist das der sicherste Beleg, dass die frommen Gläubigen aus dieser Umgegend häufig zu diesem Heiligen wallten und beteten. Der jetzigen Weltanschauung mag es seltsam scheinen, dem hl. Nicolaus an einem ziemlich gefährlichen Orte eine Kirche aufzubauen. Diese steht unter einem zerklüfteten und sehr lockern Berghügel, „Dortfossen“ genannt, und im Bereiche eines grossen und gefährlichen Lawinensturzes. — Dieser Zug, an gefährlichen und schauerlichen Stellen Bethäuser zu errichten, war bei den Alten vorherrschend; sei es, dass sich da des Menschen Gemüth besser vom Irdischen losrennen und im Gebete leichter himmelwärts richten konnte, oder dass man da vom Himmel die Abwendung schwerer Unglücksfälle erleben wollte. — Die Kirche in St. Nicolaus wurde von der Lawine oft gefährdet und geschädigt, ja 1749 sogar bis auf den Thurm und den Chor ganz fortgerissen. Das geschah gerade während der Sigris am Morgen im Thurme Beten läutete. Er glaubte nur einen grossen Windstoss gehört zu

haben und erstaunte darum nicht wenig, aus dem Glockenthurme, statt in die Kirche, unter freiem Himmel herauszukommen.

Einmal fassten die Leute den Entschluss, dem hl. Nicolaus die Kirche wieder aufzubauen im schönen und sichern „Felde“ auf dem jenseitigen Vispenufer; aber jeden Morgen fanden sie ihre Bauinstrumente immer wieder unter dem gefährlichen „Sparrenzoge“. Eines Abends erzählten auch zwei Hirtenknaben, sie hätten im Dortfossen zwei Kobolde — Berggeister — gesehen und gehört wie sie miteinander den Anschlag machten, den Dortfossen herunter zu werfen und den Thalgrund zu verschütten. Die Kobolde entwarfen den Plan, der eine sollte unten die Stützen des Berges losgraben und der Andere oben den Berg hinausstossen. Beide machten sich gleich an die Arbeit. Aber es ging nicht und kein Halmlein blühte sich. Der untere Kobold schalt erzürnt seinen Gehülfen oben einen Taugenichts. „O weh!“ heulte dieser herab, „d's Glas' lat nit!“ Weil der hl. Nicolaus den Berg nicht herabstürzen lässt, bauten nun die Bewohner diesem Heiligen den Tempel freudig wieder an der alten Stelle.

*) Dieses Gebirge soll seinen Namen von dem Dorfe „Brunneggen“ haben, das einstens von einem Bergsturze sammt Grund und Boden fortgerissen wurde. In den Felsen ob dieser Gemeinde, von der noch in alten Schriften zu lesen ist, nistete ein grauser Drache, der selbe unterwühlte, zernagte und zu Thal stürzen machte. Er zog die Leute mit seinem giftigen Hauche an und verödete so die Gegend; selbst die Thalstrasse musste vom westlichen Ufer auf das östliche hinüber verlegt werden, weil der Drache seine Anziehungskraft nicht über das laufende Wasser der Vispe auszudehnen vermochte.

Glücklicherweise wurde dieses Ungethür hier beim Bergsturze erschlagen; ein herabstürzendes Felsenstück zerquetschte ihm den Kopf.



- 1 Kleines Matterhorn
und Breithorn.
2 Riffelhaus.
3 Bei St. Nicolaus.
4 Biesgletscher.
5 Thal ob Stalden.

Reisende, die in
Visp übernachten,
machen gewöhnlich
in St. Nicolaus Mit-
tagsrast; solche aber,
die von Stalden
kommen, thun dies
bequemer in Randa
(2 $\frac{1}{2}$ St. von hier).



Alle aber machen hier einen kleinen Halt und zwar die Meisten um sich hier für die Weiterreise einen Wagen zu miethen, der uns bequem und sicher in kurzer Zeit nach Zermatt bringt.

So einen Einspänner, die unter obrigkeitlicher Aufsicht und Garantie ordnungsweise nach gesetzlichem Tarif fahren müssen, wollen auch wir uns miethen, sei es, dass der vierstündige Marsch von Visp bis hieher uns ermüdet hat, sei es auch nur der lieben Abwechslung wegen, um vom hohen Sitze aus die immer interessanter werdende Gegend so ganz con amore geniessen zu können. Ja, immer stolzer und kühner erheben sich die vergletscherten Felszinnen gen das blaue Himmelsgewölbe; je näher wir dem Herzen der Hochalpen zueilen, desto erhabener, desto geheimnissvoller gestalten sie sich!

Gleich nach St. Nicolaus setzen wir über eine kleine Brücke, in der Nähe des Weilers *Schwiedern*, auf die rechte Thalseite. Bald hernach, uns gegenüber, stürzt der *Blattbach* in prächtiger Cascade vom *Stelligletscher* hernieder und etwas weiter bricht sich der *Grossbach* Bahn, wo das Thal durch die sich nähernden Felswände sehr verengt ist. Hie und da schon konnten wir einen verstohlenen Blick in den Hintergrund des Zermattthales werfen; bald war es das nashornförmige *Kleine Matterhorn*, bald das *Breithorn*, das sich uns am fernsten Horizonte enthüllte. Beim Weiler *Mattsand* aber erblicken wir den *Riffelberg* und bei *Herbriggen* wieder die beiden Erstgenannten, je nach der Biegung und Bildung des Thales. Noch mehr aber fesselt uns das im Westen gelegene *Bruneggjoch*, eine tiefe, wilde Einsattlung ob dem *Abbergletscher* und der an seinem Fusse gelegene, herrliche Fall des *Dummbachs*. Nun geht's an *Langenmatt* vorbei und an dem in waldumrahmtem Wiesengrunde liegenden *Breitenmatt*; dann etwas steiler hinan, über den schutt- und trümmerreichen *Birchbach* zum Weiler „in Lerch“. Auf beiden Thalseiten zeigen sich, hoch in den Lüften sich verlierend, smaragdfarbige, leuchtende Eismassen: im Westen die des *Biesgletschers*, vom *Weisshorn*

herabstürzend, im Osten diejenigen des zwischen *Nadelhorn* und *Dom* eingebetteten *Festigletschers*. Bald darauf sind auch die höchsten Gipfel dieser Gebirgssäulen sichtbar. Das ist das Riesenthor, das in's Innere des vom Monte Rosa und Matterhorn beherrschten Heiligthums führt. *Randa*, das wir jetzt erreichen, bildet den Vorort dieses Zauberlandes.

Und hier, im niedlichen Gasthaus zum Weisshorn wollen wir es uns, so lange unsere Pferde ausruhen, gemüthlich machen; denn nicht umsonst haben Küche und Keller von Fräulein Brunner und die Gastfreundschaft ihres Onkels in Nah und Fern guten Namen.

Ueberdies ist *Randa* eine beliebte Station für grossartige Gletscherwanderungen. Man gestatte uns, von diesen folgende zu erwähnen:

1. Zur Cabane auf Hohlicht. Man folgt eine Zeitlang dem Zermattersträsschen, bis zur Sägmühle, wo man die Vispe überschreitet und dann über Wiesen und Wald steil aufsteigt. In drei Stunden erreicht man auf ordentlichem Pfade die Hütte. Sie wurde vom S. A. C. errichtet, um in erster Linie die Besteigung des *Weissorns* zu erleichtern; dann die des *Schallhorns* und das Ueberschreiten des *Schallenjochs* und *Momingpasses*. Aber auch der Besuch der Cabane an und für sich lohnt sich wegen ihrer wundervollen Lage wohl der Mühe, besonders für Maler und Zeichner. Sie liegt in einer Mulde, deren Hintergrund vom *Hohlicht*-, *Rothhorn*- und *Schallenberggletscher* eingeschlossen ist und über welche sich eine imposante Gebirgsmauer erhebt, Zinne an Zinne, das *Mettelhorn*, die *Blattenhörner*, die *Blaufuh*, der *Eselschuggen* und noch höher und gewaltiger im Westen das spitzige *Gabelhorn*, das *Trifhorn*, das furchtbar zerrissene *Rothhorn* (*Moming* im Eifischthal genannt) und das langgestreckte *Schallhorn*. Der Gipfel des *Weissorns* ist verdeckt; hingegen ist der Blick nach Osten, auf die *Mischabelhörner*, von ergreifender Wirkung. (Siehe Näheres im XII. Jahrbuch des S. A. C. pag. 21: Dübi, Weisshornbesteigung.)

Das 4512 *m* hohe Weisshorn nimmt in der Reihe der Wallisergebirge eine hervorragende Stelle ein, wetteifert an Schönheit und Grösse mit seiner Nachbarin, der Mischabelgruppe. Seine gegen Norden vorgerückte Stellung, sein scharfgeschnittenes Profil, sein gewaltiger Unterbau und sein blendend weisses Gewand machen es vor allen Rivalen kenntlich und üben immer wieder denselben unwiderstehlichen Reiz aus auf den Gebirgsfreund, scheinen ihn herauszufordern, seine Kraft an ihm zu versuchen. Die berühmtesten Bergsteiger Englands, *Leslie Stephen* und seine Freunde anno 1859, *W. Matheus* und seine Genossen im selben Jahre, dann *C. F. Matheus* im Jahre 1860 haben dessen Bezwingung von verschiedenen Seiten versucht; erst am 18. August 1861 glückte es der Kühnheit und Ausdauer ihres Landsmannes *John Tyndall*, der Erste das hohe Ziel zu erreichen. Zwei Jahre hernach gelang sie auch Herrn Stephen und seitdem wird das Horn zwar jährlich mehrmals erklommen, bleibt aber immer eine That ersten Ranges im Felde des alpinen Sports.

Von allen Berggipfeln ist derjenige des Weissorns der schönste; er wird durch drei feine Kanten gebildet, welche in der Mitte in einem mathematischen Punkte zusammenfallen, und die von den drei scharfen Winkeln eingefassten Flächen bilden zugleich die drei Seiten des Berges. Hr. Stephen ebnete mit seinem Fusse die kleine Spitze und bewunderte stehend mit Entzücken die Alpenwelt, wie sie in dem klaren Aether vom Monte Viso bis zum Jura und von der Bernina bis zum Montblanc zu seinen Füßen lag. *) Hr. Dr. Dübi schildert in begeisterter Weise die unvergleichliche Aussicht; lasset uns seinen Worten lauschen:

„Ein Hurrah, und in der nächsten Minute bildeten wir mit verschlagenen Armen Gruppe 4512 *m* über Meer. Der plötzliche Uebergang vom starren Hinsehen auf die im blendenden Schnee eingehauenen Tritte zu dem trunkenen Erfassen der weitesten Grenzen des Vaterlandes wirkte fast betäubend, und sinnverwirrend auch für feste Nerven das senkrechte Herunterstürzen des Blicks in die grauvollen Abgründe des Bles- und Weisshorngletschers. Drum reisse dich los, mein Auge, von dem Dämon, der

*) Siehe G. Studer, Ueber Eis und Schnee, Band II, pag. 73.

aus der Tiefe lockt und schau in die Runde. Da liegen sie alle, die Eis- und Winterriesen des Wallis, wenige höher als wir, aber viele gewaltig zu uns aufstrebend, Haupt an Haupt, gegen deren gigantische Züge die entfernten Berner- und Lötschthalerlieblinge so wenig und die in unenträthseltem Wirrwarr liegenden Gipfel der Central- und Ostschweiz fast gar nichts mehr sagen zu wollen scheinen, verbunden durch ungezählte zerrissene Gletscher und schimmernde Firnfelder unter einem in wolkenloser Bläue strahlenden Himmel. Ich will es nicht wagen, einzelne Ketten oder Punkte näher darzustellen, weder die in Schnee und Felsen wunderbar wechselnde Gestalt der Dent blanche, noch die einfach schwarze Nadel des Matterhorns, nicht die an Formen so üppige Gruppe des Monte-Rosa, noch die rein geschwungenen Linien des Doms. Nur den Gesamteindruck möchte ich mit einem Worte zu kennzeichnen versuchen. Was man in Reisebeschreibungen des vorigen Jahrhunderts etwa von der Szenerie des Gotthard oder der Grimsel liest, das gilt mit voller Wahrheit von der Aussicht des Weisshorns: *sie ist fürchterlich*. Und dieser Eindruck des Gesamtbildes wird nur gehoben durch die grünen Streifen, die man wie durch die Ritze eines Fernrohrs in der Tiefe der Thäler von St. Nicolaus und Zinal erspüht. Im Geiste liess ich den Genuss der Jungfrauumschau wieder aufleben. Wie ganz anders! Dort vermittelt bei aller Grossartigkeit der Gebirgsszenen im Südost und West der Anblick der Häuschen und Hütchen auf Wengernalp und in Lauterbrunnen, auf die Vorberge, die Seen, die neblige Ebene und den in blauer Ferne schimmernden Jura das Gefühl des rein Menschlichen, ohne welches wir doch nicht lange wohl sind. Hier aber ist nichts als unendliche Wildniss, Zerstörung von Anbeginn, und deren Ende wir nicht denken können. Mir lief ein Schauder über den Leib, und es war, als ob durch die grauenvolle Stille die Stimme des Erdgeistes zu dem Staubgebornen spräche: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir.“

Um auf das Weisshorn zu gelangen, steigt man von der Clubhütte nördlich über eine steile Schafalpe und Felsen; dann muss man sich durch die Seracs des *Schallberggletschers* durcharbeiten bis zur östlichen Firnkante desselben. Von da über Felsrippen und einige, wegen ihrer Lawinengefahr berühmte Runsen kletternd auf die steile Firnschneide, in welche unzählige Tritte gehauen werden müssen, zum Gipfel.

Mit der Ueberwindung des Weisshorngipfels hängt die Entdeckung der nachbarlichen Gletscherpässe in Verbindung. Das *Biesjoch* (3549 m), zwischen Weisshorn und Brunegghorn gelegen, wurde zum erstenmal am 15. Juli 1864 von den Herren *Gaskell*, *Moore* und *Morshead* überstiegen; der *Mommingpass*, die mit 3793 m bezeichnete Einsattelung zwischen dem Zinal-Rothhorn und dem Schallhorn, Anfangs August des-

selben Jahres von den Herren *Moore* und *Whymper*; das *Schallenjoch* (3751 m), zwischen Weisshorn und Schallhorn, glückte am 10. August 1864 den Herren *Hornby* und *Philpott*, welche einige Tage vorher den von H. Weilemann am 20. August 1859 entdeckten *Diablonpass* oder *Col de Tracuit* (3252 m) und *Bruneggjoch* (3383 m) überstiegen und so an einem Tage von Zinal nach Randa gelangten. Das *Schallhorn* scheint noch jungfräulich zu sein, während das *Zinal-Rothhorn* am 22. August 1864 von den Herren *Stephen* und *Grove* überwunden wurde.

Das war ein Ringen und Kämpfen, Englands kühnste Männer haben um die Siegespalme gerungen, und ihnen gebührt mit Recht der Preis, das unvergleichlich schöne, aber auch schaudervolle Weisshornmassiv erforscht und den Alpenclubisten erschlossen zu haben.

2. Die **Mischabelgruppe**. Die orographischen Verhältnisse derselben haben wir in der Einleitung geschildert, es bleibt uns übrig, noch ihre Besteigungsgeschichte und die einzuschlagenden Wege zu erwähnen.

Der *Dom*, die höchste Spitze derselben, wurde zuerst von Saas aus in Angriff genommen. Mehrere vom dortigen Pfarrer, Herrn *Imseng*, in den Fünfziger Jahren gemachte Versuche schlugen fehl. Demselben und einigen seiner Mitbürger gelang jedoch die erste Besteigung des *Nadelhorns*, am 16. September 1858, während einige Tage vorher, am 11. September, die höchste Spitze des Doms von dem Engländer *Davies*, unter Führung des Joh. Zumtaugwald aus Zermatt, erreicht wurde. Dieselben besiegten am 31. Juli 1862 auch die zweithöchste Spitze der Mischabelhörner, das *Täschhorn*; der niedrigste Gipfel hingegen wurde schon am 10. August 1848 von Hrn. Prof. M. Ulrich aus Zürich überwunden und ihm zu Ehren „*Ulrichshorn*“ getauft.

Noch mehr Muth und Ausdauer als die ersten Besteigungen der höchsten Gipfel verlangt sehr oft die Entdeckung neuer Pässe; denn, wenn man auch glücklich auf der Höhe angelangt ist, so weiss man nicht immer, welche neue Schwierig-

keiten und Gefahren beim Niedersteigen in ganz unbekannten Gegenden das Gelingen der Unternehmung in Frage stellen können. Aber gerade darin finden leidenschaftliche Bergsteiger, zu denen vielfach auch die Führer zu rechnen sind, einen besondern Reiz; wo nur immer eine Einsattelung zwischen zwei Bergen bemerkbar ist, wurde ein Uebergang versucht und sehr oft nur unter grössten Gefahren erzwungen. So auch im Massiv der Mischabelhörner.

Im Jahre 1863 entdeckten die Führer *H. Brantschen* und *Pet. Jos. Summermatter* den *Hochbergpass*; er verbindet Randa mit Saas. Sie stiegen über den *Hochberggletscher* hinauf, passirten den Nadelgrat zwischen Punkt 4035 und 4226, schritten über den *Gassenried-* und *Bidergletscher* auf das Gemshorn hinunter und von da nach Saas. Das *Nadeljoch* (4167 m), nördlich vom Dome, wurde am 16. Juli 1869 von den Engländern *H. Walker* und *G. E. Forster* überstiegen und vier Tage später von denselben das südlich vom Dome gelegene *Domjoch* (4286 m); das *Mischabeljoch* (3856 m) endlich schon Ende Juli 1861 von den Gebrüdern *Trotter*, *Thomason* und *George*.

Der *Dom*, dessen Aussicht von Stephen als die schönste in den Alpen bezeichnet wird, kann von verschiedenen Seiten her erstiegen werden. Gewöhnlich geschieht dies über den *Festigletscher* in zehn bis zwölf Stunden von Randa aus. Diese Besteigung ist nicht gefährlich, aber etwas lang und mühsam, und es ist desswegen zu bedauern, dass nicht schon längst am Fusse des Festigletschers eine Clubhütte erbaut wurde. Die Rundsicht soll der auf Monte-Rosa an Erhabenheit gleich kommen; sie umfasst die ganze Alpenwelt vom Monte-Viso bis zum Ortler, vom Säntis bis zum Jura. Ganz deutlich, aber winzig klein liegt Zermatt in einer Tiefe von 10,000 Fuss und in entgegengesetzter Richtung, am Fusse des mächtig zerklüfteten Feegletschers, das liebliche Saas-Fee auf glänzend grünem Wiesenteppiche; das sind die einzigen sichtbaren, bewohnten Orte — sonst nur überall Berge und immer wieder Berge.

Von Randa brauchen wir eine kleine Stunde nach *Täsch*. Der Weg führt uns über schöne Wiesen bis zum Weiler *Wildi*, dann beim *Wildibach* über dessen Geschiebe und endlich am gegenüberliegenden *Schallenbach* vorüber nach dem in lachendem Wiesengrunde gelegenen Dörfchen *Täsch*. Das freundliche Kirchlein mit seinem romanischen Thurme erhebt sich wohlthuend in Mitte der vom Wetter geschwärzten Holzhäuser. Auch Täsch hatte durch Naturereignisse viel zu leiden; Tscheinen erzählt uns davon in seinen Wallisersagen, und zwar in der Mundart des Zermatt-Thals, wie folgt:

Der Untergang von Täsch.

Im Visperthal a Stand hinter Randa oder anderthalb Stand vor Zermatt, ist as Dorf das heisst *Täsch*. Fröjer ist d's Dorf witer use g'sq. Da sq a richi Bär g'sq, bi hei in-am grossa Chessi Ancho g'sotta. Da sq am Abend an arme Ma f'ihra cha, der-scha gebetet hät, schi selli-ma doch us Bittji Ancho zum Almosen gä, da er hei unverschand Hunger. Aber d's gijig Wib sq mit ihm ertaubet und hei-ma g'seit: „Pack dich weg, du Faulenzer und Tagdieb, du chaischt bis Brod noch sofft verdien und bruchst nit ga umha f'bettn.“ „O du unverständigs Wib!“ hät-ra der Bettler g'seit; „hättist du mir abbas f'Almosen g'gäh, so wä in dine Spise der Segn Gottes g'sq, dass du allzit g'anog g'häbet hättist; wil du aber so unarmherzig bist, so sollst du sämt dine Spise und dam ganze Dorf verknocht und vermalebit sq.“ — Aber bi-nam armen Beldji hei er dno f'Essen und Nachtherberg fandan. Wie er sq ga ligg, hei er ihne g'seit, „we-n ihr f'Nacht as scherpfe G'rumpel g'hört, so heit unnumm hei Chlopf, auch g'scheht nit.“ In der Nacht hüt's erschrecklich g'gracht; an ganze Berg ist abg'stürzt und hüt d's ganz Dorf zerstört und vergraben. Wennu jet durch das Täschgauer grät, so trifft män da a Brunn a, der grad da usse cha soll, wa einst der Altar von der Dorf-chircha soll g'standen hä. — Da na der Vispa ist e sie an es Dorf und a G'mein g'sq, bi hüt „Schalli“ g'heist. Da sq an Änners Hergottschtag, zwölf bimunkelt Vorsteher und 20 Vorbrute, Alli im wissn Landtnoch ussa jet Projessie cha. So g'hört ma von alte Kitz jälla. —

Wörtliche Uebersetzung ins Hochdeutsche:

Im Visperthale, eine Stunde hinter Randa oder anderthalb Stunden vor Zermatt, ist ein Dorf, das heisst Täsch. Früher ist dies Dorf weiter aussen gewesen. Da sei eine reiche Bäurin gewesen, die habe in einem grossen Kessel Anken (Butter) gesotten. Da sei am Abend ein armer Mann zu ihr gekommen, der sie gebittet habe, sie solle ihm doch ein Bischen Butter zum Almosen geben, denn er habe unverschämte Hunger. Aber das geizige Weib sei mit ihm ertaubt (erzürnt) und habe ihm gesagt: „Pack dich weg, du Faulenzer und Tagdieb, du kannst dein Brod

noch sanft verdienen und brauchst nicht gehen umher zu betteln.* „O du unverständiges Weib!“ habe ihr der Bettler gesagt; „hättest du mir etwas zum Almosen gegeben, so wäre in deiner Speise der Segen Gottes gewesen, dass du allezeit genug gehabt hättest; weil du aber so unbarmherzig bist, so sollst du sammt deiner Speise und dem ganzen Dorf verflucht und vermaledelt sein.“ — Aber bei einem armen Völkchen (Leuten) habe er dann zu Essen und Nachtherberge gefunden. Wie er sei gegangen liegen (sich schlafen legen), habe er ihnen gesagt, „wenn ihr zur Nacht ein scharfes Gerumpel (starkes Getöse) höret, so habt nur keine Angst, euch geschieht nichts. In der Nacht habe es erschrecklich gekracht; ein ganzer Berg ist abgestürzt und hat das ganze Dorf zerstört und begraben. Wenn man jetzt durch das Täschguffel (-trümmer) geht, so trifft man da einen Brunnen an, der gerade da herauskommen soll, wo einst der Altar von der Dorfkirche soll gestanden haben. — Auf der andern Seite der Vispe war auch ein Dorf und eine Gemeinde, die habe „Schalli“ gebeissen. Da seien am Frohnleichnamsfeste zwölf bemäntelte Vorsteher und 20 Paar Vorbräute, Alle in weissem Landtuch, heraus zur Prozession gekommen. So hört man von alten Leuten erzählen.

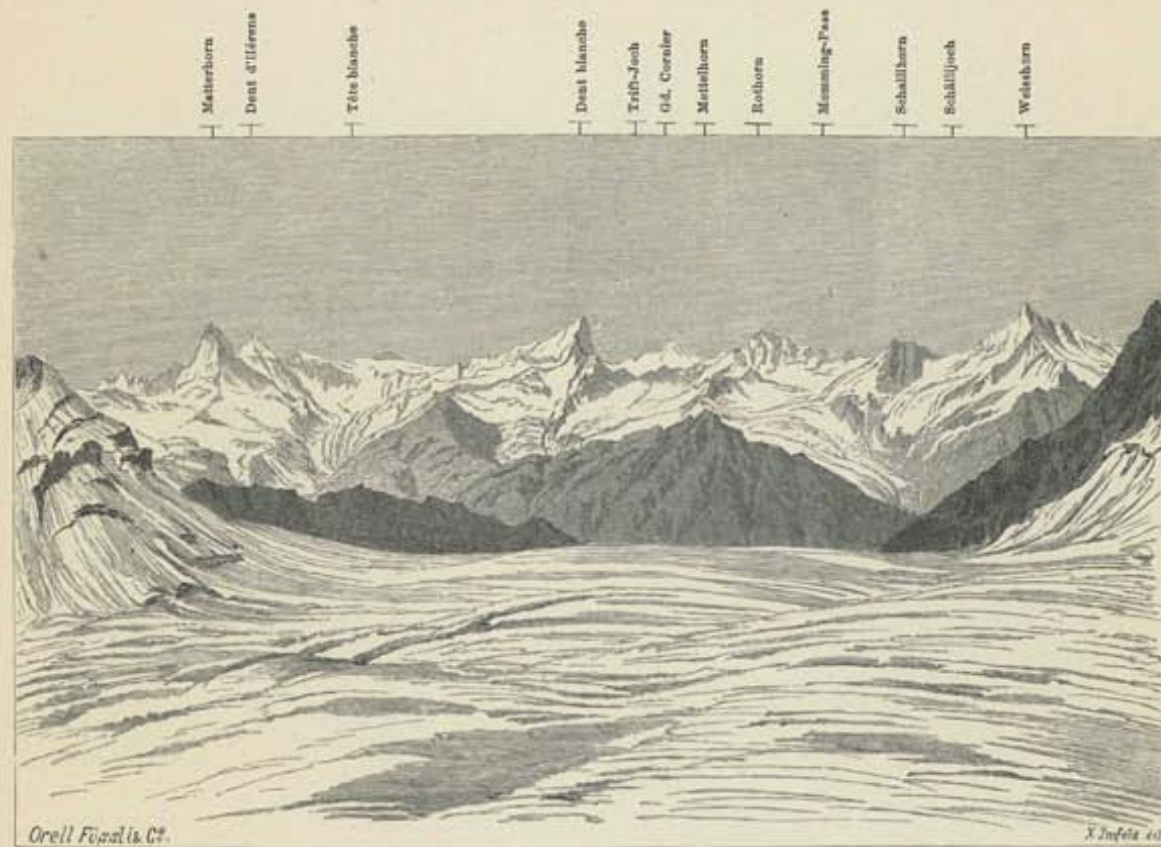
Im Osten von Täsch öffnet sich das *Täschthal*. Diese Hochalpenmulde besitzt eine sehr reiche Flora, ist ein wahrer Alpengarten; einige der seltensten Repräsentanten des Zermatt- und Saasthales finden sich hier vereinigt: *Artemisia nana*; *Primula longiflora*; *Anemone Halleri*; *Potentilla multifida*, *nivea*, *frigida* und *ambigua*; *Oxytropis foetida* und *Gaudini*; *Senecio uniflorus*; *Artemisia glacialis*; *Trifolium saxatile* und viele Andere. In dieses Thälchen führt direkt von Täsch aus ein Weg am wildtobenden Täschbache empor und ein zweiter, weniger steil, durch schöne Waldungen von Zermatt her. In den Hütten daselbst kann man nothdürftig übernachten. Dies geschieht, wenn man über das *Alphubeljoch* oder den *Allalinpäss* nach Saas gehen will oder auch die Besteigung des *Alphubels*, *Täsch-*, *Allalin-* oder *Rimpfischhorns* auszuführen gedenkt. Das Rimpfischhorn kann übrigens auch vom Adlerpass aus bestiegen werden und das Allalinhorn am leichtesten von der Saaserseite her.

Das *Alphubeljoch* wurde gegen das Ende der fünfziger Jahre von L. Stephen entdeckt und bei diesem Anlasse soll er auch den Gipfel des Alphubels bestiegen haben. Dies Joch gilt unter den Pässen der Mischabelgruppe als das schönste und leichteste. Man steigt von der Täschalpe an zuerst über Alpweiden, dann über steile Trümmerhalden zum

Wandgletscher empor und über diesen hinauf zur Passhöhe. So, wie man sich derselben nähert, entsteigen im Osten nach und nach, umschlossen von dem blendenden, reinweissen Rahmen der Einsattlung, zuerst die Ostalpen, dann das Gipfelheer vom St. Gotthard bis zum Simplon und erst zuletzt die formenreiche Gruppe der Fletschhörner. Der Glanzpunkt der Rund-sicht aber liegt in unserm Rücken gegen Westen. Vom Matterhorn bis zum Weisshorn treten sie all' die gefürchteten, schwer zu überwindenden Bergesriesen zu einer gestaltenreichen, leuchtenden Reihe zusammen. Man versuche rückwärts über das sanfte Schneefeld hinabzusteigen. Langsam hebt sich vor uns das weisse Joch wie ein dem Boden entsteigender Vorhang. Eine Bergspitze nach der andern enthüllt sich unserm Blicke. Zuerst versinkt das Zinal-Rothhorn, später die gewaltige Dent blanche. Lange glänzt der Mont-blanc über den weissen Saum, dann strahlt noch der Gipfel des Matterhorns seinen Gruss herüber. Wenn auch von ihm das höchste Pünktchen erlöscht, so zeichnet sich die Passhöhe hell schimmernd vom dunkeln Blau des Himmels ab. *)

Zwischen dem Allalinhorn und Rimpfischhorn liegt der *Allalinpäss*, 3570 m (auch Täschjoch genannt), welcher nach dem, zuweilen von den Einwohnern versuchten Uebergang von Balen nach Grächen bei dem Balfrin vorbei, ohne Zweifel die niederste und bequemste, auch schon in früherer Zeit mehr oder weniger frequentirte Verbindung über die vergletscherten Hochgebirge zwischen Saas- und Zermatt-Thal vermittelt. Professor *Ulrich* aus Zürich, seine Genossen und Pfarrer *Imsegg* aus Saas waren wahrscheinlich die ersten Touristen, die schon im Jahre 1847 diesen Pass zu überschreiten wagten. Man verfolgt von der Täschalpe aus den Alphubelweg, bis an's obere Ende der Moräne, welche den *Wand-* und *Mellichengletscher* trennt. Hier wendet man sich mehr südlich über den Mellichengletscher zur Passhöhe hinauf,

*) Siehe XV. Jahrbuch des S. A. C., Erinnerungen an Zermatt von A. Stadler.



Aussicht des Alphubelpasses gegen Westen.

und von da über den *Allalingletscher* hinab, am *Innern* und *Aeussern Thurm* vorbei zur *Schwarzbergalpe* und an die sandigen Ufer des öden *Mattmarksee's*.

Der Wanderer möge uns endlich nach *Zermatt* folgen; noch anderhalb Stunden von Täsch, und wir haben es erreicht.


„Auf dem Wege dahin, der den Felsen und den Bächen abgetrotzt ist, empfangen wir ganz neue Eindrücke, inmitten einer wie abgelebten und in Ruinen zerfallenen Welt, im Anblick der majestätischen Trümmer einer Schöpfung, deren Spuren einer Catastrophe, welche an Zerstörung und Schrecken all' unser Denken übersteigt.

„Die Natur hat hier alles verschwendet, was sie an Erhabenheit und Reichthum der Felsen, Wälder und Wasser hervorzubringen hatte. Im Grunde der Schlucht wälzt die Vispe ihre stürmischen Wasser in den Buchten der Rinne, die sie sich gegraben; eine Unzahl von Blöcken, die sich von den Höhen gelöst haben, erheben sich mitten in ihrem Bett, als eben so viele von Moos und Flechten umhüllte Inseln; das von Sand und Glimmer weisse Wasser bricht sich schäumend durch diese Hindernisse Bahn. Dieser Gegend voll Schwermuth fehlen nur, um sie zum ersten Park der Welt zu machen, einige Wohnungen, welche der gänzlich dahingenommenen Seele den Menschen und seine Arbeiten zurückrufen. Ermüdet von diesen grossen Eindrücken, würde das Auge sich an einer Hütte, einem Schirmdach für die Heerde erlaben. . . .

„Endlich öffnet sich, nach einem krummen Hohlwege, plötzlich das Thal: das entzückte Auge erschaut eine Fläche vom schönsten Grün, in deren Hintergrund malerisch das Dorf *Zermatt* liegt. Die Berge rings um dies herrliche Becken glänzen von Schnee- und Eisfeldern, und gerade vor uns steigt der stolze Zahn des *Matterhorns* auf, und scheint mit seiner kühnen Spitze sich in den Himmel einzubohren.“

So schildert uns vor beinahe hundert Jahren der berühmte *Bernhardiner Mönch Murith* diesen Weg.





Zermatt.

Seiler und seine Hotels.

Das heutige Zermatt gleicht eher einem Städtchen, als dem ehemaligen einfachen Bergdörfchen.

Als im Anfange dieses Jahrhunderts einige Bewohner der südlichen Monte-Rosa-Thäler, meistens Ingenieure und Bergknappen der Goldminen zu Macugnaga, zum ersten Male dieses Gebirge erstiegen hatten, erschauten sie in der Tiefe ein grünes Alpenthal, das ihnen unbewohnt schien; sie glaubten ein reiches Weidland für ihre Heerden entdeckt zu haben. Erst später erkannten sie ihren Irrthum; sie erfuhren, dass sie das Zermatterthal erblickt hatten.

Ungefähr zur selben Zeit wagte sich der kühne Gebirgsforscher *de Saussure* aus Genf, mit seinem zahlreichen Führer- und Trägertross über den St. Theodulpass kommend, in's Matterthal. Das Erscheinen dieser Reisenden erregte solches Befremden bei der Bevölkerung, dass Saussure selbst beim Pfarrer weder Wein noch Speise zu kaufen erhielt und sogar bei einer Art Wirth fast Gewalt brauchen musste, um für sein gutes Geld das Nothwendigste zu erhalten.

Auch in den Briefen des Botanikers *Murith*, Prior vom Bernhardsberg, lesen wir von ähnlichen Zuständen:

„In diesen Höhen,“ schreibt er an seinen Freund Abraham Thomas in Bex, „ist wieder der kräftige Arm des Menschen zu spüren. Alte Tannen sind gefällt, Kanäle für die Bewässerung der Wiesen gegraben, die unfruchtbarste Erde (man geht

in den Visperthälern so weit, dass man grosse, nicht zu beseitigende Felsblöcke mit Erde bedeckt, um darauf einige Kartoffeln oder Gartengewächse bauen zu können) ist urbar gemacht, Dörfer und zierliche Kirchen erheben sich. Das Volk dieser Thäler ist einfach, arbeitsam, fromm, gastfrei und treu, aber misstrauisch dem Fremden gegenüber. Ich rathe daher dem Reisenden, mit den Pfarrern oder den angesehensten Dorfbewohnern Bekanntschaft zu machen, um so das Vertrauen des halbwilden, von Reisenden oft getäuschten oder von Unglück heimgesuchten Volkes zu erwerben.“

Einige Jahre später wurden diese Thäler von *Hirzel* und *Ulrich* aus Zürich, *Jul. Fröbel* aus Deutschland und *Engelhardt* aus Strassburg bereist und beschrieben. Das waren wahre Entdeckungsreisen; das herrliche Alpenthal von Zermatt und überhaupt die Seitenthäler des Wallis wurden erst von dieser Zeit an bekannt.

„Im Jahre 1822,“ so schreibt *G. Peyer* in seiner Geschichte des Reisens in der Schweiz, „unternahm *H. Hirzel-Escher* aus Zürich mit einem Freunde eine Rekognoszierungstour rings um den Monte-Rosa, was für jene Zeit eine klubistische That ersten Ranges bedeutete. Die Kartographie des Wallis lag damals noch sehr im Argen, und so kam es, dass unsere Wanderer schon bei Stalden, durch die Weisungen eines Eingeborenen irre geleitet, vom rechten Wege abirrten, und, statt in's Saasthal, in's Nicolaithal geriethen, bis man ihnen in einsamen Hütten den richtigen Weg wies.

In Saas wurde beim Kastellan (Friedensrichter) Zurbrücken übernachtet, den man auch wegen eines Führers zu Rathe zog. „Denn,“ schreibt *Hirzel* in seinen 1829 bei Orell Füssli & Co. in Zürich herausgegebenen Wanderungen in weniger besuchte Alpenegegenden der Schweiz, „die Führer sind hier nicht so leicht zu finden, wie man glauben sollte. Einige wenige nämlich, die sich von selbst nur zu gerne aufdringen wollen, sind meistens Müssiggänger und ehemalige Schmuggler von zweideutigem, oft sehr heuchlerischem Charakter, mit denen man grosse Gefahr laufen könnte und vor denen man sich sorgfältig

hüten muss. Auch unter den Uebrigen fand sich *kein einziger* Mann im ganzen Thale, der, wie wir wünschten, die ganze Tour um den Monte Rosa herum und über den Matterhornpass (Theodulpass) in's Wallis zurück gekannt hätte. Selbst die ersten Führer und Träger kannten von dieser Tour nichts weiter als den Montemoropass nach Macugnaga und denjenigen



Al. Seiler.

über den Turloz nach Alagna.² Schliesslich wurde der Vetter des Wirthes nach kurzem, aber befriedigendem Examen für 25 Batzen täglicher Besoldung und freie Verpflegung als Führer gedungen. Die neugierigen Bewohner von Saas wollten die beiden Zürcher durchaus nicht für Schweizer, sondern für Handelsleute aus dem piemontesischen Gressoney halten. Glücklich in Macugnaga angelangt, erfuhr Hirzel hier, dass

viele Reisende das Anzascathal heraufkommen, um in Macugnaga den Gebirgskoloss des Monte-Rosa zu bewundern; aber höchst selten übersteige ein Reisender, der aus Italien nach der Schweiz gehen wolle, den Montemoropass, sondern mache lieber den Umweg über den Simplon, und doch biete der Montemoropass bei günstiger Witterung und mit einem kundigen Führer gar keine Schwierigkeiten. Ueber den von Saussure erwähnten Weissthorpass, der Macugnaga mit Zermatt verbindet, und in neuerer Zeit von geübten Klubisten öfters gemacht wird, konnte Hirzel trotz aller Nachforschungen in Macugnaga sowohl, als im Wallis nichts erfahren. Ueber den Turlozpass gelangte Hirzel unter grosser Beschwerde nach Alagna und von hier über den Col d'Ollen nach Obergressoney, wobei er mit grosser Entrüstung vernimmt, welche Anstrengungen die italienische Regierung damals machte, um den deutschsprechenden Bewohnern dieser Thäler die italienische Sprache aufzuzwingen. In Obergressoney wollten unsere Reisenden dem Ortspfarrer Jos. Bärenfaller, der damals eine der Spitzen des Monte-Rosa bereits erklommen hatte, einen Besuch abstaten. Sie trafen den Priester zwar nicht an, fanden aber bei dessen Haushälterin freundliche Bewirthung. Als dann freilich die gute Frau hörte, dass ihre Gäste den Matterhorn-gletscher passiren wollten, schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen, empfahl sie dem Schutze des Höchsten, und versprach, für sie zu beten, damit sie nicht verunglückten. Kenne sie doch die drohenden Gefahren dieses Passes aus eigener Erfahrung.

Ueber die Furca di Betta gelangte Hirzel wohlbehalten nach St. Jacques d'Ayas, wo ihm die überraschende Kunde zu Theil ward, er könne von hier aus direkt über die Gletscher nach dem Matterjoch und dem Wallis gelangen und brauche nicht erst nach Breil im Val Tournanche hinüberzusteigen; ein junger Bursche bot sich als Führer an. Nun gibt es allerdings mehrere Pässe, die von St. Jacques direkt nach Zermatt führen, aber dieselben können nur mit kundigen, erprobten Führern gemacht werden. Ein solcher war jedoch der Bursche keineswegs, dem sich Hirzel gutmüthig anvertraut hatte, im Glauben,

die Gefahr sei so gross nicht. Auch stellte der Mensch, als aufgebrochen werden sollte, plötzlich sehr unverschämte Forderungen, welch' letztere sich H. aus dem Umstande erklärt, dass piemontesische Adelige, welche 1821 über diese Gebirgspässe nach der Schweiz flüchteten, ihre Führer überreichlich bezahlt hatten. Mit einem zweiten piemontesischen Burschen wurde der Marsch angetreten, aber auf dem Gletscher von Nebel und Regen umschlossen, wussten die gewissenlosen Piemontesen, welche beim Passiren der Schneebrücken und Gletscherspalten mit dem Leben ihrer Schutzbefohlenen förmlich spielten, bald nicht mehr, wo ein und aus und H. konnte darum Gott danken, als er nach tausend Nöthen wieder auf den festen Fels zurückgelangte, von wo aus die Gesellschaft nach dem Val Tournanche hinabstieg. Mit einem wackern Führer aus Breil wurde dann das Matterjoch glücklich passirt und Zermatt erreicht. Rührend ist, was H. von der Gastfreundschaft eines Führers berichtet: die beste Henne wurde geschlachtet, eine Portion grüner Bohnen, welche die Leute als Delikatesse aus dem untern Thale geschenkt bekommen hatten, aufgetischt; Wein und Brod mussten im nächsten Pfarrdorf geholt werden. Heute gibt es in Breil ein halbes Dutzend Wirthshäuser! Beim Passiren des Passes wies der Führer auf eine klaffende Gletscherspalte, in welcher erst zwei Wochen zuvor ein flüchtiger piemontesischer Edelmann sein Leben durch die Gewissenlosigkeit des Führers eingebüsst hatte. Auf der Passhöhe gab ihm derselbe nämlich an, er brauche nur den Fuss Spuren im Schnee zu folgen, um sicher nach Zermatt zu gelangen. Zu Zermatt gab es noch kein eigentliches Wirthshaus; aber der Ortspfarrer lieferte ein ordentliches Mittagessen.“

So waren die Verhältnisse damals; wie ganz anders hat sich seitdem Alles gestaltet.

Die Berge sind ihrer Schrecken entkleidet, es gibt ausgezeichnete Führer in Menge, und grossartige Gasthöfe bieten den zahlreichen Reisenden aus aller Herren Ländern nicht nur bequemes Unterkommen, sondern sogar modernen Luxus.

Seit Hirzel's Zeiten wurde das Monte-Rosa-Gebiet vielfach erforscht, und viel wurde darüber geschrieben. Nur das Wichtigste sei davon erwähnt.

Im Jahre 1822 war es, als Freiherr *Ludwig von Welden* mit der trigonometrischen und topographischen Aufnahme dieses Gebirgsstockes sich beschäftigte und als der erste die nach ihm benannte *Ludwigshöhe* (4344 m), einen der höheren Gipfel des Monte-Rosa erstieg. Er hat sich durch seine gründlichen Arbeiten über dieses Gebiet ein grosses Verdienst erworben. Wir verdanken ihm nicht nur das erste klare Licht, das er uns über die Beschaffenheit dieses Berges gegeben, sondern auch die ersten genauen Höhenbestimmungen seiner verschiedenen Gipfel und die Bestimmung ihrer geographischen Lage, sowie die Feststellung der Nomenklatur. (Siehe dessen Schrift: *Der Monte-Rosa. Eine topographische und naturhistorische Skizze etc.* von Ludwig Freiherrn von Welden. Wien 1824.)

Im Jahre 1840 war es ein Deutscher, *Julius Fröbel*, der in seiner noch heute lesenswerthen „Reise in die wenig bekannten Thäler auf der Nordseite der Penninischen Alpen“ mit Begeisterung auf die Schönheiten dieser Thäler hinwies.

Wieder ein Jahrzehnt später veröffentlichte Prof. *Melchior Ulrich* aus Zürich, welchen Gletscherveteranen der S. A. C. 1884 zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat, eine topographische Schilderung der Seitenthäler des Wallis und des Monte-Rosa (Zürich, Orell Füssli und Co., 1850), in welcher insbesondere die beiden Visperthäler zum ersten Male von einem Schweizer gründlicher beschrieben wurden.

Vom Jahre 1835—55 bereiste der Historiker *Christian Moritz Engelhardt* aus Strassburg das Wallis, besonders die Visperthäler. Er stand in freundschaftlichem Verkehre mit den Walliser Gelehrten dieser Zeit, die mit ihm dieselbe glühende Begeisterung für die landschaftlichen Schönheiten des Wallis erfüllte, derselbe Wissensdrang, die Geheimnisse der noch beinahe unbekannten Gebirgswelt zu erforschen, dieselbe Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, welche bei ihnen die ungewohnten Strapazen und Mühen zu hohem, Geist und Körper

stärkenden Genüsse stempelten. Er kannte noch den Naturforscher vom St. Bernhardusberg, Prior Murith, dem in unsern Tagen der Ehrentitel „Le Linné des Alpes“ zu Theil wurde; der Gebirgsingenieur *Ig. Venetz*, Vater, der Entdecker der Gletschertheorie und Erfinder der Rhonekorrektionsbauten, versah ihn mit Empfehlungsbriefen in die entlegensten Dörfer, stand ihm bei mit seinem Rathe und erschloss ihm mit Liberalität den reichen Schatz seiner Erfahrungen, seines Wissens; *Domherr Berchtold*, genialer Mathematiker, machte ihn bereitwilligst mit den Ergebnissen seiner Arbeiten bekannt, er war es, der die trigonometrischen Vermessungen seines Heimatkantons für die Dufourkarte ausführte und der beste Kenner der Topographie desselben war; der Naturforscher *Rion* endlich, geistlicher Kollege von Berchtold, erzählte ihm von seinen botanischen und mineralogischen Entdeckungsreisen im Wallis — noch heute hat dessen botanischer Führer grossen Werth. Diesem geistigen Verkehr entstand Engelhardt's classisches Werk: „*Naturschilderungen, Sittenzüge und wissenschaftliche Bemerkungen aus den höchsten Schweizeralpen, besonders in Südcallis und Graubünden*“, herausgegeben in Paris und Strassburg, 1840. Später folgte demselben (1852) eine Monographie über das Monte-Rosa- und Matterhorngebirge.

Seinen ersten Besuch in Zermatt, am 24. Juli 1835, schildert er uns in folgender anmuthiger Weise:

„Wir trafen den schon ältlichen Pfarrer, Herrn Gottesspunner, auf der steinernen Bank vor seinem Hause. Freundlich empfangen, beglaubigte uns vollends des H. Venetz's Empfehlungsschreiben.“

Die anständigen Zimmer, welche uns die thätige, verständige Haushälterin Marie sogleich anwies, die Anstalten, die sie für unsere Verköstigung machte, gaben uns die angenehme Gewissheit, hier ein recht comfortables Standquartier, um die merkwürdige Umgegend zu durchforschen, gefunden zu haben. *Ferne ist also auch hier die Zeit, wo Saussure, selbst beim Geistlichen, keinen Wein, keine Speise zu kaufen erhielt, und endlich bei einer Art Wirth fast Gewalt brauchen musste, um für sein gutes Geld das Nothwendigste zu erhalten.*“

Er beschreibt dann mit der ihm eigenen Begeisterung die Gletscherherrlichkeiten, die er von seinem Zimmer aus zum ersten Mal erschaut, und fährt dann fort:

„Auf unser, das erste Mal enthusiastisch ausgesprochenes Erstaunen über den grandiosen Anblick, erwiderte der Pfarrer mit trocken freund-

licher Laune: „Schöne Abscheulichkeiten!“ — Diese Worte bezeichnen seinen praktischen Sinn. In der That fanden wir in H. Gottesspunner einen durchaus rechtlichen, verständigen, gefälligen Mann, der überall, wo es nothwendig war, als billiger Vermittler, auf unsere Bitten zwischen uns und seinen (übrigens recht gutartigen) Pfarrangehörigen, auftrat, wenn wir mit ihnen Maulesel- oder Führer-Akkorde abschlossen. Für die einfache, aber sehr anständige Bewirthung, wurden die billigsten Preise gestellt. So bestätigte die That die öftere Aeusserung, dass die Aufnahme Reisender von den Geistlichen als eine Uebung der Gastfreiheit und zum Besten jener geschehe.*

Auch ein Fremdenbuch hielt der gastfreundliche Pfarrherr. Dr. Brunner, Chemiker aus Bern, hatte es ihm als Anerkennung für die freundliche Bewirthung gewidmet. In demselben fand Engelhardt schon manche berühmte Namen: Botaniker *Gai* aus Paris, *Elie de Beaumont*, der Geologe, *Rose*, der Berliner Chemiker, Genfer Botaniker, eine bayrische Prinzessin sammt ihrem Gemahl und Gefolge waren diese ersten Besucher. — Wer wollte jetzt ihre Namen zählen?

Im Jahre 1855 besuchte der 80jährige Greis Engelhardt zum letzten Male die geliebten Visperthäler, die ihm zur zweiten Heimat geworden waren, und wo ihn die Eingebornen als „Vater des Thales“ begrüßten.

Noch zu Lebzeiten Engelhardt's haben sich die Verhältnisse in Zermatt bedeutend geändert. Der Ortsarzt, Dr. Lauber, erhielt schon im Jahre 1839, als die Walliser Regierung ihren Geistlichen das Wirthen mit wenigen Ausnahmen verbot, das ausschliessliche Recht, Fremde zu beherbergen; auf Grund dessen vergrösserte er sein Haus und taufte es „Hotel Monte-Rosa“. Es war im Anfange mit drei Betten ausgestattet, und 10–12 Reisende besuchten es in den ersten Jahren.

Bis zum Jahre 1852 dauerte dieser Zustand. Das Lauber'sche Haus fing an, dem immer stärker werdenden Fremdenandrang nicht mehr zu genügen. Durch die begeisterten Schriften Engelhardt's darauf aufmerksam gemacht, begannen auch die Engländer, das Gletscherparadies am Monte-Rosa immer häufiger zu besuchen. Der Walliser Staatsrath Clemens, der alte Freund Engelhardt's, erbaute deswegen im erwähnten Jahre den Gasthof „Mont Cervin“. Aber dieser Bau mit seinen 14 Betten war ein Zwerg, verglichen mit dem gleichnamigen riesigen Hotel dieses Namens, welches sich jetzt an seiner Stelle erhebt und 180 Gäste zu beherbergen vermag.

Im Jahre 1855, so schreibt Peyer, taucht auf der Bildfläche Zermatt's Herr *Alexander Seiler* auf, der bescheiden

anfangend, 1855 das „Hotel Monte-Rosa“ übernahm und vergrösserte, 1867 auch das Hotel „Mont Cervin“ erwarb und später umbaute, 1880 den von der Gemeinde Zermatt errichteten „Zermatter Hof“, sowie seit 1854 das gleichfalls der Gemeinde gehörige „Riffelhaus“ pachtete, endlich 1884 das grossartigste von allen, das Hotel „Riffelalp“ eröffnete, und so thatsächlich alle grössern Gasthöfe von Zermatt und Umgebung, welche zusammen mehr als 600 Personen beherbergen können, in seiner Hand vereinigte.

Statistik der Zermatter-Hotels.*)

Hotel	Jahr	Betten	Frequenz	Besitzer
Monte-Rosa	1838	3	10—12	Lauber
	1855	35	500	A. Seiler
	1869	60	1500	A. Seiler
	1880	70	1900	A. Seiler
	1852	14	310	Clemens
Mont Cervin	1856	68	1500	
	1867	68	2040	A. Seiler
	1875	180	3050	
	1882	180	3480	
Zermatterhof	1880	130	1200	Pächter
	1882	130	2060	A. Seiler
Riffelhaus	1854	18	220	Pächter
	1864	48	845	A. Seiler
Riffelalpe	1880	48	2400	—
	1884	150	2600	A. Seiler

Mit einer zahlreichen, ebenso gletscherkundigen als geschäftsgewandten Familie, zu der sich als Schwiegersohn auch noch der berühmte Autor des Reliefs des Monte-Rosa-Massivs**), Ingenieur Imfeld, wohl der beste jetzt lebende

*) Neben diesen grossen Gasthöfen besteht noch das kleine *Hôtel de la Poste*, Eigentum des jungen Zermatters Alph. Zumtangwald; es genügt bescheidenen Ansprüchen.

**) Das Original steht im Zermatterhof.

Kenner dieses Gebirgsstocks, gesellt hat, waltet Hr. A. Seiler in seiner grossen Domäne als ein wahrer Patriarch, und ist bei allen seinen Erfolgen derselbe einfache, liebenswürdige, dienstbereite Oberwalliser geblieben, der seinen schweizerischen Landsleuten mit Rath und That zur Seite steht. Wohl herrscht in allen diesen musterhaft geleiteten brillanten Etablissements englische Sitte; *lunch* und *dinner* sind an Stelle des Mittag- und Nachtessens getreten, und das englische, besonders das hocharistokratische Element dominirt. Aber für die Bergsteiger — und aus solchen besteht die grosse Mehrzahl aller Hotelinsassen — hat diese Einrichtung ihre grossen Vortheile, indem die Hauptmahlzeit erst nach beendeter Tagesarbeit eingenommen wird, und nicht den Tag mitten entzwei schneidet. Den Bergsteigern zu Liebe, die Morgens frühe auf sein müssen, wurde auch die Einrichtung getroffen, dass das Frühstück zu jeder Stunde, schon um 3 bis 4 Uhr, bereit steht, während anderwärts der Tourist oft Gott danken muss, wenn er Morgens 5 Uhr „ungefrühstückt“ von einem schlaftrunkenen mürrischen Hausknechte überhaupt zum Hotel hinausgelassen wird.

Und diesen Hotelsitten entspricht das Leben in Zermatt überhaupt. Während des Hochsommers vergeht kaum ein Tag, wo nicht von Zermatt aus Dutzende der schwierigsten Gletschertouren unternommen werden, beschmutzte Bergschuhe und feldmässige Ausrüstung erregen nicht allgemeines Aufsehen der salonmässig aufgeputzten Gäste, wie in gewissen andern fashionabel gewordenen Luftkurorten der Schweiz, und auf dem Riffelhaus vollends geht es Abends oft zu wie in einem Feldlager, in welchem bei Tag und bei Nacht keine Ruhe herrscht, und oft schon um 12 Uhr Nachts Reveille geschlagen wird, wenn es den Monte-Rosa zu ersteigen gilt. Fräulein Cathrein freilich, die hier oben gewandt das Regiment führt, und Küche und Keller im besten Stande hält, ist diesem Treiben völlig gewachsen, denn sie hat selbst schon die schwierigsten Hochgebirgstouren, unter andern die erste weibliche Monte-Rosa-Ersteigung, ausgeführt, und ist in An-

erkennung dieser ihrer clubistischen Thaten schon vor vielen Jahren von der Walliser Section des S. A. C. zum Ehrenmitglied ernannt worden.

An anderer Stelle im XV. Bande der Jahrbücher des S. A. C. lesen wir folgendes Urtheil über das Hotelwesen in Zermatt:

„Von dem Kontingent der Gäste sind, wie überhaupt im Wallis, wohl drei Viertheile englischer Nation, meistens Bergsteiger. Ausserdem gibt es einzelne englische Familien, die seit zehn und zwanzig Jahren den weiten Weg in die Schweiz machen, um in Zermatt und auf dem Riffel die Sommermonate zu verbringen. Die Engländer haben hier eine kleine Kolonie gebildet; sie besitzen einen eigenen Friedhof, eine schöne Kapelle, und die ganze Organisation in den Hotels ist nach englischer Sitte eingerichtet. Ich finde es nicht nur erklärlich, sondern sehr berechtigt, dass man sich hierin durchaus nach der grossen Majorität der Reisenden richtet, und wir haben Ursache, den Engländern dankbar zu sein; denn nur durch sie, ihren zahlreichen, andauernden Besuch ist die Gründung und Existenz dieser vorzüglichen Gasthöfe hier und anderwärts möglich geworden, wo sonst nur schlechte Hütten standen. Dass aber in Zermatt nicht nur Engländer, sondern auch Schweizer, insonderheit Clubisten, willkommen und wohl aufgenommen sind, das braucht wohl keiner Versicherung; wer sich hier aufhält und die Bekanntschaft der übrigen Schweizer sucht, wird bald in den verschiedenen Hotels, die ja eigentlich nur ein Haus bilden, eine gemüthliche Gesellschaft zusammenfinden, und ganz besonders auch im Wirth, Herrn Seiler, und seiner Familie sehr liebenswürdige Leute entdecken, die ausser dem Englischen auch das „Schweizerdeutsch“ ganz famos verstehen.“

Auch dem Engländer *Edward Whymper*, dem ersten Matterhornbesteiger, wollen wir das Wort geben, um zu erfahren, wie sein Urtheil ist; in dessen Berg- und Gletscherfahrten (1872) lesen wir Seite 165:

„Zermatt ist ein Dorf mit 500 Einwohnern, von denen dreissig (heute mehr als das Dreifache!) Führer sind, und mit pittoresken, vom Alter geschwärzten Häusern. Die Hotels gehören sämmtlich einem Eigenthümer (A. Seiler), dem das Dorf und das Thal viel zu verdanken haben, und der in allen schwierigen Fällen der beste Rathgeber ist.“

Ferner Seite 183: „Am nächsten Tage wollten wir über den Col de Valpelline gehen und mussten desshalb früh aufstehen. Herr Seiler, der vortreffliche Mann, wusste das und weckte uns selbst. Als er an meine Thür kam, antwortete ich: „Schon gut, Seiler, ich werde aufstehen,“ und legte mich gleich auf die andere Seite, indem ich mir sagte: „Vor allen Dingen will ich noch zehn Minuten schlafen.“ Seiler blieb aber horchend vor der Thüre stehen, fasste Argwohn und klopfte wieder. „Herr Whymper, haben Sie ein Licht bekommen?“ Ohne an die möglichen Folgen zu denken, antwortete ich: „Nein,“ und nun sprengte der wackere Mann das Schloss seiner eigenen Thür auf und gab mir sein Licht. Durch ähnliche Handlungen, die von Gefälligkeit und Uneigennützigkeit zeugen, hat Herr Seiler seinen beneidenswerthen Ruf errungen.“

Als Whymper von seiner unglücklichen Expedition auf's Matterhorn zurückkam, begegnete ihm Seiler an seiner Thür und folgte ihm schweigend auf sein Zimmer. „Was ist geschehen?“ — „Die Taugwalders und ich sind zurückgekehrt.“ Er wusste genug und brach in Thränen aus, verlor aber mit unnützen Klagen keine Zeit und bot das Dorf auf.

Solche Zeugnisse sind Ehrendenkmale, sind die wohlverdiente Apologie des intelligenten Mannes — enthalten aber doch eine grosse Ungerechtigkeit. Die ganze lebende Touristenwelt stimmt gewiss mit uns überein, wenn wir auch seiner treuen Lebensgefährtin ein Vergissmeinnicht darbringen. Wenn je, so gelten gewiss von ihr des Dichters Worte:

„Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau . . .
Und regt ohn' Ende
Die fleissigen Hände . . .“

Aus diesem Grunde sei es uns daher noch erlaubt, einige Worte aus der Gazette de Lausanne, vom 16. Juli 1884, zu citiren:

„L'homme de Zermatt, le roi de la vallée est Al. Seiler. Monsieur Seiler n'est pas un simple hôtelier comme on en rencontre mille en Helvétie: il est un créateur, un artiste. Lorsqu'il y a trente ans, il vint dresser sa tente au pied du Cervin, il quittait la vallée de Conches, sa patrie, sans avoir ni sou ni maille. Mais il avait — ce qui vaut mieux que l'argent — une grande intelligence, un talent remarquable d'organisateur et d'administrateur, une énergie hors ligne et la ferme volonté de réussir. Il se mit courageusement à l'œuvre, louant d'abord, puis achetant un petit hôtel avec quelques lits, puis peu à peu, secondé par une femme vaillante, étendant le cercle de ses opérations et accroissant sa clientèle.“

So hat sich Zermatt in wenigen Jahren verändert — möge es fortblühen und gedeihen!

Um aber dies Zeitbild zu vervollständigen, schliessen wir diesen Abschnitt mit einer Beschreibung aus der Feder Whympers:

„An der Mauer vor dem Monte-Rosa-Hotel sitzen gewöhnlich zwei Dutzend Führer, gute, schlechte und mittelmässige, Franzosen, Schweizer und Italiener. Sie rechnen auf Verwendung und schauen nach Touristen aus, warten auf neue Ankömmlinge und berechnen die Zahl von Franken, die sich ihnen aus der Tasche locken lässt. Die Messieurs, die zuweilen seltsam und wunderbar gekleidet sind, stehen in Gruppen umher oder dehnen sich in Sesseln oder lungern auf den Bänken vor der Thür. Sie tragen merkwürdige Schuhe und noch auffallendere Hüte. Ihre abgeschälten, mit Blasen bedeckten und geschwollenen Gesichter sind des Studiums werth. Einigen ist es durch Wachsamkeit und besondere Sorgfalt gelungen, sich eine Gesichtsfarbe zu verschaffen, die an schönes Töpfergeschirr ohne Glasur erinnert. Die meisten sind nicht so glücklich gewesen. Sie sind auf Felsen abgebrüht und auf Gletschern geröstet worden. Ihre Backen, die zuerst anschwellen

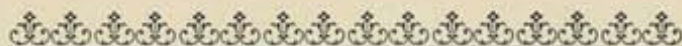
und dann aufsprangen, haben eine terpentinartige Flüssigkeit ausgeschwitzt, die ihnen am Gesicht heruntergelaufen und in kleinen Klumpen, wie das Harz an Fichtenstämmen, eingetrocknet ist. Sie haben sie entfernt und grosse Streifen ihrer Haut mit abgerissen. Es ist schlimmer und schlimmer mit ihnen geworden, ihr Fall hat sich hoffnungslos gestaltet, Rasierzeug und Messer sind zu Hülfe gerufen worden, mit sanften und zarten Mitteln haben sie auf ihren Backen eine übereinstimmende Farbe zu erzeugen versucht. Es hat sich nicht thun lassen, aber wie verhext haben sie fortgearbeitet und ihre unglücklichen Gesichter endlich in einen Zustand vollständigen und hoffnungslosen Seins versetzt. Ihre Lippen sind aufgesprungen, ihre Backen geschwollen, ihre Augen mit Blut unterlaufen, ihre Nasen abgeschält und nicht zu beschreiben.

„Das sind die Freuden des Gebirgsreisenden! Mit Spott und Verachtung vergleicht der Neuling diesen Anblick mit seinem glatten Gesicht und seinen schmalen Händen, ohne zu ahnen, dass er selbst vielleicht in kurzer Zeit ebenso aussehen wird, wie diejenigen, welche er jetzt auslacht.

„An diesen auffallend gekleideten und sonderbar aussehenden Leuten bemerkt man eine Ungezwungenheit, die an städtisches Leben und vornehme Gesellschaft nicht erinnert. Es ist ein interessanter Anblick, wie diese steifen Gesellen, unsere überkalten Landsleute, hier, im Clubzimmer von Zermatt, so wie sie mit einander zusammen kommen, gleich wieder einfrieren, und angenehm ist es, ein Zeuge des herzlichen Empfangs zu sein, den der Wirth und seine vortreffliche Gattin jedem neuen Gast bereiten.“ *)

*) Im ehemaligen Hotel des Alpes hat nun der rühmlichst bekannte Maler *Loppe* sein Zelt aufgeschlagen; seine Gemäldeausstellung, Genre und besonders Hochgebirgslandschaften aus der Schweiz, Chamonix und Schottland enthaltend, steht für Jedermann offen.





Zermatt und seine Umgebung.

Zermatt, 1620 *m* über dem Meere, verbindet mit seiner hohen Touristenbedeutung noch den Werth eines Luftkurorts; es liegt in freundlichem Wiesengrunde, in der subalpinen Region, wo Obstbäume nicht mehr gedeihen. Das Klima ist gesund, gegen die kalten Winde durch die es ringsumschliessende, noch über 2000 *m* höhere Gebirgsmauer geschützt, kräftigend und bekommt besonders den Kachektischen und den durch langen Stubenaufenthalt Geschwächten. Noch heilbringender ist der Aufenthalt auf der *Riffelalpe*, im neuen, 1884 eröffneten Pensionshaus (2230 *m*), welches in Bezug auf Bequemlichkeit, Eleganz und Ausdehnung nichts zu wünschen übrig lässt. Seine Lage ist geradezu einzig. Von der Veranda des Hotels aus erblickt man rechts die schöne Firnpyramide des Weisshorn, das Oberrothhorn, die Wellenkuppe, das Ober- und Untergabelhorn, sodann die Gletscher des Zermatthales in all' ihrer Pracht. Den Mittelpunkt des Panoramas bildet das gewaltige Matterhorn, welches sich hier am schönsten aufbaut; links davon das Matterjoch, das Breithorn und endlich die Zwillinge. In der Tiefe dehnt sich das grünende Zermatterthal aus. — Der Aufenthalt im Hotel auf dem *Riffelberg* (2560 *m*), welches im Hochsommer von Touristen überfüllt ist, eignet sich dagegen mehr für kräftige Erholungsbedürftige als für Kranke, ebenso für psychisch Ermüdete, denen kaum eine gemüthserhebendere Landschaft geboten werden kann.

Unser Walliserpoet, H. L. von Roten möge sie uns schildern:

Auf dem Ryffel.

Ich steh', vom Dämmerchein umflossen,
Still sinnend vor dem Ryffelhaus,
Von Gottes Wundern übergossen
Dehnt sich vor mir die Gegend aus,
Die noch des Abends letzte Strahlen
Mit wunderbarem Schmelz bemalen.

Im Scheidegruss der Sonne ragen
Die Berge hoch zum Himmel auf,
Als sollten sie die Wolken tragen
Mit ihrem schneebedeckten Knauf;
Dazwischen starren Gletscherfelder
Bis an den Saum der dunklen Wälder.

Und aus den Schründen stürzen schäumend
Waldbäche über Stein und Fluh,
Im Thalschooss liegt Zermatt, wie träumend
In ahnungsloser Abendruh,
Die alten Lärchen längs dem Bache
Steh'n über seinem Schlummer Wache.

Dann steigt der Blick vom Thalgelände
Zum Matterhorn in stolzen Höh'n,
Dess' geisterhafte Felsenwände
Mit droh'ndem Ernst herniederseh'n;
Sie scheinen warnend uns zu sagen,
Nicht an den Riesen sich zu wagen.

Er hat sie zornig abgeschmissen,
Die ihm in keckem Uebermuth
Den Jungfernkranz vom Haupt gerissen,
Der seit der Schöpfung d'rauf geruht,
Und legte sich als Rachezeichen
Zu Füssen die zerschlag'nen Leichen.

Mit allem Zauber, allem Schrecken,
Tritt hier Natur an unser Herz,
Den Sinn für Grosses frisch zu wecken
Und mächtig weist sie himmelwärts,
Wo Gottes Sternenlichter brennen,
Dass seine Allmacht wir erkennen.

Welch' heil'ge Ruh! Die Nacht wirft leise
Den Mantel über Flur und Wald,
Wie eines frommen Liedes Weise
Der Bäche fernes Rauschen hallt;
Der Mensch fühlt sich empor gehoben —
O Gott, wie schön ist's doch hier oben!

Ehe wir unsere Wanderungen um Zermatt beginnen, wollen wir dem *Führerwesen* unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir können nicht besser, als dies mit den Worten eines Clubisten einzuleiten (Hr. A. Stadler), wie er im X. Jahrbuch des S. A. C. das Verhältniss zwischen Herr und Führer schildert:

„Dieses ist so eigenthümlich, dass es wohl in der Manigfaltigkeit der geselligen Beziehungen, welche das Leben bietet, einzig dasteht. Ich nehme den Führer in Dienst und dieser wird mein Meister. Wir wählen aus Dutzenden einen schlichten Mann und stellen moralische Anforderungen an ihn, wie sie in der Welt überhaupt nicht allzu häufig erfüllt werden. Oft kennen wir ihn kaum und vertrauen ihm unser Leben, und der Führer muss mit dem Fremden gehen, den er zum ersten Male sieht und der ihn durch einen Fehltritt in's Verderben reissen kann. Und Beide sind oft tagelang zusammen, der Mann ohne sogenannte Bildung und sein kultivirter Herr. Sie theilen die Arbeit, die Mahlzeit, die Ruhe mit einander, sie sind in der Unterhaltung auf einander angewiesen. So geartet ist dieses Verhältniss, dass es im einzelnen Fall entweder höchst unerquicklich oder geradezu freundschaftlich werden muss. Und wo sich dieser Verkehr nicht gut gestaltet, da leidet nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt der Reise. Der Führer ist das Organ, durch welches der Geist einer Gegend zu uns spricht. Wenn wir es verstehen, dieser Stimme zu lauschen, so wird uns die Landschaft, die wir durchwandern, zu einem Schauplatz menschlichen Daseins. Würde solchen Erfahrungen eine ebenso allgemeine Aufmerksamkeit geschenkt, wie etwa dem Pfeifen der Murmelthiere oder dem Springen der Gletscherflöhe, so dürfte die Einsicht verbreiteter sein, dass in dem Stilleben der Alp und des Gebirgsthales, wenn auch in einfacherer Form, dieselben geistigen Kräfte wirksam sind, die unsere eigene grössere Welt störend und fördernd bewegen.“

Die hohe Bedeutung und Wichtigkeit des Führerstandes hat die Walliser Regierung wohl erkannt und seit Jahren

seiner Entwicklung die nöthige Fürsorge gewidmet. Strenge Reglemente und Gesetze wurden von ihm erlassen; von Zeit zu Zeit Schulen abgehalten, in welchen angehende und schon erprobte Führer in der Topographie des engern und weitem Vaterlandes, im Kartenlesen, in ihren Pflichten gegen die Reisenden und über die elementaren Kenntnisse über die bei Unfällen zu ergreifenden Massregeln und Sorgen unterrichtet wurden und durch welche denselben ihr Beruf und das zu bestehende Examen erleichtert wurde. Denn es darf Niemand den Führerberuf ausüben, der nicht vom Staate hiezuh berechtigt und im Besitze des Diploms und Führerbuchs ist. Nur bei diesen übernimmt der Staat die Verantwortung für ihre Tüchtigkeit, und auch nur diese können von ihm strafrechtlich belangt werden, im Falle die Reisenden zu Beschwerden berechtigt sind. — (In allen Streitfällen wende man sich an die Ortsrichter, oder an den Regierungsstatthalter.) — In allen Berghotels müssen die Namen der patentirten Führer angeschlagen sein, sowie die Führerreglemente; freilich ist die Zahl der Bergführer gross und nothwendigerweise finden sich unter denselben manche Leute zweiten und dritten Ranges. Aber alle Reisenden beabsichtigen ja nicht die höchsten und schwierigsten Berge zu besteigen; viele begnügen sich mit Gornergrat, Mettelhorn, Hörnli, Stokje oder kleinern Gletschertouren, für welche gewiss alle verzeichneten Führer mehr als genügende Garantie bieten. Jedoch begehre der Reisende von denselben, besonders von den ältern Leuten, nicht zu viele Schulkenntnisse; ein offenes Herz für die Naturschönheiten und Liebe zum Vaterlande, im Vereine mit ehrlichem Sinne und starkem Arme, sind für den Reisenden, der Sinn für unverdorbenes Volksleben und Auge für die Wunder der Alpenwelt hat, gewiss von mehr Nutzen, als alle Schulweisheit. Bei allen grössern Unternehmungen aber thut der Reisende wohl, sich um nöthige Auskunft an die Wirthe zu wenden; sie kennen die Führer von Grund aus und sind stets bereit, mit Rath den Touristen beizustehen. Es ist ihnen dies um so eher möglich, als sie gewöhnlich die besten Kenner ihrer Gegend sind. Die

neue Bundesverfassung erlaubt leider keine gesetzliche Feststellung eines Führertarifs — im Namen der Handelsfreiheit. Der Kantonsregierung ist es deswegen verboten, einen solchen aufzustellen; die Walliser Sektion Monte-Rosa des S. A. C. hingegen hat, im Einverständnisse mit den Führern, Tarife ausgearbeitet, „zur Orientirung“ der Reisenden, und Tschudi sagt von ihnen, dass sie, alle gerechten Ansprüche berücksichtigend, die angemessensten und zugleich billigsten der ganzen Schweiz sind, besonders im Vergleich zu denen von Pontresina, des Glarner-, Appenzeller- und theilweise des Berner- oberlandes. (Vergleiche Tschudi's Tourist in der Schweiz, pag. LXXXV.)

Zermatt wird jährlich von Tausenden von Touristen besucht; sein Ruf ist weltbekannt und das Lob seiner Gebirgswunder wird in allen alpinen Zeitschriften gesungen. Wir begnügen uns deswegen, die von hier aus zu unternehmenden Exkursionen nur kurz zu erwähnen; um so mehr, da die topographischen Verhältnisse der Gegend schon in der Einleitung geschildert wurden.

Man kann diese Ausflüge füglich in drei Kategorien einteilen; erstlich in solche, die nur eine oder wenige Stunden in Anspruch nehmen; dann folgen diejenigen, welche einen Tag erfordern, jedoch aber von Jedermann, der nur einigermaßen gebirgsfähig ist, unternommen werden können; und endlich die eigentlichen Hochgebirgstouren, an welche sich nur kletterkundige Bergsteiger wagen sollen.

Der Thalkessel von Zermatt, seine bewaldeten Hügel, die frischgrünen Matten, die zahlreichen Weiler und zerstreuten Häusergruppen, die von allen Seiten herbeiströmenden Gletscherbäche, welche sich tief in die Felsen eingegraben haben ... dies ganze reiche Landschaftsbild bietet dem Naturfreunde auf Wochen Abwechslung zu immer neuen Spaziergängen.

Wir beginnen mit dem Gange in die **Gornerschlucht**, deren Hintergrund von dem Absturze des *Bodengletschers* gebildet wird. Man folge dem linken Vispufer, über die Weiler *Blatten* und *Aroleid*.



Mädchen von Zermatt.

„*Aroleid*“ soll so viel bedeuten, als Leidwesen von einem Ari-Geier oder Lämmergeier verursacht, und sein Name soll einem traurigen Ereigniss entnommen sein. Eine Mutter, welche das Vieh hütete, legte ihren Säugling in das Gras nieder, um dem Vieh nachzulaufen, das sich zu weit entfernte. Während ihrer Abwesenheit kam der Geier — d's Ari — und raubte ihr das Kind. Als sie zurückkehrte, sah sie einen grossen Vogel in der Luft, von dem eine lange Fäse (Wickelband) herunterhing. Die Unglückliche errieth schnell, was dies bedeute; — erfüllte Berg und Thal mit ihrem Wehklagen, fand aber das liebe Kind nie wieder.*)

In drei Viertelstunden sind wir am Fusse des Gletschers, der über eine hohe Felswand herabhängt. Vor fünfzig Jahren reichten seine Eismassen bis in die Thalebene herab und man befürchtete selbst, dass er das ganze Thal erfüllen werde; in den Jahren 1835—40 verschlang er in seinem Vorrücken von 20 Viehställen 17 und wälzte hundertjährige Bäume und viel Wiesenland vor sich her. Oft hatten die Bewohner kaum Zeit, ihren Hausrath aus den bedrohten Hütten zu retten und nur in seltenen Fällen gelang es ihnen, das Holzwerk abzubrechen und zu flüchten. Man sah im Sommer 1840 die Eismassen des Gletschers bis an den Rand eines Kornackers vordringen; seine reifen Kornähren beugten sich über die smaragdgrüne Eismauer.**)

Heute hat sich das Ungethüm weit hinauf über die Felsen zurückgezogen; schmutziger Moränenschutt und ein Chaos von Felsblöcken zeugen von seiner einstigen Ausdehnung, deren Spuren wohl nie zu verwischen sind, obgleich die Vispe in einem Sturme von Wasserfällen, in manch' hundert Fuss hohen Abstürzen, ihre Wassermassen über sie herabwältzt. Ihr Donner erfüllt die ganze Gegend, und steigert sich besonders nach Gewitterschauern zu allgewaltiger Tonmächtigkeit.

Auch die Schlucht des **Triftbaches** ist eines Besuches werth. Freilich ist der steile Weg stellenweise schlecht; ro-

*) Siehe Wallisersagen von Tschainen und Ruppen.

**) Gegenwärtig sprechen alle Anzeichen für beginnendes Vorrücken der Gletscher des ganzen Gebietes, überall Anwachsen des Firnes. Kleinere Gletscher (Biesgletscher am Weisshorn, Festigletscher am Dom) rücken schon thatsächlich vor; für die grösseren, bei denen seit 50 Jahren ein stetes Zurückgehen beobachtet wurde, hat sich diese Jahresdifferenz stets vermindert und ist endlich ein Stillstand eingetreten (Gornergletscher seit 1881 um circa 5 Meter variirend), der bald in ein Vorrücken übergehen dürfte.

mantische Felsparteen, belebt durch reizende Wasserfälle, entschädigen aber den Besucher überreich für die darauf verwandte Mühe.

Von hier aus kann man in einer weitem Stunde auf die „Höhbalm“ gelangen, dem Standpunkte, von wo aus das Matterhorn sich in seiner ganzen Pracht dem Beschauer darstellt. Der aussergewöhnliche Berg liegt uns unmittelbar gegenüber, in gerader Richtung kaum $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt und wächst aus dem Zmuttgletschermeer zur riesigen Höhe, noch 6—7000' höher als unser Standpunkt, empor. „Ohne Rivalen beherrscht er die Sehweite; es kommt ihm keiner gleich, das hat die Nachbarn zu freiwilligem Weichen gezwungen. Sie alle tragen Panzer oder Helm, oder beides aus schwerem, starrem Eis. Anders das Matterhorn. Das leidet keinen Zwang, keine Fessel drückt ihm Brust und Nacken. Der Wind und die südliche Sonne hindern eine Anhäufung des Firns auf dem edlen, schlanken, erhabenen Bau; frisch beschneit, erscheint er wie mit Silberstaub überschüttet. Ihr meint wohl, das Wundergebilde sei zu ewiger Unbeweglichkeit verurtheilt? Sehet doch genau hin, ist es nicht im Flug nach aufwärts begriffen? Auge und Sinn wird davon mit emporgezogen, hingerissen. Sein erster Anblick wirkt, es lässt sich nicht läugnen, verwirrend und weckt Gefühle der Unruhe, der Angst bei solchen, die ihm nahen wollen. Denn ein dämonischer Zug entstellt seine Physiognomie, welche selbstbewusste, unbändige Kraft kennzeichnet. Masslos kühn, aber entzückend graziös, bedrohlich und doch seltsam anziehend, so steht es da, ein Räthsel, eine Sphinx, geeignet, die dürftigste Phantasie zu entflammen. Man kann, weiss Gott! aus Zermatt nichts berichten, ohne vorerst dem Matterhorn einen Tribut schwärmerischer Bewunderung darzubringen.“ *)

Und da wir uns wieder in den poesiereichen Garten dieser kühnen Frau verloren, so möge der Leser uns gestatten, noch ein Weilchen ihrer farbenreichen Sprache zu lauschen. An ihrer Hand wollen wir in's **Zmutthal** und zur **Klubbhütte im Stokje** wandern, wollen dabei ihrer Beschreibung folgen; denn zarter und inniger hat wohl Niemand die Schönheiten von Zermatt's Umgebung besungen:

*) Hermine Tauscher-Geduly.

„Der Pfad, welchen wir der Visp entlang einschlagen, zweigt sich nach verschiedenen Selten ab; wir hielten uns am westlichen Thalgelände. Während unmerklich höher, jenseits des Waldes, ungemessene Eismassen der Sonnengluth trotzen, reift hier Korn; eben war die Ernte im Zuge, und wir tauschten manchen Gruss mit den Frauen, die unter schwerer Mühsal das Einheimsen der Frucht besorgen. Es mögen Bäuerinnen vom Dörfchen Blatten sein, denn unweit liegen die Hütten, verstreut inmitten grüner Wiesen. Unser Weg, nun etwas steiler geworden, durchschneidet sie quer, um nach etwa zwanzig Minuten in scharfer Biegung rechts gegen den Wald sich zu wenden.

„Am Eingang hält man gewöhnlich eine Weile, die wachsende Herrlichkeit der Landschaft betrachtend. Uns fesselt zumal ein Bild mit Macht, die schöne, weisse Berggruppe über dem Findelengletscher. Der ist wie ein Riesenreptil, das in Trägheit verharret, so sehr die Sonne auf seinen Rücken brennt, und wir hätten dafür auch kein Auge, wenn nicht drei lichte Grazien das Ungethüm im Halbrund umstünden. Dem Anschein nach losgelöst von der Umgebung, die sonst ihre Bedeutung verringert, erblickt man das Allalinhorn, das Strahlhorn und Rimpfischhorn bezaubernd schön verbunden. Eine seltene Anmuth in den Contouren zeichnet sie aus, und ganz besonders die fleckenlose Reinheit ihres Schneegewandes. Sie würden, wie sie eben sind, die reizendste Illustration zu einem Kapitel geben, das von der nie versiegenden, nie genug gerühmten Schönheitsfülle des Hochgebirges handelt. Ich hob mich auf die Fussspitzen, nach einem Zweige langend, den ich, die malerische Wirkung erhöhend, als grünen Rahmen um das Bild formte. Das sah nun allerliebst aus; die drei lieblichen Gestalten glitzerten immer prächtiger im Aetherblau, als wollten sie sagen: „Nichts soll dir besser als wir gefallen.“

„Im Walde umwogte uns wohlilig laue Luft, fast duftete sie zu stark von Tannenharz. Viele Ameisenschaaren kreuzten die Pfade. „O weh! das bedeutet Regen.“ — „Na, na, es thut nichts, die verrichten ihre Arbeit,“ tröstete Hans mit drolligem Ernst. Ich aber achtete wenig darauf, jetzt andern Tönen lauschend. Horch, wie es unten braust und dröhnt! Das ist der Zmuttbach, der sich, kurz bevor die Ufer der Visp auch seine Schaumwogen aufnehmen, im Felsen ein tiefes Bett gewühlt, wie voll zornigen Unmuthes, dass seine Laufbahn so rasch endet. Gib dich zufrieden, brummiger Geselle, viel erleben ist oft recht traurig. Und schöner wie daheim würdest du es nirgends finden.

„Das Gabelhorn, lauter Thürme und Zacken, taucht allmählig auf, und grad aus rückt das *Stokefe*, eine Insel zwischen gefrorenen Massen, immer näher. Plötzlich enthüllt sich linkerseits über den Wipfeln das Matterhorn, man erschrickt darüber! So wild, so drohend, so unzerstörbar festgefügt, so wuchtig breit erscheint es zwischen den andern Bergen, wie ein Goliath unter Däumlingen; das geschriebene Wort ist zu arm, den Eindruck wiederzugeben. Ein Blick erfasst die Dimensionen nicht. Ich sah hinauf, sah nach rechts und links, bis mir das Genick schmerzte, und fand keinen Massstab für den Umfang der Mauern, die dem ungeheuren Belvedere als Unterbau dienen.

„Am Waldessaum haben sich Sennen angesiedelt. In der Nähe grasten zahlreiche Kühe mit bimmelndem Geläute, und ein Mann trat vor die Thür, als er uns wahrnahm, frische Milch anzubieten. Den Andern voran eilte ich weg; mir schien ein Idyll unpassend in dieser Wildniss ohne Gleichen. Darum klomm ich, unbekümmert um den Zickzackweg, über die jähe Halde, musste indessen, nach Athem ringend, jeden Augenblick rasten und endlich niederkauern, weil meine Kraft nicht anhielt gegen den Wirbel-



Touristen.

wind, der oben tobte. Um mich her lagen Lärchenstämme vom Blitz gefällt und vom Wetter gebleicht, und die noch aufrecht, waren der Zweige und Aeste beraubt, Zeugen, dass hier selten milde Lüfte wehen. Auch jetzt sauste der West aus den Schluchten der Dent blanche mit Ungestüm, und die Matterhornwand warf die unholden Laute grollend, wüthend zurück, dass es schallte wie verhallender Donner im

Gewittersturme — das war eine Zwiegesprach! das stimmte herrlich zu der grossen Scene!

„Als mich meine Gefährten einholten, nahm die Heftigkeit des Orkans ab. Es wurde Holz für die Nacht gesammelt, denn nun war bald die Baumregion zu Ende und die Grenze erreicht, an welcher der Winter mit dem Sommer um die Herrschaft streitet. ...“

„..... Rasch ging es über das Fels-
geschiebe, das sich zur Seite des Zmutt-
gletschers aufgeschichtet, ja auf diesem
selbst; denn obschon von Ferne ziemlich
flach aussehend, ist gleichwohl sein Eis
wie von einer Pflugschaar durchfurcht.
Der ganzen Länge nach wurde er von
uns durchmessen. Währt die Wanderung
auch lang, eiförmig wird sie niemals,
denn wechselnde Erscheinungen halten

die Aufmerksamkeit rege. Da gähnen
Spalten, die zu Umwegen nöthigen; da
quillt der Gletscherbach zwischen ama-
ranthnen Ufern, und das Entdecken von
unergründlich tiefen Brunnen, sogenann-
ten Gletschermühlen, in welchen es ge-
heimnisvoll wallt und rauscht, von
Gletschertischen, an deren einem wir
vergnüglich schmausten, war uns fes-
selndste Beschäftigung“

Da, wo der Tiefenmatten- und Stockgletscher sich zur
Bildung des Zmuttgletschers vereinigen, erhebt sich in Mitte
des erstarrten Elementes die Felseninsel zum „Stockje“. Der
Gletscher hat dessen Granitwände ringsum glatt polirt und nur
die Runse, welcher die Quelle der Klubbhütte entströmt, ist
zum Angriffe geeignet. Spärliches, aber krystallhelles Wasser
rinnt während der heissen Tagesstunden über sie hinab.

„Wir stürmten im raschesten Tempo hinan, unsere Nacht-
station auf der Höhe mit Jubel begrüßend.

„Das einsame Nestchen macht einen ungewöhnlich be-
gaglichen Eindruck. Dem Wanderer ist da bequem gebettet,
die Vertheilung des Raumes sehr zweckmässig, der Aufenthalt
angenehm, innen und aussen.

„Wahrhaftig, man fühlt zuweilen ein unstillbares Sehnen,
an solchem Ort weltflüchtig auszuruhen! Wenn der Geist
ermattet die Schwingen senkt, wenn aus schmerzlichen Wunden
das Herz blutet, meint man, auf Bergeshöhen, wo das Edel-
weiss gedeiht, sei auch die Blume des Friedens, der Ruhe zu
pflücken. Wohl findet sich in der Einsamkeit der Alpen
lindernder Balsam für manches Leid, allein ist es nicht ein
Irrthum zu glauben, nicht tief beschämend die Annahme, dass
Ruhe, Frieden nur in menschenverlassenen Einöden wohnen?
Wer den Frieden nicht in sich hat, bleibt friedlos überall, und
einzig Der dringt in die reizvollen Mysterien des Hochgebirges
ein und genießt sie ganz, der gesund ist an Leib und Seele.“

Durch die Erstellung der Cabane auf dem *Stockje*
(3097 m) ist es dem Touristen nun erleichtert, manche allzu
lange Gletscherwanderungen und Besteigungen bequemer zu

vollbringen: so die Passübergänge von *Zermatt* nach *Evolena* — (Col d'Hérens) —, nach *Arolla* — (Col de Valpellina et du Mont-brulé, Col des Bouquetins und Bertol) —, nach dem *Valpelline* — (Col de Valpelline und Tiefenmattenjoch) —, nach dem *Val Tournanche* — (über den Col de Tournanche oder Col de Lion, wohl der schwierigste aller Gletscherpässe!) —, nach *Chermontane* im *Bagnesthal* — (über die drei Pässe von Valpelline, Mont-brulé und Col d'Evêque) —, und endlich in's *Eifischthal* — (über den Col Durand); sowie die Besteigungen der Hochzinnen *Dent d'Hérens*, *Dent blanche*, *Dents des Bouquetins*, *Bertol* und der aussichtsreichen, leicht zu erreichenden *Tête blanche*.





Nun aber möge der Reisende uns

Auf den Riffelberg!

begleiten.

Der uns schon bekannte Engelhardt hat ihn entdeckt und dessen Aussicht durch seine anziehenden Beschreibungen berühmt gemacht und seitdem wird dies schöne Gebirge jährlich von Tausenden in allen Richtungen durchwandert; es gibt wohl keinen einzigen Reisenden, der nach Zermatt käme, ohne dem Riffelberg und seinem Gornergrat den gebührenden Tribut abzustatten.

Wie Zermatt, so bildet auch der *Riffelberg* mit seinen beiden Hotels (*Riffelalpe* und *Riffelhaus*) den Ausgangspunkt für vielfache Spaziergänge.

Dessen westlicher Fuss und theilweise auch sein nördlicher Abhang sind bewaldet; Lärchen und mächtige Arven bilden den Holzbestand und eine reiche interessante Flora hat sich in deren Schatten, sowie in den Felswänden angesiedelt: die himmelblaue *Aquilegia alpina*, das lichte *Thlaspi montanum*, das weissblühende *Geranium acconitifolium*, die seltenste Segge *Carex hispidula* und die immer willkommene Alpenrose bilden, neben noch vielen andern zierlichen Pflänzchen, den reichen Blumentepich und ein zahlloses Vogelheer, unter denen sich besonders der lärmende Tannenheber (*Caryocatactes nuxifraga*) bemerklich macht, beleben des Waldes Dickicht.

In einer Stunde, von Zermatt an gerechnet, haben wir denselben durchschritten und befinden uns im Angesichte des

neuen Hotels zur *Riffelalpe*. Es liegt in einer gegen die Winde geschützten Mulde, an der Grenze der Waldzone, in Mitte üppiger Alpmatten. Schon von hier aus genießt man eine herrliche Aussicht, besonders gegen das Matterhorn und in den Hintergrund des gletscherreichen Zmuttthales. In einer weitem Stunde gelangen wir zum Hotel *Riffelhaus*, 2500 m über dem Meer gelegen, auf freier Alpenhöhe. *)

Von hier an erhebt sich der Riffelberg, von Terrasse zu Terrasse; über den *Rothenboden* gelangen wir an den Fuss des aus steilen Serpentinfelsen aufgebauten, schwer zu ersteigenden *Riffelhorns* (2931 m) und an ihn schliesst sich eine langgestreckte Felsbastion, der *Gornergrat* (3028 m), jäh gegen den Gornergletscher abstürzend. Die einzelnen Höhen desselben sind: der *Hochthäligrad*, 3136 m und 3289 m, der *Stockknobel*, 3044 m, und das *Stockhorn*, 3534 m. Auf dies Letzte kann man vom Riffelhaus weg in drei Stunden gelangen, während man auf den sehr besuchten Gornergrat nur zwei Stunden braucht. Auf allen diesen Höhen genießt man eine prachtvolle Aussicht, jede bietet Neues, gewährt bald mehr Einblick in die Tiefe der Gletscherlabyrinthe, bald freieres Erschauen der höchsten Alpenzinnen. Die ganze Monte-Rosakette, vom Weissthor bis über's Matterhorn hinaus, überblicken wir in ihrer ganzen Pracht, in allen ihren Einzelheiten sind uns die Wunder dieser erhabenen Gletscherwelt erschlossen und wir begreifen gar wohl ihre nie erlöschende Anziehungskraft, die jährlich immer wieder neue und alte Bewunderer aller Nationen in Menge herbeizulocken vermag. Der Ruhm des Gornergrats steht für alle Zeiten fest.

Im Süden dieses langgestreckten Felsgrates sind einzelne Schutthalden „in den Gagen“, „gelbe Wand“, „auf der Tuft“ etc. genannt; es sind diess beim Botaniker hochberühmte Lokalitäten, welche eine Menge der allerseltensten Alpenpflanzen

*) Unmittelbar über dem Hotel befindet sich das *Hinchliffdenkmal*, ein 3 m hoher Granitobelisk mit einer Bronzemedaille, das Portrait des um die Alpinistik vielfach verdienten Mitgründers des engl. Alpenclub, Hinchliff († 1882).



Das Matterhorn vom Hotel Riffelalp gesehen.

bergen. (Siehe Näheres hierüber in den naturhistorischen Notizen über Zermatt pag. 242.)

Noch bleibt uns der *Gugel* (2707 m) zu erwähnen, der nördlich vom Riffelhaus liegt. Man hat von hier aus einen prachtvollen Anblick des Thalkessels von Zermatt bis Randa, des Findelengletschers und der Gebirgsmasse von Rimpfischwänge und Rimpfischhorn, welche das Findelenthal vom Täschthal trennt.

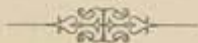
So bietet uns der *Riffelberg* auf mehrere Tage mannigfaltige Gelegenheit zu immer neuen Ausflügen; die meisten dieser Höhen, mit Ausnahme des *Riffelhorns* und *Stockhorns*, können im Hochsommer auch ohne Führer erstiegen werden und nehmen nur wenige Stunden in Anspruch. Ueberdiess gewähren diese Ausflüge noch den grossen Vortheil, dass der Wanderer nie in die erstickende Thalluft hinabzusteigen braucht, sondern immer in frischer Alpenluft, auf freier Höhe von nahe 3000 Meter über dem Meere sich bewegt.


Während das Hotel auf der Riffelalpe mehr Pensionshaus ist, so dient das obere insbesondere dem tapfern Heer der Bergsteiger als Stand- und Nachtquartier. Zahlreiche Gletschertouren, Hochgebirgspässe und die interessantesten Besteigungen im Monte-Rosa-Massiv werden von hier aus unternommen. Es sind diess: der *Adlerpass*, die verschiedenen *Weissthore*, das *Sesiajoch*, der *Lyspass*, das *Felikjoch*, der *Verrapass* (Zwillingsjoch) und das *Schwarzthor*; dann die Spitzen des *Monte-Rosa*, des *Lyskamm*, der *Zwillinge* und der *Cima di Jazzi*. Das *Breithorn* wurde auch schon von hier aus erstiegen, lieber aber thut man diess vom Theodulpass aus.

Für das Itinerarium dieser Besteigungen müssen wir wieder auf Tschudis vortrefflichen Führer verweisen; nur zwei derselben wollen wir erwähnen, nämlich diejenige der *Cima di Jazzi* und die Bezwingung des stolzen *Monte-Rosa*, des höchsten Gebirges der Schweiz und das nur um 172 Meter dem Montblanc an Höhe nachsteht.

Ogleich die *Cima di Jazzi* zur beträchtlichen Höhe von 3818 m sich erhebt, so ist dennoch die Besteigung derselben gefahrlos und leicht, vielleicht die bequemste eines Gipfels

von solch bedeutender Höhe. Ihren ganzen nördlichen Abhang überdeckt ein weites, grosses Firnfeld, das sanft ansteigt, nur wenig zerklüftet ist und desswegen leicht überschritten werden kann. Trotzdem darf diess nicht ohne Führer und Seil geschehen und man thut wohl daran, sich in frühester Morgenstunde auf den Weg zu machen; einestheils, weil die Aussicht in die oberitalienischen Thäler und Ebene gegen Mittag gewöhnlich durch aufsteigende Dämpfe und Wolken verdeckt wird, anderntheils, um beim Rückkommen das tiefe Einsinken im aufgeweichten Schnee zu vermeiden. Da man zum Hin- und Herweg nur ungefähr acht bis neun Stunden braucht, so kann man leicht gegen Mittag wieder im Riffelhause zurück sein. Die Distanzen des einzuschlagenden Weges sind folgende: Vom *Riffelhaus* über den *Rothenboden* nach den *Gadmen* $1\frac{1}{2}$ St., über den Gletscher zum *Stockknubel* 1 St., und endlich über den Firn bis zum Gipfel $2\frac{1}{2}$ Stunden. Nur die letzte halbe Stunde wird etwas steiler und erfordert erhöhte Lungenthätigkeit. Man hüte sich, zu weit an den südlich überhängenden Schneerand hinauszutreten! Die Aussicht wird sehr gerühmt, kann mit der des Monte-Rosa verglichen werden und umfasst die ganze Alpenwelt vom Montblanc bis zum Ortler. Gewöhnlich geht man noch bis zur Höhe des *Neuen Weissthors*, um vom Rande desselben einen Blick in den schauerlichen Krater von Macugnaga zu werfen. Die Besteigung der Cima kann auch vom Findelenthal her ausgeführt werden. Man übernachtet alsdann in den obern Alphütten von Findelen, deren Comfort natürlich nicht mit dem vom Riffelhause verglichen werden kann, unter Umständen jedoch immerhin willkommen ist; wenn nämlich, was im Hochsommer öfters der Fall ist, das Riffelhaus überfüllt und man gesonnen ist, das günstige Wetter nicht unbenützt vorübergehen zu lassen. Touristen, welche eines der Weissthore passiren, mögen nicht versäumen, im Vorbeigehen der Cima einen Besuch, der ihnen kaum mehr als eine weitere Stunde Zeit in Anspruch nimmt, abzustatten.





Der Monte-Rosa.

Der Glanzpunkt im Panorama, das wir während unsern Wanderungen auf den Höhen des Riffelberges genossen und der unsere Aufmerksamkeit immer wieder aufs Neue gewann, war der Anblick des Monte-Rosa. Seine Topographie haben wir im einleitenden Theile dieses Heftes geschildert; es bleibt uns nur noch übrig, an dieser Stelle die Geschichte seiner Besteigungen zu erwähnen, welche ebensosehr epochemachend für den alpinen Sport, als diejenige des Montblanc, für die Entwicklung der Kartographie der Schweiz aber von ganz besonderm Werthe war. Man möge uns gestatten, hiebei im Allgemeinen der Schilderung zu folgen, die uns G. Studer darüber in seinem klassischen Werke „Ueber Eis und Schnee“ gegeben hat:

Nord-End, Dufourspitze, Zumsteinspitze und Signalkuppe bilden die höchste Zinne des gewaltigen Monte-Rosastockes, jener aus Firn und Fels aufgebauten Mauer, die in einer fast lothrechten Wand von 9000 Fuss Höhe dem Hintergrunde des Thalbeckens von Macugnaga entsteigt. Dort zeigt sich der Monte-Rosa in seiner ganzen Majestät und fordert durch die Pracht seiner silberweissen Firnhänge und die Kühnheit seiner Gestaltung die Bewunderung eines jeden Reisenden heraus, der jenes stille Bergthal besucht. Die kunstreich ausgezackte Krone dieser riesenhaften Mauer leuchtet aber weit hinaus über die ganze, grosse lombardische Ebene, die von dem Po durchströmt wird, bis auf den kahlen Apennin und hinüber auf den Gipfelkranz der Alpen, der in ungeheurem Bogen vom Col di Tenda bis zum Bernina und Ortler sie umspannt. Der



Monte-Rosa und Lyskamm vom Gornergrat aus.

rosige Schimmer des ersten Morgengrusses, der dem Rosa gilt, widerstrahlt in der blauen Fluth der herrlichen Seen, die den Südfuss der Alpen schmücken, und fliegt hinüber, um sich im Marmordach des Domes von Mailand zu spiegeln. Die Purpurgluth, die der scheidende Sonnenstrahl an jenen von ewigem Schnee umlagerten Zinnen entzündet, wirft ihren Abglanz auf die polirten Säulen der Superga und in die stillen Gemächer des königlichen Palastes in Turin. Ja, selbst der Schiffer auf dem Golfe di Genova, wenn er der alten Dogenstadt sich nähert, will bei klarer Luft die Spitzen des Monte-Rosa erkennen. — Dieser thront denn auch als Herrscher mitten in jener Riesenschaar von fast ebenbürtigen Alpenfürsten, die ihre greisen Häupter in engern und weitem Kreisen um ihn her aus der Masse des niedern Gipfelvolkes emporstrecken. Nur *einer* ist es, der den Gruss von *unten herauf* empfängt und vor dessen Majestät sich auch der Monte-Rosa beugen muss — der stolze Montblanc, der dort im Westen sein Haupt erhebt!

Ist es sich zu verwundern, wenn der für äussere Eindrücke so empfängliche Bewohner des Landes, auf dessen gesegnete Fluren der Rosa wie ein Gebilde aus einer andern Welt aus den Wolkenhöhen herunterblickt, *zuerst* Auge und Herz auf diese wunderbare Erscheinung richtete und trotzdem er sonst kein leidenschaftlicher Kletterer ist, durch ihren Zauber sich unwiderstehlich getrieben fühlte, sich diesem, von der Pracht und den Schrecken eines ewigen Winters umgebenen Gebilde zu nahen? Und wirklich! Noch dachte schweizerischer Seits Niemand an eine Erklimmung des Monte-Rosa, — ja, noch war der von den Hochgipfeln der Schweiz aus sichtbare Theil dieses Berges nicht einmal als solcher ermittelt, indem, veranlasst durch einen Irrthum, in v. Weldens Nomenklatur zu seiner Gemmi-Aussicht, noch bis ans Ende der Dreissiger Jahre die schweizerischen Topographen und Panoramazeichner und nach ihnen alle Touristen die nördlich vorstehende Gruppe der *Mischabelhörner* für den Monte-Rosa hielten, — während vom Piemont aus lange schon Ver-

suche zur Bereisung seiner Hochfirne und zur Erklömmung seiner höchsten Gipfel gemacht worden waren.

Die ersten Männer, von denen es bekannt ist, dass sie die obersten Firnreviere am Monte-Rosa beschröten haben, sind ohne Zweifel jene sieben Gernsjäger von Gressoney gewesen, welche noch im verflossenen Jahrhundert, unter der Anführung des Hrn. Niklaus Vincent, des Vaters der nachmaligen Bereiser des Monte-Rosa, sich bis zum sog. Entdeckungsfelsen, einem zwischen den Monte-Rosa-Gipfeln und dem Lyskamm, auf dem jetzigen Lysjoch, aus dem Eise hervorragenden Felsen Zahn, gewagt hatten. Diese Reise wurde von ihnen drei Jahre hintereinander, 1778, 1779 und 1780, wiederholt, jedesmal waren sie der Meinung, ein neues Thal entdeckt zu haben. Bei dem letzten Versuche waren nur drei Jäger der Gesellschaft bis zum Entdeckungsfelsen gelangt, die sich endlich überzeugten, dass sie die bewohnten Alpen des Thales von Zermatt gesehen hatten.*)

*) Ohne Zweifel haben solche Entdeckungsreisen in früherer Zeit auch walliserseits stattgefunden, ausgeführt durch Zermatterjäger; folgende, im Lande wohlbekannte und vielverbreitete Sage gibt uns Kunde davon:

Das Paradies der Thiere.

„Hoch droben auf dem Matterberg ist eine Stelle, die aber keiner, oder doch gar selten einer finden kann, die hat der laufende Jud nicht mit verwünschen können, weil sie von Gott gefeilt ist von Anbeginn. Da ist kein Schnee und kein Eis, da ist Sonne und Freude, Wonne und Weide; da quillt eigentlich mit leisem Gewisper die Vispe hervor, die später erst unter dem Alpgletscher zu Tage rinnt, dort ist das Paradies der Thiere. Da gibt es herrliche Steinböcke und Gernsen, Adler und Geier, Schneehühner und Birkhähne, auch Murmelthiere, und keines beleidigt das andere, alle leben da friedlich beisammen. Nur alle dreimal sieben Jahre darf und kann ein Menschenauge in dieses Paradies der Alpenthierwelt blicken, wo es so wonnevoll und schön ist, alles voll Alpenrosen und Gentianen, und von zwanzig Gernsjägern glückt es kaum einem einzigen. Da stehen uralte Pinienbäume und Ahorne, und die Pinien tragen Zapfen, deren Kern süß schmeckt wie Mandeln, das sind die Zirbelnüsse. Wem es glückt, in das Paradies der Thiere zu treten, der darf wohl von den Zirbelnüssen nehmen und kosten, aber nimmermehr ein Thier fangen oder tödten, sonst kostet's ihm das Leben. Viele haben in die uralten heiligen Platanenstämme zum Zeichen ihres Alldagewesenseins ihre Namen geschnitten. Ausserdem sieht man selten noch einen Steinbock

Erst dreissig Jahre später ging es an die Erklömmung der Monte-Rosa-Gipfel selbst. Es war in derjenigen Epoche, in welcher in der Schweiz die ersten Besteigungen der Jungfrau und des Finsteraarhorns stattfanden, als Hr. Dr. *Friedrich Parrot*, der Kaukasusreisende, von Mailand aus die Besteigung desjenigen Gipfels unternahm, der später *Vincentpyramide* getauft wurde. Am 18. September 1813 stieg er in Begleit des Hrn. *Zumstein* von Gressoney von der Gabietalpe durch das Indren und Garstlet dem Indrengletscher entlang hinauf gegen die genannte Spitze. Auf der weiten Schnee- und Eisfläche angelangt, die sich von ihr nach dem Indren hinunterzieht, mussten sie wegen des dichten Nebels und weil sie der Gegend unkundig waren, zurückkehren.

Die erste Besteigung dieser Spitze gelang dem Herrn *Johann Niklaus Vincent* am 5. August 1819. Tags vorher war er von Gressoney bis zur obersten Erzhütte des ihm angehörenden Gold-Erzwurks vorgedrungen. Diese Hütte liegt auf einem vom Monte-Rosa aus nach Süden laufenden Gebirgskamm, der den grossen Indrengletscher vom Emboursgletscher trennt und ist nach den Berechnungen H. Zumsteins 10,086 Pariser Fuss über dem Meer. Dasselbst bezog er bei seinen Arbeitern das Nachtlager und stieg am folgenden Tage, begleitet von zwei Erzknappen und einem Gernsjäger, bei trübem Wetter über ungeheure Schneefelder bis an den jähren Abhang des steil aufsteigenden Gipfels, den er, über einen gefährlichen Eissaum schreitend, glücklich erkletterte. Seine Ankunft auf dem Gipfel geschah Vormittags 11 Uhr. Er fand alles weit umher mit Nebel umgeben, und die schöne Aussicht, die er

und selten eine Pinie und die stehen hoch und schwer erreichbar. Denn es geht die Sage, dass es zwar deren viele und überall gegeben habe, da aber die Dienerschaft immer gern die Nüsse gemascht und mit Auskernen viele gute Zeit hiebracht und versäumt, da habe die Meisterschaft diese Bäume verwünscht, und nun seien sie unfruchtbar geworden oder unzugänglich.“

So lesen wir darüber in den Wallisersagen von Tacheinen und Ruppen, woselbst noch einige andere diessbezügliche Erzählungen aufgezeichnet sind.

hätte geniessen können, war verloren. Es wurde ein mitgenommenes hölzernes Kreuz einige Fuss tief in den Schnee gestossen und nach einem halbstündigen Aufenthalt kam er mit seinen Begleitern Abends 6 Uhr, ganz entstellt, zur Erzhütte zurück.

Am 10. August gleichen Jahres wurde die *Vincent-Pyramide* von Herrn *Canonicus Bernfaller*, Pfarrverweser zu Trinité, und einem Jäger, erstiegen, und eine dritte Besteigung dieses Gipfels fand am 12. August gleichen Jahres statt, durch die Herren *Joseph Zumstein* und *N. Vincent*.

Im Jahr 1820 wurde nun auch die **Zumstein-Spitze** in Angriff genommen. Zu diesem Zweck hatten die Herren *Zumstein*, *Ingenieur Molinatti* und die zwei Brüder *Johann Nikolaus* und *Joseph Vincent* mit Führern und Trägern schon am 25. Juli ihr Nachtquartier in der mittleren Erzhütte bezogen. Dieselbe liegt nach Zumstein 8845 Pariser Fuss über Meer. Er stellt sie auf die Grenze der Vegetation und den Anfang der ewigen Schneelinie. Der Abend war heiter, über Nacht jedoch schneite es bis zu den bewohnbaren Alpen hinunter und der beabsichtigte Aufbruch am Morgen konnte nicht stattfinden. Die Herren Zumstein, N. Vincent und Jos. Squindo benutzten den Tag zu einem Ausfluge nach dem *Hohenlicht*, einem Seitenvorsprung des Monte-Rosa, welcher den *Garstlen-Gletscher* von dem furchtbar zerspaltenen hintern *Salzengletscher* trennt. Das Hohenlicht hat eine Höhe von 3546 m. Die Aussicht von da gegen den mittäglichen Theil des Monte-Rosa, nach dem Montblanc, dem Mont Vélan, den Grajischen Alpen und auf die lombardische Ebene wird als prachtvoll geschildert. Am Abend hatten sich alle wieder in der Hütte eingefunden, aber nach Mitternacht brach ein furchtbarer Orkan los, der erst Morgens gegen neun Uhr sich legte. Da dem Bestand des Wetters nicht mehr zu trauen war, kehrte die ganze Gesellschaft nach Noversch zurück und bezog erst am 30. Juli wiederum ihr Nachtlager an der Grenze des ewigen Schnees. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens wurde von da aufgebrochen. Das schönste Wetter schien das Vorhaben begünstigen zu wollen. Man stieg

über Felsen hinan auf die von mächtigen Schründen durchzogene Ebene des *Indrengletschers* und erreichte um 6 Uhr den Felsenvorsprung des sogenannten *Ruheplätzchens*, wo Herr Zumstein seine Instrumente beobachtete. Sodann ging es über den *Garstelgletscher* empor und man gelangte über die weite kesselförmige Ebene bis zu dem Bassin, das sich nordöstlich der Vincentpyramide ausbreitet. Ueber ausgedehnte Schneefelder weiter vordringend, erreichte man die Grenzscheide zwischen Wallis und Piemont (das *Lysjoch*) und blickte hinunter in's Matterthal.

Noch oberhalb dieser Stelle, an der nördlichen Abdachung der eirund gestalteten Schnee-Ebene wurde in einer zehn Klafter tiefen Eisspalte unter dem Schutze des mitgebrachten Zeltes die Nacht zugebracht. Es war diess ein verwegenes Unternehmen, denn Herr Zumstein berechnet die Höhe, in der sie sich befanden, auf 13,128 Pariser Fuss und im Freien war der Thermometer von 6 Uhr Abends an von -7° zu -10° herabgesunken, während er um Mittag noch auf $+9^{\circ}$ gestanden hatte.

Erst um 6 Uhr Morgens, zu welcher Zeit der heftige Wind, der über Nacht eingetreten war, sich gelegt, die grimme Kälte nachgelassen hatte und die freundliche Sonne die Reisenden in ihrem Lager begrüßte, machte man sich zur Weiterreise bereit und trat dieselbe um halb 8 Uhr an. Ueber wellenförmige, gegen das Wallis etwas abhängende Schneeflächen ging es an den östlichen Gipfeln der *Ludwigshöhe*, der *Parrotspitze* und der *Signalkuppe*, die damals noch namenlos waren, hin und nach einem Marsch von etwa anderthalb Stunden gelangte die Gesellschaft an den pyramidenförmig zugespitzten Gipfel, dessen Erklommung sie sich vorgenommen hatte. Ein scharf abfallender Schneesattel führte von Südosten gegen Nordwesten nach dem Ziele. Das Klettern begann. Der beherzte Jäger *Castel* stieg voran und hieb mit der Axt Tritte in das Eis. Je höher man über den zum Theil überragenden und senkrecht 8000 Fuss tief in das Macugnaga-Thal abhängenden scharfen Grat emporstieg, je mehr verlor sich der

harte Schnee und machte dem Glatteis Platz. Ungefähr zehn Schritte unter dem Gipfel traf man auf loses Gestein, über das man, mit mehr Leichtigkeit vorrückend, endlich auf der Spitze ankam. Der jüngere *Vincent* betrat zuerst den Gipfel. Zehn Uhr Morgens war vorüber, als die gesammte Gesellschaft auf demselben versammelt war. Leider bedeckten Wolken alle Bergspitzen des unermesslichen Horizontes und H. Molinatti konnte von seinem Theodolithen, der mit unsäglicher Mühe hinaufgeschleppt worden war, keinen Gebrauch machen. Nur mühsam gelang es H. Zumstein, seine Barometer- und Thermometer-Beobachtungen vorzunehmen. Das Thermometer zeigte um 10¹/₂ Uhr bei Wind und Nebel + 5°, um 12 Uhr bei beissendem Wind + 1° 2', um 3 Uhr Nachmittags bei kaltem Wind + 4°. Das Mittel der spätern Berechnungen ergab für die Zumsteinspitze eine Höhe von 14,276 P. F., welche Zahl von den neuern Messungen um 230 Fuss differirt. Erst auf dem Gipfel der Zumsteinspitze wurde die Entdeckung gemacht, dass man sich nicht auf der höchsten Spitze des Monte-Rosa befand, wie man vermeint hatte. Ungefähr 50 Klafter nördlich erhob sich eine steilere, kammartige, nackte Felsenspitze, welche unersteiglich schien und deren grössere Erhebung man auf annähernd 45 Klafter anschlug. In der That hatten sie hier die *Dufourspitze* vor sich, welche die *Zumsteinspitze* um 232 P. F. oder 38 Klafter 4 Fuss überragt.

Die *Zumsteinspitze* erhebt sich in Pyramidenform und ist nach H. Zumsteins Schilderung gegen Osten ganz senkrecht, gegen Westen scharf und gegen Süden in einem Winkel von 65—68° abhängend. Ihr Scheitel ist nicht eben, sondern sattelförmig gerundet und an seiner äussersten südöstlichen Spitze erhebt sich ein nackter Felsen, dessen Gestein röthlicher Glimmerschiefer ist.

Im obersten Theil des Gipfels wurde ein eisernes Kreuz in den Gipfel eingerannt. Auf dem Gipfel selbst lagen, zum Theil noch lebendig, einige Insekten und Mücken zerstreut und ein roth gefärbter Schmetterling flatterte vorüber. Am Gestein befanden sich einige Lichen. Die Untersuchung der Puls-

schläge ergab folgendes Resultat: der Puls des Hrn. Molinatti that 108 Schläge in der Minute, der des jüngern Vincent, des Jägers Zumstein, des Beck, des Castel, alle gleich, 84, der des Marty 79 und der des Herrn Zumstein 76.

Ueber vier Stunden dauerte der Aufenthalt auf dem Gipfel, sodann wurde die Rückreise angetreten, die im Ganzen genommen, mit grosser Leichtigkeit von Statten ging, so dass die Gesellschaft nach einem vierzigstündigen Aufenthalt auf Eis und Schnee glücklich vor Einbruch der Nacht zur mittleren Erzhütte gelangte.

Man war, wie es scheint, ursprünglich übereingekommen, den bestiegenen Gipfel zum Andenken an die von den Herren Zumstein und Vincent gemeinsam veranstaltete Unternehmung „*Cime de la belle Alliance*“ zu nennen. Es blieb ihr jedoch die einfachere Benennung: *Zumsteinspitze*, mit welchem Namen von Welden diesen Gipfel in seinen topographischen Aufnahmen des Monte-Rosa belegte.

Eine zweite Besteigung der *Zumsteinspitze* wurde am 3. August 1821 durch Herrn Zumstein und seine zwei Führer ausgeführt und eine dritte von demselben und seinem Freunde *Joseph Squindo* mit ihren Führern *Castel* und *Marty* Mitte Juli 1822. Sie brauchten dies letzte Mal wegen des günstigen harten Schnees nur 16 Stunden, um den Weg hin und her zurückzulegen, der früher zwei bis drei Tage gekostet hatte.

In der Zeit, in welcher die Angriffe auf den Monte-Rosa von Piemont aus geschahen, war auch der Freiherr *Ludwig von Welden* mit der trigonometrischen und topographischen Aufnahme dieses Gebirgsstocks beschäftigt und erstieg am 25. August 1822 einen der höheren Gipfel, nämlich die nach ihm benannte **Ludwigshöhe**. Herr von Welden hat sich durch seine gründlichen Arbeiten über den Monte-Rosa ein grosses Verdienst erworben. Wir verdanken ihm nicht nur das erste klare Licht, das er uns über die Beschaffenheit dieses Berges gegeben, sondern auch die ersten genauen Höhenbestimmungen seiner verschiedenen Gipfel und die Bestimmung ihrer geographischen Lage, sowie die Feststellung der Nomen-



Bergsteiger.

klatur. (Siehe dessen Schrift: Der Monte-Rosa. Eine topographische und naturhistorische Skizze etc., von Ludwig Freiherrn v. Welden. Wien 1824.)

Nach den oberwähnten, von grosser Liebe für die Erforschung unbekannter Gletscherregionen, von Kühnheit und Ausdauer



zeugenden Unternehmungen, scheint ein Stillstand in denselben eingetreten zu sein, denn wir vernehmen erst aus den Dreissiger Jahren wieder von Versuchen neuer Besteigungen, welche der noch nicht besiegten **Signalkuppe** galten.

Schon im Jahre 1834 eröffnete der damalige Pfarrer von Alagna, Herr *Giovanni Gnifetti*, seine Angriffe auf diesen Gipfel. Es war am 27. Juli. Gleich wie Herr Zumstein nahm er seinen Weg über den Lysegletscher und das Plateau. Als er den Gipfel schon fast bestiegen hatte, trieb ihn das schlechte Wetter wieder zurück. Am 28. und 29. Juli 1836 wiederholte er seinen Versuch, jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Eine halbe Stunde vor dem Gipfel wurde er in seinem Vorhaben durch den Mangel eines Eisbeils gehemmt. Ein nochmaliger Angriff im August 1839 brachte ihn ebensowenig an's Ziel; wegen des schlechten Wetters wurde er zum Rückzuge genöthigt schon bevor er das Plateau erreicht hatte. Erst am 8. und 9. August 1843 sah er sein Unternehmen mit Erfolg gekrönt.

Die *Signalkuppe* wird von Freiherrn von Welden als ein plumper grosser Felsklumpen geschildert, der östlich perpendikulär in das Thal von Macugnaga und selbst südlich sehr steil abstürzt, gegen innen wenig Fall hat und auf einer sanft ansteigenden Fläche leicht zu erreichen ist.

Die kühnen Reisen der Herren Zumstein und Vincent in das Gletschergebiet des Monte-Rosa und die Ersteigung einiger seiner höchsten Gipfel hatten das lebhafte Interesse der Gelehrten in Mailand und Turin und die Bewunderung eines grossen Theils des Publikums erregt. Die Zugänglichkeit wenigstens der südlichen Abdachung dieses Gebirgsstockes und seiner nach Piemont hinüberragenden Gipfel war thatsächlich erprobt. Aber es verfloss ein Vierteljahrhundert, bevor auch von der Schweiz aus der Monte-Rosa der Zielpunkt gewagter Unternehmungen wurde. Unbegreiflicher Weise war fast bis in die Mitte der Vierziger Jahre dieses Jahrhunderts den Touristen, die die Schweiz durchreisten, den Schweizern selbst, die grossartige Pracht, die der Monte-Rosa auch auf dieser Seite entwickelt, unbekannt geblieben. Der Weg über das *alte*

Weissthor, ein Gletscherpass, der hart am Fuss der nördlichen Monte Rosa-Gipfel vorbei in früherer Zeit einen Uebergang zwischen Macugnaga und Zermatt vermittelte, war wohl nur von Jägern und Schmugglern, vielleicht noch von frommen Wallisern aus dem Matterthal, welche nach Varallo zu wallfahrten gedachten, begangen worden. Schon im Jahre 1834 sagte man dem Verfasser dieser Zeilen (Hrn. Regierungsrath G. Studer aus Bern) in Macugnaga, dass dieser Pass nicht mehr gebraucht werde, dass aber noch Spuren der eisernen Ringe vorhanden seien, welche zur Erleichterung des Uebergangs in den Felsen geschmiedet waren. Erst in neuerer Zeit haben Reisende den alten Weissthorpass wieder aufgesucht. Frequentirter war das *Matterjoch* oder der *St. Theodulpass* und da mögen allerdings manche Reisende, die denselben überschritten haben, von dem Anblicke der riesenhaften Gipfel-formen mit dem blanken Schneegegend, die sich ostwärts von ihrem Weg in malerischer Schönheit entfalteten, überrascht worden sein, ohne vielleicht zu ahnen, welche Berge sie sehen. Wurde doch bis heutigen Tages der in die Schweiz hinüber-ragende Theil des Monte-Rosa-Stockes von den Zermattern einfach das *Gornerhorn* genannt und erst die Neuzeit mit ihren Fortschritten in der Topographie hat uns belehrt, dass wir uns auf den Höhen von Zermatt Angesichts der höchsten Monte-Rosa-Gipfel befinden. Noch im Jahre 1840, als der Verfasser (Studer) Zermatt besuchte, war man über die Namen der einzelnen Gipfel nicht im Klaren und nannte den jetzigen Lyskamm Monte-Rosa.

Es war erst im Jahre 1847, als von Zermatt aus die ersten Versuche zur Besteigung des Monte-Rosa gemacht worden und zwar wurde der Angriff zunächst gegen die **höchste Spitze**, die nun den Namen **Dufourspitze** trägt, gerichtet. Am 12. August stiegen die Herren *Ordinaire*, professeur à l'école de médecine, und *Puiseux*, professeur à la faculté des sciences in Besançon, mit ihren Führern *Johannes Brantschen*, *Joseph Taugwalder*, *Mathias Taugwalder* und *Joseph Moser* von Zermatt über den Riffelberg nach den

Gadmen am südlichen Fuss des Gornergrats hinan, überschritten den Gornergletscher und übernachteten auf den Felsen, „*ob dem See*“ geheissen, die dessen südliches Bord dominiren. Bei dem schönsten Wetter brachen sie am folgenden Morgen um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr auf. Es galt, den steilen, mit vielen Schründen durchzogenen Gletscher zu ersteigen, der zwischen dem Nordend und der Dufourspitze unter dem Namen Monte-Rosagletscher emporsteigt, bei seinem Auslauf aber sich mit dem Gornergletscher vereinigt. Die Sache ging gut von statten. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr waren sie auf dem Kamm, der diese beiden Gipfel miteinander verbindet. Sie befanden sich in einer Höhe von 4490 m. Neben ihnen rechts oder südlich thürmten sich in einer Neigung von zirka 60° die Felswände der *höchsten Spitze* auf, deren Erhebung sie auf 400 Fuss schätzten. Diese Spitze bildet einen auf der Längsaxe des Monte-Rosa-Kammes quer aufsitzenden Felshut, der jene Stelle des Kammes noch um 148 m oder 458 Pariserfuss überragt. Dieser Felsenhut ist kammartig ausgekeilt und kulminirt in zwei aneinandergereihten Felszacken, welche durch einen Eisgrat mit einander verbunden sind und von denen die *westliche* die *östliche* um 22 Fuss überragt und mithin die höchste Gipfelstelle bezeichnet. Die Schneide des Hutes hat oben kaum die Breite eines Schuhs. Nach Osten senkt sich der Absturz bei 9000 Fuss tief gegen Macugnaga hinunter, westwärts stuft sich der Kamm in verschiedenen Sätzen ab und versenkt sich in die untere Partie des Grenzgletschers, den sie vom Monte-Rosagletscher scheidet. Dieser bedeckt die ganze westliche Flanke des Berges zwischen dem Kamm der höchsten Spitze und den Abstürzen des Nordendes und trug früher den Namen *Gornerhorn-gletscher*. Die beidseitigen Wände der höchsten Spitze sind von einer abschreckenden Steilheit und die südliche, auf der Seite der Zumsteinspitze in das hinterste Becken des Grenzgletschers abstürzende Wand ist bis jetzt als unbesteiglich betrachtet worden *).

*) Auch diese Wand ist überwunden! Zum ersten Male gelang diese kühne Ersteigung der Ostwand des Monte-Rosa und die Erreichung der

Von der Stelle, wo die Reisenden den Kamm betreten hatten, führte ein Schneefeld gegen die Felswand der höchsten Spitze hinan. Es schien ihnen aber unmöglich, dieselbe zu erklimmen. Mit der Aeusserung, „cela nous suffit“, blieben sie auf dem Sattel und fühlten sich daselbst behaglich. Sie hatten südlich die Aussicht auf den Lago Maggiore, den Lago d'Orta und die ganze Lombardei; gegen Macugnaga hinunter senkte sich ein steiler Gletscher, zu welchem ein Firnfeld führte, das denselben überragte, so dass man sich nur mit Vorsicht dem äussern Rand des Sattels nähern konnte. Am Spätabend rückten sie wieder in Zermatt ein.

Der nämliche Punkt wurde am 12. August 1848 auch von Herrn Professor *Melchior Ulrich* aus Zürich erreicht. Er übernachtete mit den Führern *Joh. Madutz* aus Glarus und *Mathias Zumtaugwald* in einer Felsenhöhle bei den Gadmen und erreichte auf etwas mehr östlicherem Wege um 11¹/₂ Uhr des andern Tags die Höhe des Grates. Ein heftiger Sturmwind empfing sie und aufsteigende Nebel verdeckten gänzlich die Aussicht gegen Italien. Bei dem grässlich tobenden Winde wagte es Herr Professor Ulrich nicht, die höchste Spitze zu erklimmen; seine beiden Führer aber unternahmen mit Hammer und Seilen bewaffnet das Wagestück. Da die Felsen mit Eis

Dufourspitze von Macugnaga aus am 22. Juli 1872 den Herren *W. M. Pendlebury*, *R. Pendlebury* und *C. Taylor* mit *Ferdinand Imseng*, als leitendem Führer. In der Schilderung seiner Monte-Rosabesteigung vom Lysjoch aus im Jahre 1879 schrieb *Paul Güssfeld* vom Führer Imseng, dem sanftblickenden, breitschulterigen Manne, dass ihn nichts schrecke und von dessen Kühnheit auch das Glück am Gängelbände geführt werde — und doch erreichte auch ihn nur wenige Jahre später ein früher Tod auf eben dem Felde seines Ruhmes. Am 9. August 1880 gelang ihm die vermessene That mit Herrn *R. von Lendenfeld* aus Graz zum zweiten Male; am 8. August 1881 aber riss eine Lawine sowohl ihn als seinen Kollegen *Pedranzini* und ihren Herrn *D. Marinelli* zu Thal, und ihre zerschmetterten Leichen ruhen nun auf dem reizend gelegenen Kirchhofe von Macugnaga. Am 14. August 1883 endlich gelang zum dritten Male diese Besteigung, — „das Ideal einer schweren und herrlichen Bergbesteigung,“ — dem Herrn *K. Schulze* mit den Führern *A. Burgener* und *C. Perren*.

überzogen und die Zwischenräume ebenfalls mit Eis ausgefüllt waren, so war das Erklettern des Hornes schwierig. Nach einer guten halben Stunde hatten sie jedoch die Spitze der *östlichen* Zacke erreicht, durften es indessen nicht wagen, nach der westlichen überzugehen und den Eiskamm zu überschreiten, der dieselben von einander trennt. Immerhin gebührt diesen Männern das Verdienst, den *höchsten* bis dahin erstiegenen Punkt der Schweizeralpen, den vor ihnen noch kein Sterblicher betreten hatte, erreicht zu haben. Das Gestein des sehr schmalen Gipfels bestand aus grauem Glimmerschiefer mit röthlichem Anfluge. Sie langten nach einer Abwesenheit von zwei Stunden glücklich wieder bei Herrn Ulrich an. Um 1 Uhr 10 Minuten wurde gemeinschaftlich der Rückweg angetreten und gegen 8 Uhr rückten sie in Zermatt ein.

Im August 1849 wiederholte Herr Professor *Ulrich* den Versuch zur Besteigung des Monte-Rosa. Er hatte zu Begleitern die Herren *Dr. med. Lauterburg* und *Regierungstatthalter G. Studer* von Bern. Als Führer funktionirten neben *Madutz*, *Joh. Zumtaugwald*, Bruder des Mathias, und *Jos. Kronig*. Es war diessmal eigentlich auf das *Nordend* abgesehen; sie erreichten aber nicht den Gipfel, sondern mussten wegen zu grosser Kälte, nahe am Ziele angelangt, wieder umkehren.

Eine *zweite* Erklimmung der *östlichen* Zacke der Dufourspitze wurde im Jahr 1851 von den Gebrüdern *Adolf* und *Hermann Schlagintweit*, begleitet von den Führern *Peter Taugwald*, *Peter Inderbinnen* und *Hans Joseph Zumtaugwald* ausgeführt.

Im nämlichen Jahre haben die Herren *Schlagintweit* auch die *Vincent-Pyramide* erstiegen und überhaupt um die gründlichere Erforschung des Monte-Rosa-Gebiets sich verdient gemacht. (Sie haben das Ergebniss ihrer Beobachtungen in dem Werke: „*Neuere Untersuchungen über die physikalische Geographie und die Geologie der Alpen*, Leipzig 1854“ niedergelegt.)

Am 1. September 1854 gelangten drei Herren *Smith* aus Great Jarmouth vom Sattel aus ebenfalls auf jene *östliche* Zacke der Dufourspitze.

Am Tage darauf, den 2. September, unternahm Hr. *Kennedy*, Professor an der Universität zu Cambridge, die Besteigung, jedoch ohne Erfolg. Den 11. September wiederholte Herr *Kennedy* seinen Versuch und gelangte auf den Gipfel.

Vom Jahr 1855 hinweg begann eine neue Epoche für die Monte-Rosa-Besteigungen. Man versuchte, die *Dufourspitze* von einer andern Seite zu bewältigen und der westlichen Zacke zu Leibe zu rücken. Es geschah dies über die Abstufungen hinauf, welche vom Kamme der höchsten Spitze nach dem Gornerhorn- oder jetzigen *Monte-Rosa-Gletscher* sich absenken und diesen vom *Grenzgletscher* trennen. (Diese Stelle wird heute ebenfalls „auf dem Sattel“ genannt.) Die Besteigung auf diesem Wege gelang zum ersten Male denselben Herren *Smith* aus Great Jarmouth, die einst früher den östlichen Gipfel erreicht hatten. Im Juli 1855 führten sie die Besteigung aus. Von der kleinen Felseninsel „auf der Platte“ schlugen sie in südöstlicher Richtung über Schneefelder den bisher noch nicht versuchten Weg nach dem Felsenkamme ein, welcher von Westen her stufenweise nach der *Dufourspitze* hinaufführt. (Vom Sattel über zwei steile *Firnhalden*, dann durch ein vereistes *Kamin* und endlich über den schmalen Felsgrat zum Gipfel.) Auf dem vorher nie betretenen Gipfel hatten sie nun die niedrigere östliche Zacke unter sich.

Einige Wochen nachher, am 13. August 1855, bestieg eine gemischte Gesellschaft von nicht weniger als zehn Personen die nämliche Spitze. Sie bestand aus den Herren *J. J. Weilemann* von St. Gallen, Nationalrath *Bucher* von Regensburg mit ihren Führern *Johannes* und *Peter Zumtaugwald*, einem deutschen Archivrath mit seinem Burschen, sowie zwei jungen Engländern mit zwei Führern, von denen vorher noch keiner auf dem Monte-Rosa gewesen.

Weilemann beschreibt diese Tour ausführlich in seinen gesammelten Schriften „*Aus der Firnenwelt*“, Leipzig, 1872.

Es ist eine Erfahrungsthatsache, dass mit dem wiederholten Besuch einer Bergspitze, deren Erklömmung für die ersten Besteiger mit aussergewöhnlichen Gefahren, Schwierig-

keiten und Anstrengungen verbunden gewesen war, sich diese Gefahren und Schwierigkeiten, wenn nicht verlieren, so doch wesentlich vermindern und mit grösserer Leichtigkeit derartige Unternehmungen ausgeführt werden können, zu denen es Anfangs einen seltenen Grad von Muth, Entschlossenheit und Kühnheit bedurfte. Je vertrauter die Führer mit der Lokalität werden, um so mehr wächst bei ihnen auch die Zuversicht und das Selbstvertrauen. Der Berg ist ihnen keine fremde Erscheinung mehr. Sie kennen zum Voraus die misslichen Stellen, aber auch die Möglichkeit, sie zu überwinden. Sie ermitteln bessere Zugänge, gewinnen dem Terrain bessere Seiten ab, sie wissen, welche Hilfsmittel, welche Instrumente, welche Handreichung sie bei dieser oder jener Stelle in Anwendung zu bringen haben und der Nimbus des Schreckhaften und Grausigen fällt grossentheils weg. Das Bewusstsein der Gefahr, das dadurch erweckte Angstgefühl, die Ungewissheit des Gelingens, das Misstrauen in die Führer — Alles das macht auch bei dem Reisenden selbst einem Gefühl grösserer Zuversicht und innerer Beruhigung Platz. Belege zu dieser Behauptung geben die vielen Montblanc-, Jungfrau- und Finsteraarhornbesteigungen. Aber auch die *höchste Monte-Rosa-Spitze* ist nun ein Touristenziel geworden *). Das im zweiten Jahrgang des Jahrbuches des S. A. C. in dem Repertorium der Leistungen der Gletscherführer erwähnte Faktum, dass *Peter Taugwalder, Vater*, unter 85 Malen den Monte Rosa bestiegen habe, gibt einen ungefähren Begriff von der Frequenz dieses Berges seit dem Jahre 1855. Freilich hat dazu die Errichtung eines Hotels auf dem Riffelberge Vieles beigetragen. Nicht nur ist man seitdem nicht mehr genöthigt gewesen, Woldecken und Lebensmittel von Zermatt hinaufzuschleppen und unter freiem Himmel oder in der Felshöhlung bei den Gadmen die Nacht zuzubringen, sondern man findet im Riffelhotel ein vortreffliches Quartier; man kann von da den erforderlichen Proviant mit-

*) H. X. Imfeld hat ein meisterhaft ausgeführtes Panorama dieser höchsten Spitze aufgenommen und veröffentlicht.

nehmen und die Tour auf die Dufourspitze in *einem* Tage hin und zurück bequem ausführen.

Unter den vielen Touristen, die seitdem den Monte-Rosa bestiegen haben, ist namentlich Herr Professor *Tyndall* zu erwähnen, einer der ersten englischen Alpensteiger, welcher im Jahre 1858 den Weg auf die Dufourspitze und zurück ganz allein und ohne Führer, mit nur einem Beile bewaffnet, gemacht hat. Selbst Damen haben ihren Fuss auf die höchste Spitze des Monte-Rosa gesetzt. Am 15. Juli 1862 die achtzehnjährige *Lucy Walker* aus Liverpool, begleitet von ihrem Vater und Bruder, am gleichen Tage die lebenswürdige Wirthin auf Riffelhaus, Fräulein *Marie Kathrein* mit Hrn. Seiler; im Jahre 1867 Fräulein *Elise Brunner* aus Bern mit ihren beiden Brüdern und ein Jahr später zwei junge Walliserinnen in Begleitung des Schreibers dieser Wanderbilder, Professor F. O. Wolf aus Sitten.

Im Jahre 1860 fand eine Besteigung der **Zumsteinspitze** vom Riffelhotel aus durch die Herren Rev. *Stephen* und Rev. *Lieving* statt. Diese Spitze war seit Zumsteins Ersteigung im Jahr 1822 nicht mehr besucht worden.

Auch das **Nord-End** hat seine Besteiger gefunden und zwar im Sommer 1861 durch die Herren *Eduard Buxton*, seinen Bruder und ihren Freund *Cowell*.

Aber nicht nur die *Gipfel* des Monte-Rosa waren das Ziel der montanistischen Bestrebungen, sondern die kühnen Mitglieder des englischen Alpenklubs ruhten nicht, bis sie auch die wildesten Gletscherpässe im Monte-Rosa-Gebiet auskundschaftet und überschritten hatten.

So waren die Herren *W. Mathews*, jun., und sein Bruder *G. S. Mathews* wahrscheinlich die ersten, welche im August 1859 das **Lysjoch** überstiegen haben, welches den Lyskamm mit dem Monte-Rosa verbindet und das von der italienischen Seite her schon in den Jahren 1778, 1779 und 1780 von jenen Gensjägern aus Gressoney unter Hrn. Vincents Leitung erreicht worden war. Seitdem wurde dieses Joch häufig überstiegen und öfters wurden von hier aus die umliegenden Höhen er-

stiegen; so die *Signalkuppe* im Jahre 1861 durch die Herren *Tuckett* und die zwei Brüder *Fox*, die *Parrotspitze* am 16. August 1863 durch die Herren *Macdonald*, *Grove* und *Woodmaas* und endlich im Sommer 1868 sogar die *Dufourspitze*, durch die Herren *Digby* und *Heathcote*.

Die Umgebung von Zermatt ist von der Natur so reich ausgestattet, so sehr bevorzugt, dass sie nicht nur den Einen Gornergrat besitzt, der dem Auge des Wanderers die Wunder seiner hehren Gebirgswelt erschleest — auch das Findeler-Unter- und Ober-Rothhorn (3106 m), das *Mettelhorn* (3410 m), das *Hörnli* (2893 m) am Fusse des Matterhorns und sogar das 4148 m hohe *Breithorn* sind vielbesuchte Punkte, von denen jeder neue Reize dem Beschauer offenbart. Jede dieser Touren erfordert nur einen Tag und sind leicht auszuführen; die Klugheit jedoch gebietet, sie nur unter der Leitung von Führern zu unternehmen.

Das **Unter- und Ober-Rothhorn** erreicht man von Zermatt aus bequem in 3—4 Stunden und zwar auf verschiedenen Wegen; am liebsten durch's Findelenthal, weil uns hier der Weg am prächtigen Findelengletscher vorüberführt. Die Aussicht vom Unter-Rothhorn wird derjenigen auf seiner höhern Namensschwester vorgezogen.

Auf das **Mettelhorn** brauchen wir 4—5 Stunden. Herr Seiler hat bis nahe unter die Spitze einen guten Weg anlegen lassen, der auch zu Pferd zurückgelegt werden kann. Auf den Triftkummen verlässt man die Saumthiere und steigt von da in 1½ Stunden auf den Gipfel, am Fusse der *Blattenhörner* vorbei, dann über Schnee und endlich über eine steile Schutthalde hinan. Tschudi nennt die Aussicht „sehr schön, ebenso malerisch als instruktiv“.

Das firnbedeckte **Breithorn** stellt schon grössere Forderungen an den Wanderer. Es wird vom *Theodulpass* aus erstiegen. Bis auf dessen Höhe braucht man von Zermatt weg gut fünf

Stunden und von da auf das Breithorn 3—4¹/₂ Stunden, je nach der Beschaffenheit des Schnees.

Eine Viertelstunde nach Zermatt überschreitet man den *Zmuttbach*; von da in einer Stunde zum *Weiler Blatten* und in einer halben Stunde zu den Häusergruppen „*zum See*“ und „*Fuhri*“. Jetzt steigt man durch Wald und über blumenreiche Alpweiden zu den Alphütten „*im Garten*“ und erreicht in einer weitem Stunde das Ende der Gartenalpe, „*auf der Mauer*“ genannt, von wo aus sich dem Auge eine wundervolle Aussicht auf das Zermattthal eröffnet. Die vom Theodulgletscher und von dessen Abflüssen stark verarbeiteten Felsen, „*die Lychenbrettern*“ im Volksmunde geheissen, bleiben links liegen*) und von da an betritt man den Theodulgletscher und erreicht in 2¹/₂ Stunden die Passhöhe, 3322 m über Meer gelegen.

Dieser Gletscher bildet eine weite Ebene, auf der vor vielen Hundert Jahren ein Dorf gestanden sein soll, das wegen seiner Grösse und Volksmenge eher einer kleinen Stadt glich. Es herrschte damals ein so mildes Klima, so erzählt man, dass kaum die höchsten Berge mit Gletscherfirnen bedeckt waren. Es trafen aber kältere Jahrhunderte ein und das Bleiben war für diese hohen Bergbewohner immer schwieriger. In einem Jahre fing es schon frühe im Herbst heftig zu schneien an, der Wind spielte im Schneegestöber und ungewöhnliche Kälte stellte sich ein. Da soll ein hochbetagter blinder Greis, der hinter dem Ofen sass, gefragt haben „ob die Farbe der ungeheuren Schneemasse weiss oder wie bisdahin noch röthlich wäre.“ Als erwidert wurde, „der Schnee sei weiss,“ sagte er: „Nun ist für uns hier kein Bleiben mehr, es ist an der Zeit, diese Hochalpe zu verlassen und zahnere Gegenden aufzusuchen.“ Er hatte wahr geredet, denn der Schnee schmolz nie mehr und wurde zum Gletscher.

Ehe wir die Passhöhe erreicht hatten, gewahrten wir einige zerfallene Mauern, Ueberbleibsel von Schanzen, welche die Walliser gegen die Einfälle der Piemontesen errichtet hatten. Noch manches Stücklein und Abenteuer weiss das

*) An diese Gegend knüpft sich eine Sage. In alter Zeit soll dort eine grosse Schlacht zwischen Piemontesen und Wallisern stattgefunden haben. Das Treffen war so gross und mörderisch, dass man die vielen Todten nicht einmal beerdigen konnte. Ja man fand viele Jahre nachher dort noch immer Todtenschädel und Gerippe. Daher entstand der Name „zu den Lychenbrettern“.

Zermatter Volk aus jener Zeit der Kämpfe zu erzählen; zur Ergötzung der Leser möge hier Eines derselben folgen, wie es uns Ruppen in seinen Wallisersagen erzählt:

Karl unter den Weibern.

Vor vielen und vielen Jahren war wieder Krieg im Lande Wallis, wie das eben keine Seltenheit war. Desswegen mussten alle weaffenfähigen Männer die Heimat verlassen und gegen den Feind in's Feld ziehen; — denn es gab damals noch keine bestimmte Miliz. Darum blieben nur abgelebte Greise und schwache Kinder daheim, denen aber die jammernden Weiber und klagenden Töchter — wer mag's ihnen verargen? — das Leben so bitter zu machen pflegten, dass es fast wohliger im Felde, als in der traurigen Heimat aussah.

So war es auch in Zermatt in jenem Kriege, von dem ich erzählen will. Alle wehrhaften Männer und Jünglinge waren abgezogen; nur Einer, mit Namen Karl, blieb zurück, um Ordnung zu halten. — Und es langte auf einmal Botschaft an, am Fusse des Theodulpasses im Aostathal sammle sich eine wilde Horde, um in Zermatt einzufallen. Das verursachte namenlosen Schrecken. — Unser Karl aber verlor den Kopf nicht; schnell sammelte er die Weiber und kräftigern Töchter, liess sie die zurückgelassenen Kleider der Männer und Brüder anlegen und führte sie, mit allerhand Instrumenten bewaffnet, den Berg hinan dem Feinde entgegen. Er liess eine Art Schanze aufwerfen, um demselben den Durchpass zu wehren.

Wirklich erschienen die Feinde bald und bemerkten die Vorkehrungen, die man zu ihrem Empfange getroffen. Sie sandten darum Spione ab, um auszukundschaften, mit was für einem Feinde es wohl gelte. Diese durchmusterten Alles genau und fragten verwundert den Anführer Karl, wie er da wohl seltsame Krieger habe, die ihre Brust so hoch trügen. Dieser antwortete: der Muth, die Wuth und die grosse Kampfeslust mache ihnen das Herz so hoch aufschwellen. — Die Spione kehrten bedenklich zurück — und vom Feinde war nichts mehr zu sehen.

Im Jahre 1793 schlug der Genfer Naturforscher de Saussure hier seine Zelte auf und kampirte drei Tage, und im Jahre 1865—66 errichtete Dollfuss aus Mülhausen an eben derselben Stelle seinen Pavillon, in welchem drei Führer den ganzen Winter zubrachten behufs klimatologischer Beobachtungen.

Heute hat die Spekulation auch diese Höhe mit Beschlag belegt; — mit Freude begrüßen wir die kleine Herberge; denn nach fünfständigem Marsche in solcher Wildniss, Obdach

und Nahrung anzutreffen, ist gewiss eine grosse Wohlthat. Die Breithornbesteiger finden hier Betten zum Uebernachten und können dann in aller Frühe, wenn der Schnee noch hart ist und gestärkt durch ein warmes Frühstück, ihre Reise fortsetzen. Die Aussicht vom Breithorn ist wundervoll, entfaltet seine ganze Pracht aber nur während der ersten Stunden nach Sonnenaufgang — ein grauer, undurchdringlicher Dunst verhüllt nur allzu oft während des Tages die oberitalienischen Thäler und Seen.

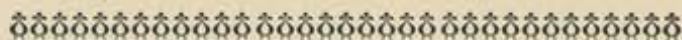
Der Theodulpass, früher auch Matterjoch genannt, trägt seinen Namen zu Ehren des hl. Theodul, Bischofs von Sitten und Patron des Landes — und wie man erzählt, zur Erinnerung an eines seiner Wunder. Dieser Bischof, beim Volke unter dem Namen St. Jodern bekannt, wird mit einer Glocke abgebildet, die der Satan trägt. Der Sagen erzähler Ruppen berichtet uns Folgendes darüber:

Die St. Jodern-Glocke.

Dem Bischofe St. Jodern wurde einmal geoffenbaret, der Papst in Rom schwebe in Gefahr und sollte gewarnt werden. Unschlüssig und rathlos öffnete er das Fenster und sah vor dem Schlosse drei Teufel munter und freudig miteinander tanzen. Gleich rief sie der Heilige herbei und fragte, wer von ihnen der Geschwindeste sei? Da antwortete der Erste, er sei geschwind wie der Wind, und der Zweite meinte, er laufe wie die Kugel aus dem Rohr. „Das sind nur faule Bäume gegen mich,“ lachte der Dritte, „ich fliege durch die Welt wie ein Weibergedanke.“ Mit diesem verabredete nun der Heilige, er wolle sein werden, wenn er ihn, bevor die Hahnen morgens krähen, nach Rom bringen und wieder nach Sitten zurück zu tragen vermöge. Satan nahm freudig das Anerbieten an und stellte einen schwarzen Hahn als Wächter auf die Stadtmauer. Aber auch St. Jodern brachte einen weissen Hahn auf den Dachgiebel des Schlosses und schärfte ihm wohl ein, sich morgens nicht etwa zu verschlafen. — Die Reise ward angetreten; — im Nu war St. Jodern in Rom. Er warnte den Papst noch zur rechten Zeit und erhielt von ihm aus Dankbarkeit eine Glocke zum Geschenke. Satan musste nun auch noch die Glocke aufladen und nach Sitten heimtragen. Es war noch nicht zwei Uhr Morgens, als er glücklich mit seiner Doppellast in Sitten ankam; — er habe seinen Weg über das Matterjoch gewählt. Das merkte der weisse Hahn auf dem Dache auch gleich und fing aus vollem Halse

schnell zu krähen an. Auch der schwarze Hahn Satan's erwachte und schrie mit. Da ergrimmte Satan sehr, dass er die Wette verloren und warf die Glocke mit solcher Gewalt zur Erde nieder, dass sie neun Ellenbogen tief in den Boden einsank. Der hl. Bischof aber rief: „Dona! Dona! lit*“ und die Glocke fing an zu läuten und kam läutend wieder zum Vorschein. — Das ist nun die St. Jodern-Glocke, die lange gegen Unge- witter Wunder that.





Hörnli und Matterhorn.

(2893—4482 m.)

He wir das liebgewonnene Zermatt verlassen, möge uns der geneigte Leser, wenigstens im Geiste, noch auf's *Matterhorn* begleiten. Obgleich seit einigen Jahren auch sein Bann gebrochen, so ist es dennoch nicht Jedermanns Sache, das Wagniss seiner Erkletterung zu versuchen; aber wenigstens bis auf's *Hörnli*, den Felskoloss, der zu seinen Füßen Wache hält, kann Jedermann gelangen. Die Geheimnisse der stolzen Felsenfeste, jede Falte seines riesigen Baues sind uns von diesem Standpunkte aus klar erschlossen.

Der vierstündige Weg bis auf's Hörnli gewinnt durch ein schönes Landschaftsbild, dem „*Schwarzensee*“ mit seiner lieblichen Kapelle — Maria zum Schnee gewidmet, — die auf halbem Wege liegen, bedeutend an Abwechslung. Bis hieher wandelten wir durch Waldesschatten und über Alptriften; ob dem See aber wird die Vegetation immer spärlicher und zuletzt sind wir gezwungen, die trümmerreiche Stirn moräne des *Furgengletschers* zu überschreiten und die steile Felswand des eigentlichen Hörnlis hinaufzuklettern. Ein praktikabler Fusssteig ist in denselben eingesprengt. Der Rückweg nach Zermatt kann zur Abwechslung über die *Staffelalpe* im Zmutthale genommen werden (in drei Stunden), und geübtere Gänger können auch direkt über den *Furgen-* und *Gornergletscher* mit grosser Wegersparniss, aber nur an der Hand kundiger Führer, nach dem Riffelhotel hinabsteigen.

Der Weg vom Hörnli auf die Spitze des Matterhorns zerlegt sich auf ziemlich natürliche Weise in folgende Theile: 1. Bis zur neuen Zufluchtshütte (erbaut im Jahre 1880), dem Anfangspunkt des Nordostgrates — (3275 m) — der eigentlichen Matterhornpyramide, $1\frac{1}{2}$ Stunde; 2. von hier zur alten Hütte (3818 m) 2 Stunden; 3. von derselben zur Schulter (4245 m) 2 Stunden, und 4. von der Schulter zur Spitze (4482 m) $1\frac{1}{4}$ Stunde. Darin sind natürlich die Ruhepausen nicht inbegriffen, ebensowenig wie andere mögliche Verzögerungen, die durch Unwohlsein, ungünstige Witterungsverhältnisse und der davon abhängigen schlechten Beschaffenheit des Terrains herbeigeführt werden können. Am ersten Tage geht man gewöhnlich nur bis zur untern Hütte, wo übernachtet wird; jedoch wurde das Horn auch schon an einem Tage von Zermatt aus erstiegen, so im Jahre 1879 von P. Güssfeld in $24\frac{1}{2}$ Stunden, vom 28. August Mitternacht bis zum 29. August halb 1 Uhr Morgens; in bedeutend kürzerer Zeit durch J. Seiler in Zermatt (1875) vom Ryffel aus und durch Professor Nantermod in Sitten wieder von Zermatt aus (1880) und Andern.

Lange blieb das Matterhorn die unbezwungene Felsenburg der Alpen, an welcher die kühnen Glieder des englischen Alpenklubs, die Tyndall, Whymper, Kennedy und Andere ihren Muth und ihre Kräfte versuchten. Tyndall und Hawkins, begleitet von Bennen*), dem Ideal eines Walliser Führers, versuchten schon im Jahre 1860 den Berg von der italienischen Seite aus zu ersteigen; mussten aber, nachdem sie glücklich den Col de Lyon passirt hatten, ungefähr 500 Fuss unterhalb der sogen. Schulter oder Epaule wieder umkehren. Zwei Jahre später kehrte Tyndall allein, mit seinem getreuen Bennen, wieder an dieselbe Wahlstatt zurück, diessmal ausgerüstet mit einem Zelte. Unter demselben brachten sie die Nacht auf einem hohen Felsenplateau zu, etwas höher als der Col de Lyon. Sie kletterten während $5\frac{1}{2}$ Stunden; eine senkrechte Felswand wurde mit grosser Mühe und vielem Zeitverlust überwunden

*) Desselben, der später, den 28. Februar 1864, am Haut de Cry verunglückt ist.

und eines der Seile daselbst, zum grossen Nutzen späterer Versuche, zurückgelassen. Die höchste Spitze war sichtbar, der Brust Bennens erscholl schon der Ruf „Viktoria!“ — die vorgerückte Tageszeit gestattete ihnen aber nicht, das ersehnte Ziel zu erreichen; sie mussten, nachdem sie eine Fahne auf der errichteten Steinpyramide aufgepflanzt hatten, umkehren und die Stelle heisst nun *Signal* oder *Pic Tyndall*.

Tyndall hat durch diesen Versuch auf der italienischen Seite den wahren Weg zur Spitze genau gezeichnet, was für spätere Ersteigungen gewiss von grossem Vortheil war.

Kennedy hingegen war der Erste, der erkannte, dass der scharf ausgeprägte Rücken, der vom Hörnli nach dem Matterhorn hinaufführt, die Richtung bezeichnen möchte, auf welcher es am leichtesten möglich sei, dasselbe von der Nordostseite aus zu besteigen. Er glaubte, dass die schroffen Eiswände im Winter gefahrloser seien und versuchte desswegen die Besteigung im Januar 1862. Zu schneidende Kälte und Schneewinde aber vereitelten die Ausführung.

Im darauffolgenden Sommer erscheint nun auch der tapfere *M. E. Whymper* zum ersten Male auf der Wahlstatt. Mehrere Versuche, die er von Breuil aus unternahm, sollen ihn höher gebracht haben, als das Ziel, bis zu welchem Tyndall gelangt war; endigten aber mit einem Unfalle, der ihm beinahe das Leben kostete. Trotzdem erneuerte er schon im Sommer 1863 den Versuch, aber mit ebenso wenig Erfolg.

Im Jahre 1865 endlich musste auch der Riese der Alpen sein Haupt unter dem menschlichen Fusse beugen; das langjährige Anstürmen ward mit Erfolg gekrönt; aber es war ein Sieg, der blutige Opfer kostete.

Whymper, der 19jährige *Lord Francis Douglas*, *Rev. Ch. Hudson* und *Mr. Hadow*, mit den Führern *Peter Taugwalder* aus Zermatt, *Mich. Croz* aus Chamounix und des Erstern beiden Söhnen als Träger, vereinigten sich zum gemeinsamen Unternehmen. Sie verliessen Zermatt am 13. Juni Morgens 5 Uhr 35 Minuten, mit dem Vorhaben, an diesem Tage nicht sehr hoch zu steigen, sondern anzuhalten, wo sich ein Platz

für das Zelt finden würde. Diess geschah in einer Höhe von 11,000 Fuss, wo sie schon gegen Mittag angelangt waren. Während die Einen das Zelt aufschlugen, sandte man Croz und den ältern der Söhne Taugwalder zur Rekognoszirung aus. Sie kamen mit der freudigen Nachricht zurück, dass sie, wenn die Gesellschaft mit ihnen gegangen wäre, schon am selben Tage den Gipfel hätten erreichen und noch vor Nacht im Zelte zurück sein können.

Das herrlichste Wetter begünstigte am andern Tage das Unternehmen. Gegen 10 Uhr waren sie auf der „Schulter“ angekommen und verliessen nun die nordöstliche Seite des Berges, um sich auf die nordwestliche zu begeben. Erst hier begannen die eigentlichen Schwierigkeiten; die glatten Felsen boten fast gar keinen Halt und oft war das Gestein mit einer dünnen Eiskruste überzogen. Für die Geübtern der Karawane war dabei keine Gefahr, aber der weniger geübte Hadow bedurfte fortwährend der Hülfe. An dieser Stelle sind nun seit einigen Jahren Seile und Ketten angebracht; trotzdem bleibt dieser 300 Fuss hohe Felswall die misslichste Stelle am Matterhorn. Näher dem Gipfel wird die Gefahr wieder geringer, die Steigung mässiger und raschen Schrittes eilten Whymper und Croz den Uebrigen voran und erreichten um 1 Uhr 40 Minuten die Spitze. Zehn Minuten später waren sie Alle vereinigt und verblieben eine Stunde auf dem Gipfel. Mit lautem Jubel wird sonst ein solcher Sieg, sogar noch bei spätern Erzählungen immer wieder gefeiert. Am heutigen Siege aber kleben so erschütternde Erinnerungen, dass nur noch der Schmerz dieser letztern in unserm Herzen Wiederhall findet und das Gefühl der Freude nicht aufzukommen vermag. Die Erzählung von Whymper selbst, so wie er es in seinen „*Berg- und Gletscherfahrten*“ niedergeschrieben hat, möge uns über diese schreckliche Begebenheit Aufschluss geben:

„Wir begannen uns auf den Rückweg vorzubereiten. Hudson und ich hielten Berathung, in welcher Reihenfolge wir gehen sollten. Für das Beste hielten wir, dass Croz der Erste und Hadow der Zweite sei. Hudson, der hinsichtlich

der Sicherheit seines Fusses einem Führer gleich zu stellen war, wünschte der Dritte zu sein. Hinter ihn stellten wir Lord F. Douglas, auf den der alte Peter Taugwalder als der Stärkste unter den Uebrigen folgte. Ich machte Hudson den Vorschlag, bei unserer Ankunft an der schwierigen Stelle ein Seil um die Felsen zu schlingen, damit wir beim Hinabsteigen einen Schutz mehr hätten. Er billigte meine Idee, doch wurde nicht bestimmt ausgesprochen, dass es geschehen solle. Während die Gesellschaft sich in der oben angegebenen Weise ordnete, nahm ich eine Skizze des Gipfels auf. Meine Gefährten waren eben fertig und warteten darauf, dass ich mich an das Seil binden lasse, als Jemand sich erinnerte, dass wir vergessen hätten, unsere Namen aufzuschreiben und in eine Flasche zu stecken. Ich besorgte das auf ihre Bitten und sie gingen inzwischen weiter.

„Einige Minuten später band ich mich am jungen Peter Taugwalder an (der jüngere Bruder war am Vortage vom Lagerplatz aus zurückgesandt worden), lief den Andern nach und erreichte sie, als sie eben das Hinabsteigen der schwierigen Stelle begannen. Es wurde die grösste Vorsicht gebraucht. Immer bewegte sich bloss Einer, und erst wenn er festen Fuss gefasst hatte, folgte der Nächste. Ein Seil war nicht um die Felsen geschlungen worden und Niemand sprach davon. Ich hatte den Vorschlag nicht um meinetwillen gemacht und weiss nicht ob er mir jetzt wieder in den Sinn kam. Wir beiden folgten den Uebrigen in geringer Entfernung und waren von ihnen getrennt bis Lord Douglas mich etwa um 3 Uhr Nachmittags bat, dass ich mich an den alten Peter anbinden möchte. Er fürchtete nämlich, wie er sagte, dass Taugwalder, wenn ein Ausgleiten vorkomme, nicht fest auf den Flüssen bleiben werde.

„Einige Minuten später eilte ein Bursche, der ein scharfes Auge hatte, zu Seiler in's Monte-Rosa-Hotel und erzählte, dass er vom Gipfel des Matterhorns eine Lawine gegen den Matterhorngletscher hin habe fallen sehen. Dem Jungen wurde

verwiesen, dass er müssige Geschichten erzähle, aber er sprach die Wahrheit und hatte Folgendes gesehen:

„Michel Croz hatte sein Beil bei Seite gelegt und beschäftigte sich mit dem Herrn Hadow, um demselben grössere Sicherheit zu geben. Er hatte ihn an den Beinen gefasst und brachte seine Füsse, einen nach dem andern, in richtige Lage. So viel ich weiss, war Keiner im eigentlichen Hinabsteigen begriffen. Mit Gewissheit kann ich nicht sprechen, weil ich die beiden Vordersten wegen einer dazwischen liegenden Felsmasse zum Theil nicht sehen konnte, aber aus den Bewegungen ihrer Schultern musste ich schliessen, dass Croz, nachdem er das eben Erwähnte gethan hatte, sich umdrehen wollte, um einen oder zwei Schritte weiter zu gehen, als Herr Hadow ausglitt, gegen ihn fiel und ihn umwarf. Ich hörte von Croz einen Ausruf des Schreckens und sah ihn und Hadow niederwärts fliegen. Im nächsten Moment wurden Hudson und unmittelbar darauf auch Lord Douglas die Füsse unter dem Leibe weggerissen. Dies alles war das Werk eines Augenblicks. So wie wir Croz aufschreien hörten, pflanzten der alte Peter und ich uns so fest auf, als das Gestein uns gestattete. Das Seil war zwischen uns straff angezogen und der Ruck traf uns, als wenn wir bloss Einer wären. Wir erhielten uns, aber zwischen Taugwalder und Lord Douglas riss das Seil. Einige Sekunden lang sahen wir unsere unglücklichen Gefährten auf dem Rücken niedergleiten und mit ausgestreckten Händen nach einem Halt suchen. Noch unverletzt kamen sie uns aus dem Gesichte, verschwanden Einer nach dem Andern und stürzten von Felswand zu Felswand auf den Matterhornletscher, in eine Tiefe von beinahe viertausend Fuss hinunter. Von dem Augenblicke, wo das Seil riss, war ihnen nicht mehr zu helfen.

„So starben unsere Gefährten! Wohl eine halbe Stunde lang blieben wir an Ort und Stelle, ohne einen einzigen Schritt zu thun. Die beiden Führer, vom Schreck gelähmt, weinten wie Kinder und zitterten so, dass uns das Schicksal der Andern drohte Zwischen beiden eingeklemmt konnte ich

weder vorwärts noch rückwärts. Ich bat den jungen Peter, herunterzusteigen, aber er wagte es nicht. Ehe er das nicht that, kamen wir nicht vorwärts. Der alte Peter wurde sich der Gefahr bewusst und stimmte in das Geschrei ein: „Wir sind verloren, wir sind verloren!“ Die Furcht des Vaters war natürlich — er zitterte für seinen Sohn, der junge Mann benahm sich feig — er dachte bloss an sich. Endlich fasste der alte Peter Muth und ging zu einem Felsen, an den er das Seil befestigen konnte. Nun stieg der junge Mann herab und wir standen alle nebeneinander. Ich liess mir jetzt das zerrissene Seil geben und fand zu meinem Staunen, ja zu meinem Entsetzen, dass es das schwächste der drei Seile war. Zu dem Zweck, dem es gedient hatte, war es nicht bestimmt und hätte auch nie dazu verwendet werden sollen. Es war ein altes und im Verhältniss zu den andern schwaches Seil. Ich hatte es bloss für den Fall mitgenommen, dass wir viel Seil um die Felsen schlingen und zurücklassen mussten. Ich sagte mir sogleich, dass hier eine ernste Frage vorliege, und liess mir das Ende geben. Es war mitten in der Luft zerrissen und schien vorher keine Beschädigung erlitten zu haben.

„In den nächsten zwei Stunden glaubte ich stets, dass der nächste Augenblick mein letzter sein werde, denn die Taugwalder hatten allen Muth verloren und konnten mir nicht bloss keine Hülfe leisten, sondern befanden sich auch in einem solchen Zustande, dass sich jeden Augenblick ein Ausgleiten von ihnen erwarten liess. Nach einiger Zeit konnten wir thun, was von Anfang an hätte geschehen sollen, und schlangen Seile um feste Felsblöcke, während wir zugleich aneinander gebunden blieben. Diese Seile wurden von Zeit zu Zeit abgeschnitten und zurückgelassen. Trotz dieser Vorsichtsmassregel gingen meine Führer mit grosser Furcht vorwärts und mehrmals wendete sich der alte Peter mit aschfahlem Gesicht und zitternden Gliedern zu mir um und sagte mit schrecklichem Nachdruck: „Ich kann nicht!“

„Um sechs Uhr Abends standen wir auf dem Schnee des

nach Zermatt hinunterführenden Grats und hatten alle Gefahren überwunden. Häufig und immer vergebens spähten wir nach Spuren unserer unglücklichen Gefährten. Wir bogen uns über den Grat und riefen, aber kein Ton kam zurück. Endlich kamen wir zu der Ueberzeugung, dass sie ausserhalb der Gesichts- und Hörweite seien und stellten unsere nutzlosen Bemühungen ein. Zum Sprechen zu niedergeschlagen nahmen wir stillschweigend unsere Sachen und die kleinen Effekten der Verschwundenen auf, um unsern Rückweg fortzusetzen.

„Da zeigte sich ein mächtiger Regenbogen, der über dem Lyskamm hoch in die Luft aufstieg. Bleich, farblos und geräuschlos, aber mit Ausnahme der Stelle, wo die Wolken sich eindrängten, vollständig scharf und abgegrenzt, schien diese überirdische Erscheinung ein Bote aus einer andern Welt zu sein. Wir erschracken fast, als zu beiden Seiten zwei ungeheure Kreuze hervortraten, deren allmälige Entwicklung wir mit Staunen beobachteten. Wenn die Taugwalders sie nicht zuerst gesehen hätten, so würde ich meinen Sinnen nicht getraut haben. Sie glaubten, dass die Kreuze in einer gewissen Beziehung zu dem Unfall ständen, ich kam aber nach einiger Zeit zu der Ansicht, dass wir auf sie einwirkten. Unsere Bewegungen äusserten aber gar keinen Einfluss auf die Nebelformen, welche unverändert blieben. Es war ein furchtbarer und wunderbarer Anblick, den ich noch nie gehabt hatte und der in einem solchen Moment etwas Erschütterndes hatte

„Es wurde Nacht und eine Stunde lang stiegen wir noch im Dunkeln hinunter. Um halb zehn Uhr zeigte sich ein Ruheplatz und auf einer elenden Felsplatte, die kaum für uns drei Platz bot, verbrachten wir sechs traurige Stunden. Bei Tagesanbruch stiegen wir weiter hinab und eilten vom Hörnligrat zu den Sennhütten von Bühl und nach Zermatt.“

Das Benehmen Herrn Seilers bei dieser Gelegenheit haben wir schon früher rühmlich erwähnt; es bleibt uns nur noch übrig, vom Schlusse dieser schauerlichen, zum Glücke selten sich ereignenden Katastrophe zu berichten:

„Am 19. Juli führten einundzwanzig Männer aus Zermatt die traurige und gefährliche Arbeit aus, die Leichen von der Hochfläche des Matterhorngletschers herunterzuholen. Von Lord Douglas fand man nichts, als einige durch den Fall losgerissene Kleidungsstücke: einen Gürtel, einen Stiefel, ein Paar Handschuhe und einen Aermel und wahrscheinlich ist er oben an den Felsen hängen geblieben.*) Die Ueberreste Hadow's und Hudson's wurden auf der Nordseite des Kirchhofs von Zermatt in der Gegenwart theilnehmender Freunde bestattet. Michel Croz liegt auf der andern Seite unter einem einfachen Grabhügel, dessen Inschrift seiner Ehrlichkeit, seines Muths und seines Eifers rühmend gedenkt.“

Am gleichen Tage, an dem Whymper und seine Genossen das Matterhorn von Zermatt aus erstiegen hatten, waren auch Leute aus Val Tournanche auf dessen südwestlichem Grate damit beschäftigt, einen Weg für die Herren *Giordano* und *Sella*, Mitglieder des italienischen Alpenklubs, zu suchen. Sie erreichten den Fuss des höchsten Gipfels, den Punkt, wo Bennen am 28. Juli 1862 Halt machte. Sie hörten hier nur noch 800 Fuss von ihnen entfernt, das Jubelgeschrei der Andern vom Gipfel und kehrten niedergeschlagen und entmuthigt zurück. Herr Giordano drängte aber die Leute zu nochmaligem Aufbruche, welchem Drängen endlich vier Männer entsprachen: Herr Abbé Aimé Gorret, die Führer Joh. Ant. Carrel, Bisch und Meynet, alles kühne Alpensöhne, aus Val Tournanche gebürtig. Sie verliessen Breuil am 16. Juli und erreichten glücklich am 17. gegen Abends 3 Uhr die Spitze, wo sie neben der Pyramide Whympers eine Flagge aufpflanzten. Erst bei ihrer Rückkehr vernahmen sie das Unglück ihrer Vorgänger.

Nach diesem glänzenden Erfolge, überdies hiezu aufgemuntert durch den Alpenfreund Domherrn Carrel in Aosta und unterstützt durch Geldmittel, die der italienische Alpenklub reichlich spendete, errichtete man unter der Leitung des

*) Seine Leiche wurde wirklich später, hoch oben an den Felsen hängend, gefunden und nach lebensgefährlicher Anstrengung in's Thal herunter gebracht.

unermüdlichen Führers Carrel eine Zufluchthütte in einer Höhe von 13,524 Fuss, in prächtiger Lage. Carrel hatte hierzu eine kleine, natürliche Höhle ausersehen, an einer Stelle, wo man eine reizende, grossartige Aussicht hat.

Erst aber im August 1867 wurde das Matterhorn wieder erstiegen und zwar durch Herrn *Grove*, dem Freunde Whympers, mit den Führern Carrel, Bisch und Meynet.

Inzwischen war man auch auf der Walliser Seite nicht unthätig gewesen. Nahe beim Kamm des Grats, der gegen Zermatt hinunter geht, hatte man in einer Höhe von 12,526 Fuss über dem Meere und auf der Ostseite des Berges eine Hütte erbaut. Herr Seiler und der schweiz. Alpenklub trugen die Kosten. Die Leitung der Arbeiten übernahmen die Knubels aus dem Dorfe St. Nikolaus im Thale von Zermatt und *Peter Knubel*, einer der tapfersten, jetzt lebenden Walliser Führer, hatte, nebst *Joseph Maria Lochmatter* aus demselben Dorfe, die Ehre, mit Herrn *Elliot* die zweite Besteigung des Berges auf der Nordseite auszuführen. Dies geschah am 24. und 25. Juli 1868. Seitdem haben zahlreiche Ersteigungen stattgefunden, von denen insbesondere diejenige des Herrn Giordano vom 3. bis 5. September 1868 erwähnt werden soll. Er kam seit 1865 mehrmals nach Breuil, um das Matterhorn zu ersteigen, scheiterte aber immer am Wetter. Im Juli 1866 kam er mit Carrel bis zur Cravatte und musste dort fünf Tage und Nächte bleiben, ohne einen Schritt vorwärts oder rückwärts thun zu können. Zwei Jahre später konnte er endlich seinen Wunsch erfüllen und auf der einen Seite hinauf, auf der andern Seite hinunter gehen. *) Ihm und seinem Meister, Herrn *Gerlach*, welcher die Poenninenalpen geologisch erforscht hat, verdanken wir die sehr genauen geologischen Aufschlüsse über das Matterhorn.

*) Vor ihm war dieselbe Tour schon Herrn *Tyndall* gelungen, am 26. bis 28. Juli 1868 und die Genferklubisten *Holler* und *Thioly* waren die ersten, die vom 2. bis 4. August 1868 den Berg in umgekehrter Richtung als Col überstiegen.

Es wird gewiss manchen Leser freuen, die Resultate dieser Forschungen Giordano's, so wie Whympers dieselben in seinem schon erwähnten Werke aufgezeichnet hat, wieder zu lesen:

„Das Matterhorn besteht vom Fuss bis zur Spitze aus geschichtetem, in ziemlich regelmässigen Lagern ziehendem Gestein, das gegen Osten oder gegen den Monte-Rosa hin etwas ansteigt. Obgleich ursprünglich Sedimentgesteine, haben die Felsen einen starken, krystallinischen Bau, der die Wirkung einer Thätigkeit des in dieser Alpengegend stark entwickelten Metamorphismus ist. (Diese Umwandlungstheorie wurde besonders von Gerlach vertheidigt und auf geistreiche Weise bewiesen; neuere Geologen aber verwerfen dieselbe wieder.) Unter den Mineralien, welche die Masse des Matterhorns bilden, tritt ein sehr deutlicher Unterschied auf, denn diejenigen, welche zur untern Grundlage des Berges gehören, sind andere als jene des eigentlichen Gipfels.

„Die Gesteine, die man im Val Tournanche, im Thal von Zermatt, auf dem Col de Théodule und anderswo sieht, sind im Allgemeinen Talk-, Serpentin-, Chlorit- und amphibolische Schiefer, die sehr häufig mit Kalkschiefern wechseln, in denen Quarzstücke auftreten. Hie und da findet man neben diesen Kalkschiefern von bräunlicher Verwitterung Dolomite und Quarzite. Diese Kalk- und Serpentinbildungen sind in der Umgegend sehr verbreitet.*) Der Gipfel dagegen besteht aus einem talkartigen Gneiss, der zuweilen grobe Elemente hat und manchmal mit einigen Lagern von Talk- und Quarzschiefern, in denen aber keine Kalkbänke vorkommen, abwechselt. Am westlichen Fusse des Gipfels wird der Gneiss durch Granitoid-Gabbro ersetzt, der dort eine grosse linsenförmige Masse zu bilden scheint und sich überall auf den Gneiss selbst stützt. Uebrigens bieten die Felsen des Matterhorns aller Orten sehr lehrreiche Beispiele des allmäligen

*) Gerlach nimmt an, dass Granat-, Chlorit-, Amphibol- und Serpentin-schiefer Produkte umgewandelter Kalke sind, mit der Möglichkeit, dass der massige Serpentin eruptiv sein könnte. „Wo kein Kalk, da ist auch keine Granate, kein Serpentin.“

Uebergangs von einem Bau zum andern dar, der aus dem mehr oder weniger verbreiteten Metamorphismus hervorgeht.

„Der heutige Gipfel ist nichts als der Ueberrest einer mächtigen alten geologischen Bildung, die vielleicht zum Triasgebirge gehörte und deren mehr als 3500 Meter dicke Schichten die grosse Glimmergneiss-Masse des Monte-Rosa gleich einem ungeheuren Mantel rings einhüllten. Das Studium des Berges, das durch die Tiefe der Thäler, aus denen er aufsteigt, sehr erleichtert wird, gibt daher den Schlüssel zum geologischen Bau vieler andern Berge der Umgegend. Man sieht doch überall die interessante Erscheinung einer mächtigen und stark krystallinischen Talkbildung, die fast granitisch ist und regelmässig auf einer schiefrigen und kalkhaltigen Bildung aufliegt. Eben dieser geologische Bau ist zum Theil die Ursache der spitzen Form und Isolirung des Gipfels, die das Staunen aller Reisenden erregen. Während nämlich die blättrigen Gesteine der Basis, die durch die Einwirkung von Luft und Wasser stark zersetzt wurden, das Entstehen von breiten und tiefen Thälern begünstigte, gibt das obere, die Pyramide bildende Gestein in Folge seiner Härte zu Rissen Veranlassung, welche die schroffen Wände entstehen liessen, die dem Gipfel seine schlanke und echt alpine Gestalt verleihen. Die den Berg von allen Seiten umgebenden Gletscher entführen beständig die von seinen Seiten fallenden Trümmer und tragen ihrerseits dazu bei, der wunderbaren Pyramide die ohne sie längst unter ihren eigenen Steinen begraben sein würde, ihre Isolirung zu erhalten.“

So ist denn auch das lang gefürchtete Matterhorn in die Sphäre der dem muthigen Bergsteiger zugänglichen Alpenspitzen herunter gesunken. Es wird nun jährlich öfters bestiegen, sogar von Damen, auch einigemal von Engländern und Deutschen ohne Führer, von Andern, wie schon erwähnt, an einem Tage und wieder von Andern vom Tiefenmatten- und vom Zmuttgletscher aus direkt erklettert. Immerhin ist's ein rauher Geselle, dessen Bewältigung Kühnheit, Vorsicht, Erfahrung und Schwindellosigkeit erfordert. Sogar sehr mittel-

mässige Kletterer können die Ersteigung ausführen und haben es gethan. Neulinge aber sollten fern bleiben und wird das Matterhorn Mode, wie z. B. Monte-Rosa oder Montblanc, so lassen sich die schrecklichsten Folgen voraussehen, das Schicksal eines *Moseley* († 14. August 1879) könnte sie ereilen, dem der Berg nicht die erwünschte Schwierigkeit geboten hatte, oder des Führers Lochmatter, der am gleichen Tage, aus Ueberanstrengung und Verzweiflung, ganz allein, verlassen, in der italienischen Hütte sein Leben aushauchte.



Naturhistorische Notizen aus dem Gebiete des Monte-Rosa.*)

Die tiefeingeschnittenen Querthäler von St. Nikolaus und Saas liegen in ihrem mittleren Theile in den „ältern metamorphischen Schieferbildungen“; denselben entsteigen die hochaufgethürmten, zackigen, nackten und zum Theil vergletscherten Gebirgsklämme der Mischabel, während das gegenüberliegende Weisshorn und seine Nachbarn noch in das Bereich des Talkgneisses der Centralmasse der Dent blanche fallen.

Die petrographische Zusammensetzung dieser Schiefer ist eine eigenartig ausgeprägte; deutliche Sedimentärgesteine fehlen in denselben, ebenso Serpentin und von Hornblendeschiefern sind nur schwache unbedeutende Lager vorhanden. Die vorherrschende Gesteinsart ist Glimmerschiefer, welcher hier und da in chloritische und talkische Schiefer übergeht, sich überhaupt durch die häufigen Uebergänge und Vermengung der Gesteinsarten und das Schwankende in seiner krystallinischen Ausbildung auszeichnet.

An der Mündung der Thäler, von Visp bis nahe Stalden, beobachten wir eine stark entwickelte *Trias-Zone*, in ihrem Innern aber stossen wir auf die „jüngern metamorphischen Schiefer“ in grossartiger Entwicklung. *Chlorit-, Talk- und*

*) Man vergleiche hierüber: 1. *Gerlach*, die Poenninischen Alpen. 2. *Bulletins de la Murithienne, Société d'histoire naturelle du Valais*. 3. *Rion*, Guide du botaniste en Valais. 4. *Dr. H. Christ*, Die Rosen der Schweiz. — Das Pflanzenleben der Schweiz. — Pflanzengeographische Notizen über Wallis, etc. etc.

Hornblendeschiefer, bald getrennt, bald auf die manigfachste Art mit einander verflochten, bilden die hervorragendsten Gesteinsarten und als ganz charakteristisch für diese Gruppe zeigen sich zahlreiche *Serpentineinlagerungen*, begleitet von *krystallinischem Kalkgestein*. Am Riffel gehen diese massigen Serpentine in eine schieferige Serpentinvarietät über, und am Strahlhorn und Rimpfischhorn sind diese *Serpentinschiefer* mit *Chloritschiefer*, *Talkschiefer*, *Strahlsteinschiefer*, *Hornblendeschiefer*, *Eklogit* und *massigem Serpentin* auf die vielfältigste Weise verwachsen und enthalten dann häufig *Magneteisenerzkryrstalle* in grossen Oktaëdern.

In diesen Gesteinen kommen auch, besonders in der gegen den Findelengletscher steil abfallenden Felsmauer der *Rimpfischwäangi*, des *Strahlknubels* und des *Strahlhorns*, die vielen schönen Mineralien vor, wie Vesuvian, Granat, Pennin, Klinochlor, Strahlstein, Amianth, Diopsid, Prehnit, Zirkon, Titanit, Perowskit, Hämatit, Magneteisenerz, Apatit, Epidot, Chrysokoll, Rutil etc. Am *Gornergrat* hingegen findet man Magnetit, Pennin und Titanit; etwas höher auf dem *Hochthäligrat* Lazulith; auf dem *Riffelhorn* Diopsid und Epidot; beim *Stockknubel* (am Fusse des Stockhorns) Epidot und Quarz und auf dem *St. Theodulpass* ebenfalls Lazulith.

Auch das *Gabbrovorkommen* auf der Südseite des Allalinhorns findet sich in der Fortsetzung dieser Gesteine als untergeordnete Einlagerung. Es tritt hier als *Euphotid* auf, besteht aus weissem und grauem, dichtem oder schwachfeinkörnigem *Saussurit* und aus grasgrünem, etwas perlmutterglänzendem *Smaragdit* und enthält ausserdem hellen und graulichweissen *Talk*, theils in feinen Schüppchen, theils auch in kleinen Tupfen.

Auch auf dieser Thalseite gegen Saas sind mehrere Fundorte seltener Mineralien; es seien nur folgende erwähnt:

Am *Feegletscher*: Calcit, Granat, Albit etc.

Am *Allalingletscher*: Smaragdit, Apatit, Chloritoid, Diopsid, Epidot etc.

Am *Mittagshorn*: Laumontit, Rutil, Stilbit, Turmalin,

Apatit, Diopsid, Epidot, Granat, Hämatit, Muscovit, Prehnit, Vesuvian etc. etc.

Betrachtet man nun im Grossen und Ganzen das Auftreten aller dieser verschiedenen und doch so nahestehenden Steinarten, ihr Ineinandergreifen und ihre gegenseitige Verflechtung, und besonders ihre Lagerung und häufige Wechselfolge mit noch deutlich erkennbar kalkigen Sedimentärgesteinen, so wird man von selbst zur Schlussfolgerung geführt, dass sie grösstentheils wohl nur das Umwandlungsprodukt dieser letzteren sein können. Schon diese tragen das Gepräge der Metamorphose. Die sandigen Kalkschiefer sind krystallinisch geworden, sind stellenweise in *Kalkglimmerschiefer* und in *Talkkalkschiefer* oder *Granatschiefer*, und die reineren Kalke und Dolomite nicht selten in *Cipoline* übergegangen. Zwischen ihnen legen sich, oft ohne die geringste Schichtenstörung, feldspathführende *Chloritschiefer*, werden stellenweise mächtiger, gehen häufig in *Hornblendeschiefer* und *Serpentinschiefer* und dieser wieder in *massigen Serpentin* über. Bisweilen folgt auch unter oder über dem kalkhaltigen Gesteine unmittelbar Serpentin, oder ist nur durch eine chloritische oder hornblendige Schieferlage davon getrennt. Man kann daher wohl für diese Lokalität unstrittig den Satz aufstellen: *Ohne kalkhaltiges Gestein, kein Granat, keine Hornblende und selbst kein Serpentin!* (Siehe Gerlach, die Poenn. Alpen etc.)

Aus dieser Hülle „jüngerer metamorphischer Schiefer“ erheben sich die *Glimmergneissmassen* des Monte-Rosa, welche südöstlich mit dem Gneisszuge des Monte-Leone zusammenhängen. Der Hauptkörper der Monte-Rosa-Gneissmasse, gleich in seinem ersten Beginne in voller, bei drei Schweizerstunden messenden Breite aus seiner Schieferhülle emporsteigend, erhebt sich unmittelbar zu dem achtzackigen, sanftgewölbten Riesenkamme, welcher das ganze Bereich der Schweizeralpen beherrscht. Ebenso rasch, wie es sich aus seiner nördlichen Schieferhülle erhob, fällt das Gebirge auf der andern Seite wieder hinab; gegen Osten und Nordosten die beiden Gebirgsrücken des Mont Turlo und des Monte-Moro bildend und

zwischen beiden das tiefe Anzascathal mit dem prachtvollen Circus von Macugnaga, dessen Wände nach dem Monte-Rosa hin die in diesen Bergen unübertroffene Höhe von nahe an 3000 m erreichen.

Die ganze Gneissmasse des Monte-Rosa zeigt hinsichtlich seiner Lagerung eine sattelförmige Anordnung der Schichten; am ganzen Nordrande entlang, am Gornergletscher, in Saas, auf dem Monte-Moro und in Antrona ist überall das Hauptstreichen hor. 4—5 mit 30—60° Nord; auf dem Südrande hingegen, von dem Hintergrunde des Challantthales bis Alagna, hor. 7—8 mit 30—40° Südwest und östlich Alagna bis Carcoffero hor. 4—5 mit 60° Süd.

Die petrographische Zusammensetzung dieser Gneissmassen, sowohl der äussere Rand des Monte-Rosa, als selbst noch seine höchste Spitze, besteht vorzugsweise nur aus Glimmerschiefer oder einem glimmerschieferartigen Gneisse. Der Glimmerschiefer ist gewöhnlich hellgrau, oft bräunlich verwitternd, schwach flaserig (so auf der Dufourspitze) und enthält nicht selten neben körnigen Quarzlagen undeutliche Feldspathausscheidungen (z. B. „am Sattel“). Eine scharfe Grenze gegen den feldspathreicheren Gneiss hin ist nicht zu bemerken. Die Gneissvarietäten sind ausserordentlich mannigfaltig; feinkörnige, innige Gemenge von weissem und graulich-weissem Feldspath mit wenig Quarz und mit schwachen hellen oder grünlich-grauen, schuppigen Glimmerfasern wechseln mit grobkörnigen Lagen. Letztere Varietät, oft mit $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll grossen, langgestreckten oder knotenförmigen weissen Feldspathkrystallen, ist sehr häufig eingelagert und ausser dem hellgrauen, bisweilen silberweissen Glimmer ist auch bräunlicher und schwärzlicher eingemengt; selten jedoch ist diese letztere dunkle Glimmersorte allein vorwaltend. Die Textur dieser Felsarten ist vorwiegend geradschiefriq, selten wird sie schwach undulirend.

Stellenweise treten auch granitische, mit dem Gneiss innig verbundene Einlagerungen auf, jedoch in so geringer untergeordneter Stellung, dass sie nur als eine granitische Gneiss-

varietät angesehen werden können. Es sind grobkörnige Gemenge mit weissen und bläulich-grauen Feldspathkrystallen, glasigen Quarzkörnern und schwarzem oder auch hellgrauem Glimmer. So z. B. am nördlichen Fusse des Monte-Rosa, am „Blattje“ und „auf'm Fels“, den beiden Felseninseln, welche sich aus dem Eismeer des Monte-Rosagletschers erheben. Als accessorische Einschlüsse enthalten die hellen, feldspathreichen Gneisse des Stelliorns (östlich Mattmarksee) häufig Turmalin in kleinen feinen Nadeln oder auch in grösseren Streifen eingesprenkt.

Von ganz besonderem Interesse aber ist diese Gneissmasse in bergbaulicher Beziehung durch die zahlreichen *goldhaltigen Schwefel- und Arsenkiesgänge*, welche darin aufsetzen. So am Colle und im Valle delle Pisse, nördlich Alagna, an der Quazza unterhalb Macugnaga, bei Pestarena, auf Cani nördlich ob Ponte grande, und ferner noch auf der Antronathalseite auf Mouton.

Der Leser ist nun mit der Topographie und Geologie des Monte-Rosa-Massivs vertraut; wir haben dieses wunder-volle Gebirgsland durchwandert, dessen tiefe Thaleinschnitte und so grossartig entwickelten Höhenverhältnisse angestaunt, sowie den reichen Wechsel der Gesteinsarten, aus denen seine Berge aufgebaut sind, kennen gelernt. Sehen wir nun ab von den Einzelheiten und überblicken dieses Hochgebirgsthale als ein Ganzes: so erscheint es herausgehoben aus der Reihe der übrigen Länder gleicher Breite, aber nicht nur in Anbetracht seiner topographischen und geologischen Verhältnisse, sondern auch durch sein hiedurch bedingtes Klima, dessen wirksamste Naturkraft, die Wärme, das Land mit einer ganz eigenthümlichen, überaus reichen Vegetation begünstigt. Diese Wärme aber ist nicht auffallend durch bedeutende Maxima oder in der Erhöhung der mittleren Jahrestemperatur, sondern durch die Art ihrer Vertheilung: durch einen konstanten, ununterbrochenen Sommer, durch Regenmangel und Lufttrocken-

heit, endlich durch Klarheit des Himmels und daherige starke Insolation. Neben der Bodenbeschaffenheit sind es insbesondere die meteorologischen Verhältnisse, welche das Eigenwesen der Pflanze bestimmen: Luft, Wärme, Licht und Regen sind die Ammen, denen die Mutter Erde ihre lieben Kinder zur Ernährung und Pflege übergibt.

Schon bei unserm ersten Betreten der Mündung der Visperthäler haben wir auf eine seiner Vegetationseigenthümlichkeiten aufmerksam gemacht, auf seinen Weinbau. Während die Kulturregion des Weinstockes in den bevorzugtesten Gegenden der übrigen Schweiz kaum höher als zu 1700 Fuss über dem Meer ansteigt — (so die höchsten Weinberge Neuchâtel, die letzten Reben am Genfersee, ja selbst in dem so geschützten Thun und so sehr begünstigten Graubünden) — so beginnen die geschlossenen Rebgeleände des eigentlichen Rhonethales in derselben Höhe, erreichen hingegen im Mittel die beträchtliche Erhebung von 2500 Fuss und steigen am Eingange des Vispthales, bei Visperterminen, Stalden und ob Calpetran sogar bis zur enormen Höhe von 3100 Fuss hinauf. Wallis und insbesondere das Vispthal bietet also eine Erhöhung der Rebengrenze, die für Länder gleicher Breite und gleicher Lage am Nordhang der Alpen einzig dasteht. Nur im Süden, jenseits der Alpen finden sich Analoga; so besonders am Comersee, im Aostaner Alpenlande und in den südlicheren Hautes-Alpes.

Mit dem Auftreten der Weinkultur hält aber auch die Physiognomie der übrigen Flora dieser Zone gleichen Schritt. Wir finden hier eine Schaar von Typen zusammengedrängt, deren Verwandten in gleicher Breite und oft weit südlicher vergeblich gesucht werden, welche also hier ihre Polargrenze erreichen, man kann sogar sagen, im Wallis eine nördlich vorgeschobene Ausnahmstation einnehmen. Freilich fehlen hier an der Mündung der Visperthäler einige der eigenthümlichsten Repräsentanten des mittleren Wallis, wie die Mandeln, Feigen, Granaten, *Opuntia vulgaris*, *Rhus Cotinus* und andere; hingegen können wir immerhin noch eine bedeutende Anzahl

südlicher Typen konstatiren, von denen nur einige hier erwähnt seien:

Salvia officinalis und *Sclarea*;
Rubia tinctorum;
Hyssopus officinalis;
Ononis Natrix, *Columnae* und *rotundifolia*;
Oxytropis pilosa;
Astragalus Monspessulanus, *Onobrychis* und *excapus*
Vicia Gerardii;
Arabis muralis, *auriculata* und *saxatilis*;
Eruca sativa;
Anemone montana;
Asperula longiflora;
Micropus erectus;
Koeleria Vallesiaca;
Artemisia Absinthium und *Vallesiacum*;
Achillea setacea, *nobilis* und *tomentosa*;
Echinosphaerocephalus;
Bulbocodium vernum;
Trigonella monspeliaca etc. etc.

Noch auffallender aber als bei der Rebe ist die obere Grenze der Kulturregion des Roggens. Der Raum dieser Schrift verbietet uns, das ganze Wallis in dieser Beziehung in unsere Betrachtung hereinzuziehen; es möge uns aber gestattet sein, den nördlichen Abhang des Monte-Rosa in dieser Beziehung einlässlicher zu erwähnen.

Nach *Wahlenberg* erhebt sich die Getreidekultur in der Nordschweiz bis 2700 Fuss, im Wallis hingegen nach *Rion* bis 3800 Fuss. Diese Höhe wird aber an einzelnen sehr bevorzugten Stellen beträchtlich überschritten, steigt bei *Lens* zur Höhe von 4000 Fuss, auf *Mont Chemin* 5000 Fuss, bei *Bourg St. Pierre* nahe 6000 Fuss etc. Am Nordhang des Monte-Rosa aber steigt schon das Mittel auf 4—5000 Fuss an. Ob *Saas* liegen noch Roggenäcker in einer Höhe von 4500 Fuss und jene klassischen Roggenstreifen, über die der *Gornergletscher* in den vierziger Jahren seine Eismassen ausdehnte, bei 6194 Fuss. — Doch auch diese gewaltige Höhe wird noch übertroffen im *Findelenthal*, wo man, über dem wohl 1000 Fuss ob der *Gorner-Visp* erhabenen, mit *Rhododendren* erfüllten *Lärchengehänge*, beim Beginn der offenen *Alpenweiden*, noch

Roggenfelder sieht. Die Höhe der unweit darüber stehenden Alphütten ist 6747 Fuss; es ergibt sich somit für jene letztern, an einem kleinen südlich exponirten Abhang liegenden Felder, die enorme Höhe von fast 6300 Fuss. Die Aehren zeigen gewöhnlich in der dritten Juliwoche die ersten Staubbeutel. *) Zur selben Epoche blühen am Rande dieser Aecker *Rhododendron ferrugineum*, *Artemisia nana*, *Trifolium saxatile*, *Hieracium glaciale* und andere Alpenpflanzen und in ihrem Innern *Androsace septentrionalis*, *Bunium Bulbocastanum*, *Brassica campestris*, *Viola tricolor*, *Veronica verna* und andere Repräsentanten der agrarischen Flora.

Die Ursachen dieser erstaunlichen Verhältnisse sind mehrere: Der Roggen ist ein Sommergewächs, er beginnt sein Wachstum im Frühjahr und endigt seine Entwicklung vor dem Herbst, ist deshalb von den strengsten Wintern unabhängig. Es genügt ihm, an einem Punkte des Gebirges den ihm zusagenden Sommer zu finden. Als zweite Ursache ist die erhöhte direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen im Hochgebirge zu erwähnen, vermöge welcher Insolation der Roggen auch bei einer viel niedrigeren mittleren Jahrestemperatur sich zu entwickeln vermag. In der nördlichen Schweiz verlangt das Getreide eine mittlere Jahrestemperatur von mindestens 5° und 1755° als Summe der Temperatur, am Monte-Rosa begnügt es sich mit 2,5° mittlerer Jahreswärme, mit 903° während seiner Vegetationsperiode. Vermöge der Düntheit der Luft in den Höhen vermag hier die Sonne auch bei kalter Temperatur die ihr ausgesetzten Körper mehr zu erwärmen und eine stärkere chemische Wirkung auf sie auszuüben, als in der Ebene. Natürlich ist dabei der klare Himmel die erste Bedingung. Je tiefer dessen Blau, desto brennender die Strahlen bei einer Luft von nur wenig über 0°. — Endlich muss noch die massenhafte, breite Erhebung des ganzen Gebirgsstocks in Betracht gezogen werden; sie erweist sich den Pflanzen günstiger in den Höhen, als nur einzelne Spitzen. Am Monte-Rosa ist diese

*) Dr. H. Christ, Pflanzengeographische Notizen über Wallis.

Erhebung der Basis sehr bedeutend; die Sohle seiner Thäler erreicht Alpenhöhe. Die sanften Abhänge und Ebenen, der dadurch gegebene Schutz gegen Winde und die Erwärmung der breiten Masse mögen zusammenwirken, das Klima milder und den Himmel klarer zu gestalten.

Aus diesen Gründen ist die bevorzugte Stellung des Erhebungsgebietes des Monte-Rosa so bedeutend, dass sie in ganz Europa *einzig dasteht*, indem sie unter 46° nördlicher Breite Maxima ermöglicht, die, mit wenigen Ausnahmen, sich erst unter 40 bis 36° nördlicher Breite wieder finden.

Auf die Kulturregion folgt in grellem Abstand sofort die des *Nadelholzes*, welche hier fast durchweg aus Lärchen besteht. Kein Buchengürtel lagert sich vermittelnd zwischen Obstbäumen und Coniferen. Nur in den niedern Lagen finden sich einzelne *Ahorne* (*Acer campestre* und *Pseudoplatanus*), selten *Lindenbäume* oder *Eschen*, etwas häufiger aber *Birken*, welch' letztern das trockene Klima, im Gegensatz zur Buche, besonders zu behagen scheint. Im grossen Ganzen aber, besonders in den höhern Lagen, finden sich vorwiegend *Lärchenbestände*, dann *Rothtannen* und nach oben *Arven* (*Pinus Cembra*). Die mittlere Grenze des Waldgürtels steigt aus oben schon erwähnten Gründen wieder sehr hoch; im Allgemeinen ungefähr 6300 Fuss. Ob Saas-Fee aber bis 6600 Fuss, ob Findelen bis 6900 Fuss und an der Südseite des Riffelberges sogar bis 7000 Fuss. Im Zmutthale hingegen trifft man auf einer Höhe von 7200 Fuss noch prachtvolle Arven, bei einer mittleren Jahrestemperatur von $0,5^{\circ}$, in einer Höhe, wo das Heimatland von *Pedicularis incarnata*, *Gentiana brachyphylla* und *Potentilla minima* ist. Diess ist ein neuer Beweis für den konstanten Sommer und die starke Insolation am Monte-Rosa, die eine Pflanze, welche dem Winter nicht ausgesetzt ist, so sehr begünstigen.

Auf den Wald folgt dann eine *Gebüschzone* von *Weidenarten* und *Rhododendron*, die jedoch grösstentheils in der Waldregion selbst als Unterholz auftreten und mit dem Walde endigen. In deren Dickicht, besonders an feuchtern Stellen oder in Spalten von Felswänden erblühen nennenswerthe Wald-

bewohner: *Linnea borealis*, *Ononis rotundifolia*, *Aquilegia alpina*, *Geranium acconitifolium*, *Phaca alpina*, *Echinosperrum deflexum*, *Lychnis Flos Jovis*, *Silene Vallesia*, *Viola pinnata*, *Oxytropis Halleri*, *Carex hispidula* und endlich die allerzierlichste und seltenste, auf das Gebiet des Monte-Rosa beschränkte *Campanula excisa*. An holzfreien Stellen aber, an Schutt- und Felsenhalden, in den Ruffenen und im Bette der Lawinenzüge finden wir wieder seltene Pflänzchen in Menge; wir erinnern nur an *Trifolium saxatile* und *pallescens*, *Erigeron Villarsii* und *Schleicheri*, *Allium strictum*, verschiedene *Hieracien*, *Astragalus leontinus*, *Phaca australis* und *frigida*, *Scutellaria alpina*, *Plantago bidentata* etc. etc., von denen freilich mehrere schon der Alpenregion angehören und von da herabgestiegen sind.

Unvermerkt sind wir durch diese letztern Pflänzchen in die Region der *Alpenflora* gelangt. Sie wird nach oben durch die in ungleichen Undulationen hinstreichende Schneelinie begrenzt, am Monte-Rosa in durchschnittlicher Erhebung von 9000 Fuss, ein Mittel, das in den Alpen nur am Südabhang des Rosa, mit 9200 Fuss, überboten wird, während das Dauphiné nur 8800 Fuss, die nördliche Schweiz gar nur 8200 Fuss ergeben.

Ob dieser Grenze verlieren sich die Phanerogamen allmählig, folgen nur noch in einzelnen Kolonien die Gräte und Rücken, in günstigen Sommern bis auf sehr bedeutende Höhen, selten bis auf die höchsten Gipfel. Das ist die eigentliche Hochalpenflora. Rion fand noch mehrere Phanerogamen am Matterjoch bei 10,461 Fuss, die *Schlagintweit* am Weisssthor bei 11,138 Fuss, am Südhang der Vincentpyramide bei 11,770 Fuss und dem Schreiber dieser Linien war es vergönnt am Matterhorn noch nahe unter der Schulter, welche mit 13,970 Fuss cotirt ist, mehrere vollständig entwickelte Exemplare zu pflücken von: *Saxifraga biflora* und *planifolia*, *Androsace glacialis*, *Gentiana brachyphylla* und *Ranunculus glacialis*. Diese Pflänzchen steigen überhaupt am höchsten, höher als

die Gipfel aller andern europäischen Gebirge, so dass hier die Vergleichung aufhört.

Die *Lychenes* hingegen, diese Pionire der Vegetation, bewohnen noch die höchsten nackten Felsgipfel der Poenninen-Alpen. Man gestatte uns nur drei Standorte anzuführen, von welchen wir selbst in den kurz zugemessenen Minuten unseres Aufenthaltes folgende, zum grössern Theile neue Arten, „abgemeisselt“ haben *): Auf der Dufourspitze: *Parmelia concolor* v. *angustatum* A. Brenner; *Thalloidina conglomeratum* Mass.; *Catocarpus Anzianus* Müll. Arg., v. *intermedius* Müll. Arg.; *Rhizocarpon geographicum* v. *alpicolum* Körb. Am Matterhorn: *Parmelia encausta* f. *minuscule* Nyl.; *Placodium disperso-areolatum* Körb.; *Lecidea declinans* Nyl.; *L. confluens* f. *steriza* Müll. Arg.; *L. Güttingeri* Müll. Arg.; *L. Morio* v. *coracina* Schaer.; *Catocarpus Anzianus* Müll. Arg.; v. *rugulosus* Müll. Arg. Auf dem Weissmies: *Gyrophora corrugata* Nyl.; *Gyrophora cylindrica* Ach. f. *denutata* Turn; *Placodium chlorophanum* Fw.; *Pl. concolor* v. *subeffusum* Nyl.; *Pl. gracile* Müll. Arg.; *Lecanora polytropia* β *alpina* f. *acrustacea* Schaer.; *Lecidea Wolfiana* Müll. Arg.; *L. subinvoluta* Müll. Arg.; *L. vitellinaria* Nyl.; *L. confluens* f. *steriza* Müll. Arg.; *L. Kündigiana* Müll. Arg.; *L. limborinella* Müll. Arg.

Bekanntlich ist die alpine Flora des Wallis die reichste der Schweiz. Denn zu der an sich schon so mannigfaltigen Flora der Centralalpen gesellen sich hier noch Elemente des Südwestens, Pflanzen aus Piemont und Dauphiné, welche beide Länder bekanntlich ein dem Wallis ähnliches Klima geniessen: Stärkste Insolation, beständiger Sommer und geringste Regenmenge. Das Centrum des Reichthums dieser alpinen Flora fällt wieder in das Centrum seiner Massenerhebung, in das Gebiet des Monte-Rosa. Dessen Nordabhang, dann die beiden Visperthäler und die sie trennenden Gebirgsketten bergen die mannigfaltigsten und seltensten Schätze von Alpenpflanzen.

*) Siehe Näheres hierüber in den Bulletins der Mürithienne Fasc. X. pag. 58 und folgende.

„In Zermatt,“ so schreibt Dr. H. Christ in seinem Pflanzenleben der Schweiz p. 350, „häuft sich nun der Reichthum so an, dass nur die allerhervorragendsten Arten genannt werden können. Hier treten auf: *Potentilla multifida* und *ambigua*, *Oxytropis Gaudini* und *foetida*, *Senecio uniflorus*, *Androsace tomentosa* und *septentrionalis*, *Anemone Halleri*, *Allium strictum* f. *Christii*, *Carex hispidula*, *Thlaspi alpinum* und *rotundifolium* f. *corymbosum*, *Ranunculus rutaefolius*, *Tofieldia glacialis*, *Primula longiflora*, *Astragalus leontinus*, *Scirpus alpinus*, *Draba Thomasii*, *Phyteuma humile*, *Trifolium saxatile*, *Artemisia glacialis*, *Alyssum alpestre*, *Silene Vallesia*, *Colchicum alpinum*. — Auf dem obersten Südhang des Matterjochs und des Rosa kommen *Saponaria lutea*, *Saxifraga retusa*, *Sempervivum Gaudini* als Vermehrungen aus der Flora der grajischen Alpen hinzu.

„In Saas treten, neben der Mehrzahl der Zermattflora, *Juncus arcticus*, *Pleurogyne carinthiacum*, *Campanula excisa*, *Valeriana celtica*, *Alsine aretioides*, *Artemisia nana*, *Hieracium alpicola* auf.“

Die bekanntesten Standorte im Zermatt-Thale sind: Die Umgebung des Dorfes bis an den Fuss des Gornergletschers; der Riffelberg und hier besonders die Augstkumme, von da zum Riffelhaus und der südliche Abhang des Riffelhorns und Gornergrats; das Findelenthal; der Schwarzsee und das Hörnli; und endlich die Täschalpe.*)

Der Führer *Stephan Biner* in Zermatt ist mit der Flora seines Thales genügend vertraut, sowie der Mineralienhändler *Johann Biner* ebendasselbst mit den Fundstellen seltener Minerale.

Im Saasthale sind besonders die Triftalpe, Gletscheralpe, das Mittaghorn, Mattmark und Schwarzberg, Distelalpe und Ofenthal eines Besuches werth.

*) Botaniker von Fach finden ein genaues Verzeichniss aller hier vorkommenden Pflanzen in *Rion*, Guide du botaniste en Valais, und in den Bülletins der Mürithienne Fasc. 7 und 8.





III. Das Saasthal.

Das acht Stunden lange, enge, aber prächtige Saasthal ist durch den Nordarm des Monte-Rosa, der vom Cima di Jazzi über den Saasgrat bis zum Balfrin streicht einerseits und anderseits im Osten durch die Gebirgskette, die sich vom Monte-Moro über Weissmies und die Fletschhörner bis zum Gebüden erstreckt, eingeschlossen. Die Topographie dieser Gebirge, das Heer ihrer Gipfel, die Unzahl der Gletscher und die zahlreichen Pässe, sowie sein geologischer Bau und seine Vegetation haben wir im Voranstehenden und auch im Hefte „Brig und der Simplon“ schon geschildert; wir können uns desswegen hier kurz fassen.

Um von Zermatt aus in das Saasthal zu gelangen, können wir entweder einen der beschwerlichen Gletscherpässe überschreiten, Weissthor, Adlerpass, Allalinpäss, Alphubel, Dom-, Mischabel-, und Nadeljoch, Hannigpass etc., oder wir müssen wieder den Thalweg hinauswandern bis nach Stalden. Die Gletscherpässe haben wir bereits kennen gelernt, der geneigte Leser möge uns desswegen auf dem Wege begleiten, der sich von Stalden in das Saasthal abzweigt.

Wir wenden uns beim Hotel Venetz gegen Osten und durchkreuzen das obere Dorf, das auf einer mächtigen Moräne liegt, in seiner ganzen Breite. An den letzten Häusern kommt man durch eine Folge, nach italienischer Sitte über die Strasse



Im Saasthal
„In den Eisten.“

gezogener Reblauben; dann durch schönes Wiesengelände steil hinunter zur *Gornervisp*, die sich nahe unterhalb dieser Stelle mit der *Saasvisp* vereinigt. Der stark angeschwollene Bergstrom tobt mit wilder Macht in der über 200 Fuss tiefen Felskluft; ein kühner, steinerner Bogen, die uralte *Kinnbrücke* (—Chinn—) überspannt, von Fels zu Fels sich schwingend, den grausen Gischt. Von der Brücke an wird der Anstieg steiler; in einer halben Stunde erklimmt man einen Hügel, von Lärchen gekrönt in, deren Schatten der *Astragalus exscapu*, die *Achillea tomentosa* und *Linnaria italica* sich gefallen. Von nun an ist der Weg nur noch ein Saumpfad für Pferde und Maulthiere durch Abgründe und Runsen hin und kaum begreifen wir, dass der Mensch den Muth hat,



Mattwaldbachfall.

in solcher Gegend seine Wohnungen aufzuschlagen. Wir sind überrascht, in dieser schrecklichen Einöde eine ganze Reihe kleiner Ansiedlungen, die Weiler *Bergli*, *Resti*, *Rafgarten*, *Zenschmiden*, *Blatten*, *Randfluh*, *Imahorn*, *Hutegg* und andere anzutreffen, die eine selbständige Gemeinde „*Eisten*“ bilden, mit 230 Einwohnern.

Drohende Felsen, unter denen sie sich bergen, scheinen sie in ihrem Falle begraben zu wollen und nur wenige, da und dort zerstreute Wiesen und Aecker bieten den nöthigen Unterhalt. In besonders kühner Lage erblicken wir die „*Hutegge*“, die letzte Häusergruppe, an der wir vorbeikommen, ehe wir zur *Bodenbrücke* hinabsteigen, die uns auf das rechte Thalufer der Vispe führt. Wir brauchten von Stalden bis hieher ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunden; der Weg schien uns aber der grossen Abwechslung wegen viel kürzer: bald nahmen die wilden Felspartien unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, bald die kühnangelegten Wasserleitungen, welche die Flanken der gegenüberliegenden Berglehne in allen Richtungen durchschneiden; öfters wandten wir unsern Blick rückwärts, hinaus zum Aletschgletscher oder hinüber zur zackenreichen Felsenburg des Bietsch- und Nesthorns und wieder an anderer Stelle bewunderten wir die in reichen Wasserfällen zu Thal stürzenden Gebirgsbäche, besonders den Fall des Tirbjenbaches. Der Wanderer wolle nicht zu hastig diese interessante Gegend durchheilen, um so weniger, da die kleine Herberge auf der Hutegge seit zwei Jahren besser verwaltet wird und bescheidenen Ansprüchen vollkommen entspricht. Der Entomologe und Botaniker finden in der Umgebung manche Seltenheiten; auf den zahlreichen Disteln wiegen sich Alpenschmetterlinge und andere Insekten in Menge, in den Hecken und in der Nähe der erratischen Blöcke haben sich seltenste Rosen angesiedelt.

Fünf Minuten nach der Hutegge, noch in Sicht des Felsenkopfes, auf dem das freundliche Gasthaus liegt, kommen wir zur *Bodenbrücke*. Ein einfaches, aber solides Holzgerüste überbrückt die schauerliche Felsenspalte; nur wenige Schritte

weiter eilt in tausend Cascaden der *Mattwaldbach* über die rechtsufrige Bergeshalde herab und bald darauf, ihm gegenüber, stürzt der wasserreiche *Schweibbach* in einem einzigen mächtigen Sprunge über die hohe Felswand herab. Seine Wassermassen zerschellen sich am Fusse des nackten Gesteins und lösen sich in Staub auf, der in feenhaftem Reigen wieder hinaufsteigt zu den stolzen Höhen, zur lieben Heimat, die er kaum verlassen und sein Hauch erfrischt im Vorüber-eilen die seltenen Pflänzchen, die sich an der steilen Wand angeklammert halten. Am Fusse des Wasserfalles, zwischen dem Wege und der Vispe, dehnt sich ein gar liebliches Lärchenwäldchen aus, in dessen Schatten trauliche Plätzchen, zwischen dem bemoosten Gesteine versteckt, den müden Wanderer zur Ruhe einladen. Und durch das zarte Gezweige grüsst freundlich eine gastliche Hütte vom nahen Berghange herab, von wo der Sennerin frische Jodler herüberklingen und in keckem Uebermuth den dumpfen Geisterchor der wildaufgebrachten Gebirgsbäche übertönen.

„Nach der *Bodenbrücke* verengt sich das Thal wieder und bildet eine Schlucht, in welcher man den Bach mehrmals auf festen hölzernen Brücken überschreitet. Bald geht es durch finstere Tannenwälder, bald durch das Geschiebe, das von den mächtigen, das Thal beherrschenden Gletschern herabkommt; die Felsen, auf denen sie ruhen, gleichen von fern riesigen, aus horizontal gelegten Steinen aufgebauten Mauern. Es herrscht ein auffallender Wechsel von Schichten, von denen die einen nackt, die andern bewaldet sind, alle ungefähr von gleicher Dicke, und dies wiederholt sich mehreremals vom Bach bis zur Höhe der Berge. In dieser Schlucht, jenseits der Brücke „im *Holler*“, auf dem linken Vispufer, steht ein kleines Kreuz. Hier ist es, wo in Fülle die reizende *Linnaea* wächst. Unwillkürliche Schauer fassen Angesichts dieser wilden Gegend, dieser Zerrüttung in der Natur den Wanderer, dessen Geist zurückschreckt vor diesen ungeheuren Massen, die bald zu seinen Füßen, bald über seinem Haupte hängen: er glaubt das innerste

Gerippe des Gebirges zu erblicken!“ — So beschreibt im Anfange dieses Jahrhunderts der Bernhardinermönch Murith diese Schlucht in seinem Briefwechsel mit A. Thomas. —

Nach einstündigem Marsche verlassen wir den Wald und betreten den freundlichen Wiesengrund, in dem *Balen*, der erste Flecken der grossen Pfarrei Saas, liegt. Freier athmen wir auf beim Anblicke dieser lieblichen Landschaft, dieser wohligen, vom Wetter schwarz gebrannten Holzhäuser, in deren Mitte die blendend weisse Kapelle liegt, eine geschmackvolle Rotunde. Frischgrüner Wald bekleidet ringsum die Felswände und über die östliche Berglehne herab stürzt, um die Scenerie vollständig zu machen, ein schöner Wasserfall „*der Fallbach*“ — uns heute freudigen Genuss bietend — aber zur Zeit der Schneeschmelze nur zu oft Schrecken und Verheerung über das stille Thal bringend. Aber nicht nur Ueberschwemmungen, sondern auch der Lawinengefahr ist das schmucke Dörfchen sehr ausgesetzt; noch lange wird den vielgeprüften Einwohnern der 3. April 1849, um nur ein Beispiel anzuführen, unvergesslich bleiben. Es fiel nur wenig Schnee während des Winters und im März fingen die tiefern Thalgegenden schon an zu „*abern*“*). Vom 25. bis zum 27. März aber fiel desto reichlicher Schnee; am 29. erhob sich dann eine starke „*Guchse*“**) und scheint die Gebirge zu einem grossen Unglück vorbereitet zu haben. Es begann hierauf am 3. April ganz windstill, wild und mehlartig zu schneien, so dass jeder die Gefahr der Lawinen vermuthen konnte. — (Die Thalleute erzählen, dass dieser „*wilde Schnee*“ spezifisch ungemein leicht und unzusammenhängend gewesen sei. Stärkeres Anhauchen oder Anblasen zerstäubte ihn ganz mehlartig nach allen Richtungen hin. Diess war die Ursache so ungewöhnlicher Lawinen, die durch dichte Wälder wie Wasser hinflossen, ohne die Bäume zu beschädigen und welche

*) Schneefrei werden.

**) Stürme, welche die lockern Schneemassen zusammenwehen.

Steinschläge und selbst Hügel im schnellsten Laufe so erstauungswürdig überflügelten.) — Da flohen alle kräftigen Einwohner aus den Häusern, die man am meisten der Lawinengefahr ausgesetzt glaubte. Es schneite unaufhaltsam fort und Nachts 11 Uhr brach das Unglück los. Die Berge schütteten, der eine den andern zur Ungeduld hetzend, gewaltige Schneemassen zum Thalgrund nieder. Schrecklich war die Zerstörung nicht nur in Balen, sondern in der ganzen Umgegend, bis hinein nach Saasgrund. Viele Häuser und Scheunen wurden fortgerissen, viel Vieh ging zu Grunde und 19 Personen fanden den Tod. Am 8. April, am Ostersonntag, wurden die Leichen unter dem lauten Wehklagen der ganzen Thalschaft zu Grabe getragen.

Nach Balen führt uns der Weg wieder durch dunkeln Wald, wo Felsblöcke jeden Augenblick Lawinenzüge, die ihn an vielen Stellen durchschneiden, bezeichnen. Die zierlichste *Linna borealis* hat sich auch hier im feuchten Moose angesiedelt und am Waldesrande tritt der seltene *Equisetum umbrosum* in Menge auf. — (Noch bis vor wenigen Jahren war diess die einzige bekannte Stelle der Schweiz, wo diess Pflänzchen gefunden wurde.) — In einer kleinen halben Stunde erreichen wir das Dörfchen *St. Anton*, wo sich ein schöner Blick auf den Hintergrund des Saasthals, das Mittags-, Eginen- und Allalinhorn, Mittelgrat, Stellhorn, Nadelgrat und Schiltorn eröffnet. Dann noch an einer andern Kapelle vorbei und über grünes Mattengelände nach *Saas-Grund*.

Iwan von Tschudi schreibt darüber wie folgt:

„*Saas im Grund* oder *Grund* (Hotel Monte-Moro, einfach und gut), 373 Einwohner, 1562 m über Meer gelegen, in lawinengefährlichem, schönem Wiesengrund, mit mehreren ansehnlichen Häusergruppen, umgeben von 28 Gletschern und den höchsten Bergspitzen der Schweiz, an der Vereinigung des *Triftbachs* mit der *Visp*. Der Kirche gegenüber die lau-

warme, klare *Rothbachquelle* oder *Rothcasser*, geruchlos, schwach astringirend und ohne Geschmack.* *)

Dem Wanderer sind wohl schon einige Ortsbenennungen in diesem Thale aufgefallen, wie: Saas, Fee, Almagel, Allalin, Mischabel, Monte-Moro etc., welche arabische Anklänge haben. Verschiedene Gelehrte haben deren Erklärung versucht, z. B. Engelhardt will unter *Almagell* ein Hauptlager oder die Niederlage der Wachen verstehen. Das Wort *Mischabel* erklärt er mit dem Ausdrucke: das Höchste im Bezirke. In diesem Falle hätten die Araber schon ziemlich richtige Begriffe von den Gebirgshöhen gehabt; Monte-Moro wäre der Berg der Mauren, Mohren, Sarazenen. Werden diese Ansichten auch heute viel bestritten, so haben sie doch einen historischen Werth für sich; denn das kann nicht geleugnet werden, dass das Saasthal, dessen Pässe (Antrona- und Monte-Moro-Pass) schon zur Zeit der Römerherrschaft viel benützt wurden, auch von den Sarazenen eingenommen, verheert und nachher bewohnt wurde. Der Chronist**) des Saasthales schreibt Folgendes darüber:

„Im Jahre 939 brachen in's Wallis ein die *Sarazenen*, ein wildes raubsüchtiges Kriegsvolk; man nannte sie auch die Mauren oder Mohren. Diese Ungläubigen verheerten Alles mit Feuer und Schwert und flüchteten sich, von Feinden bedroht, in die Gebirge und Thäler der Alpen. *Hugo*, König von Arles, duldete sie auf Beding, die Alppässe gegen den ihm

*) Die Temperatur dieser Quelle ist bei 8° Lufttemperatur zu 19° angegeben. Die Analyse des Herrn Prof. Ed. Schweizer in Zürich ergab folgende Hauptbestandtheile:

1. *Schwefelsaurer Kalk*, der häufig und schon beim Abdampfen des Wassers Krystalle bildet.
2. *Schwefelsaure Magnesia*, wenig.
3. *Schwefelsaures Natron*, „
4. *Chlornatrium*, „
5. *Kohlensaurer Kalk*, „
6. *Kohlensaure Magnesia*, „
7. *Eisenoxyd*, Spuren.
8. *Freie Kohlensäure*, geringe Menge.

**) Die Chronik des Thales Saas, für die Thalbewohner bearbeitet und herausgegeben von P. J. Ruppen, Pfarrer etc. Sitten 1851.

feindlichen *Berengar* zu verteidigen. Diese wilden Horden besetzten demzufolge auch das Thal Saas mit kriegerischer Macht, um die Bergpässe, von denen Hugo einen feindlichen Ueberfall zu befürchten hatte, zu bewachen. Ihr Hauptlager war im *Almagel*, wo sich der Weg nach dem Antrona- und Anzaskathal scheidet, wie dieser Ortsname anzudeuten scheint. Von diesen Arabern wird der Berg, über welchen der Pass in's Anzaskathal führt, in der italienischen Mundart Monte-Moro, deutsch Mohrenberg genannt; von diesen werden die arabisch lautenden Benennungen, wie Almagel, Allalin, Mischabel oder gar Saas, Fee u. dgl. herühren.

„Diese Ortsnamen, die sich im Thale fortwährend erhalten, bürgen dafür, dass die Urbewohner des Saasthales entweder selbst Sarazenen waren oder doch mit diesen auf geraume Zeit in naher Verbindung standen. Letzteres mag angenommen werden. Saas war nämlich wegen seinen Bergpässen schon vor dem Einbruche dieser wilden Krieger den angrenzenden Völkern, die beim geringen Ertrage des damaligen Feld- und Ackerbaues zum Handel mehr benöthigt waren, bekannt, von Flüchtlingen, Pilgern und Geschäfts- oder Handelsreisenden oft durchwandert, und zur Sommerszeit von Jägern und Hirten, die dem christlichen Landvolke angehörten, mit ihren Viehheerden ausgebeutet worden.

„Wenn nun behauptet werden kann, Saas, das offenbar meist deutsche oder romanische Ortsnamen führt, sei um diese Zeit schon von inländischen Hirten oder dahingeflüchteten Landanbauern, die bei der Volksvermehrung in anliegenden Gegenden es wagten, auch für den Winter bleibende Wohnungen sich zu errichten, mehr oder weniger angebaut und bewohnt gewesen, so ist doch den Sarazenen grosser Einfluss in der Urbarmachung des Thales nicht abzusprechen. Zweifelsohne machten's sich da diese Horden bequem, nahmen Habe, Hütten und Auen der Thalleute in Beschlag und geberdeten sich wie Herren im eigenen Hause. Ihr Aufenthalt im Thale ward dadurch, da die Bergpässe ihnen vermuthlich zu wenig Raub in die Hände spielten, sehr erleichtert, und bald dachten sie nicht mehr daran, den bezogenen Ort zu räumen. Sie begannen finstere Wälder einzureissen und immer mehr Boden anzupflanzen; und als *Konrad*, König von Burgund, der über Wallis gebot, im Jahre 954 die Barbaren niederhauen und vertreiben liess, hatten wahrscheinlich viele Sarazenen, welche in unsern Bergen der blutigen Verfolgung entgingen, die von ihnen erweiterten Auen schon zu Lieb gewonnen, um selbe zu verlassen. Sie schlossen mit den Einwohnern, die ihre Mordlust übrig gelassen hatte, Frieden; sie nahmen den christlichen Glauben an, heiratheten die Töchter der Urbewohner und machten bald nur ein einziges Volk mit ihnen aus.“

Das Saasthal ist viel von den entfesselten Naturelementen heimgesucht worden, vielfach durch Lawinen, von denen wir

schon bei Balen berichteten, und insbesondere aber durch Ueberschwemmungen. Die jüngsten Daten, die Jahre 1834, 37, 39, 46 sind heute noch in frischem Angedenken bei dem Thalbewohner; selbst Verfasser dieser Wanderbilder, der das Saasthal in den Siebenziger Jahren wiederholt durchwandert hat, war Zeuge der schrecklichen Verheerungen dieser Ueberschwemmungen, aber auch des Muthes und der opferreichen Ausdauer der Bewohner von Saas. Heute ist die ganze Ebene von St. Anton bis Saas-Grund eine einzige, grosse, reiche Matte. Zweimal aber war diess ganze Gelände in den letzten zwanzig Jahren unter dem Schutte begraben, den die ausgetretenen Gebirgsbäche hier ablagerten. Wohl fünf bis sieben Fuss mächtig war die Geröllschichte, welche das fruchtbare Land überdeckte und die zum meisten Theile aus grossen Felsblöcken bestand. Die fleissigen Saaser verloren aber nicht den Muth. Sie zogen tiefe Gräben, bis sie auf die Humuserde gelangten, versenkten an Stelle derselben das Gerölle und bedeckten dasselbe mit der ausgegrabenen fruchtbaren Erde. Und diese Riesenarbeit mussten sie in wenigen Jahren zweimal ausführen!

Aus früheren Zeiten waren besonders die Ausbrüche des Mattmark-See's in den Jahren 1633, 1680 und 1772 von ausserordentlich unglücklichen Verheerungen begleitet. Diese Ausbrüche waren Folge des Vorrückens des Allalingletschers, dessen Eismassen während diesen Epochen das Thal abschlossen; oft plötzlich durchbrach die gestaute Wassermenge den zu schwachen Eis- und Moränendamm und überfluthete dann, Alles in seiner Wuth mit sich fortreissend — ganze Länderstrecken, Gebäude, Bäume, Vieh und Menschen — das ganze Thal bis gen Visp hinaus!

„Laut jammerten wieder die schwerverunglückten Thalbewohner auf; sie blickten mit thränendem Auge zum Himmel, ihrem jenseitigen bessern Vaterlande, empor und schwuren ein fromm ernstes Gelübd: „Auf 40 Jahre fort mit dem Tanzen, fort mit dem Spielen, fort mit den Mahlzeiten.“ — Unglück



Saas-Fee.

macht aus uns bessere Menschen, Unglück führt uns zum Himmel. Von diesem Gelübde haben den Ursprung die hier im Thale gefeierten Feste des hl. Antonius von Padua, des hl. Franziskus Xaverius, des hl. Nikolaus.“

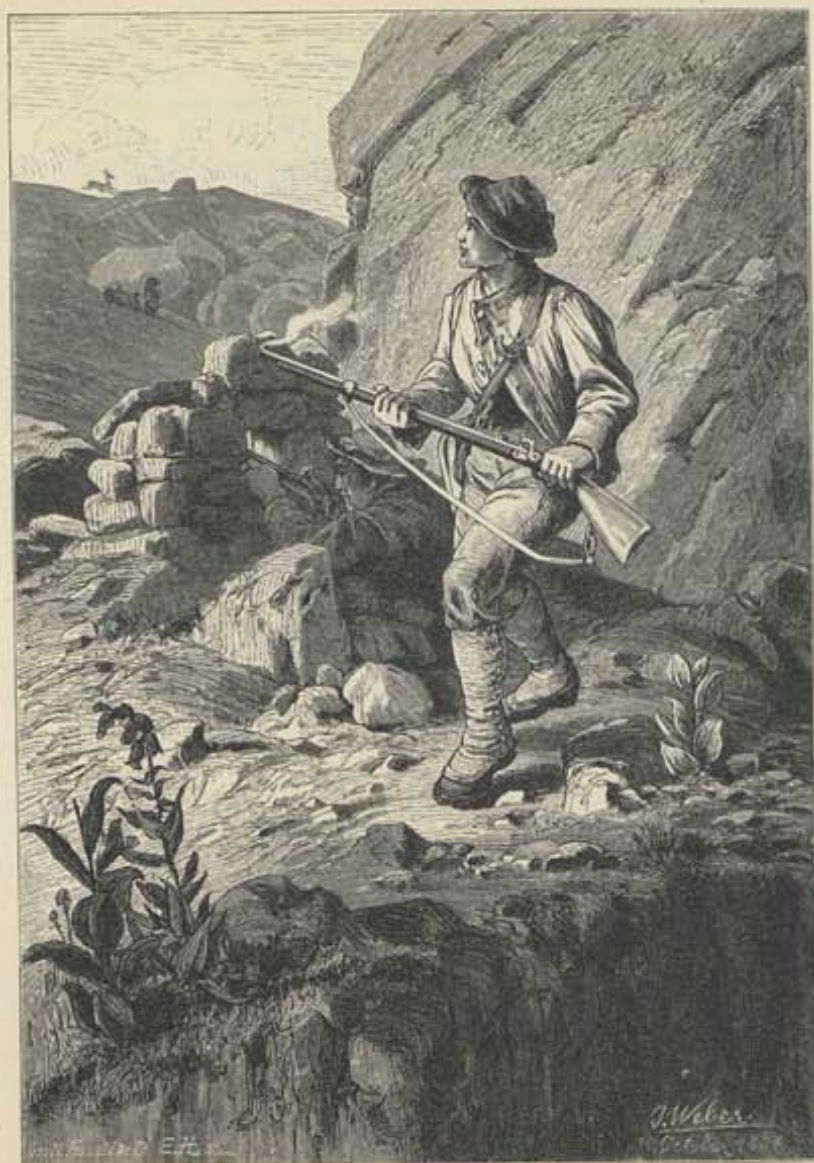
„Beten und Feste halten,“ setzt der Chronist bei, „ist gut, wenn dabei auch die Sünden unterlassen, und die öffentlichen Aergernisse eingestellt werden.“

Es möge desswegen der Wanderer sich nicht verwundern, wenn er überall am Wege christliche Wahrzeichen aufgerichtet findet: Kreuze, zur Erinnerung an jähnen Todfall; Kapellen und Oratorien, als Denkmale allgemeinen Unglücks; prachtvolle Kirchen, als Zeichen der Sühne des erzürnten Himmels.

Im Jahre 1820 hatten die Gletscher im Saasthale ihre grösste Ausdehnung erreicht; der *Schwarzberggletscher* berührte in diesem Jahre den *blauen Stein* und bewegte diese furchtbare Masse, zu 200,000 Zentner schwer berechnet, und schob sie einige Klafter weit auf die Ostseite des Thals. Seit jener Zeit, bis auf heute, zogen sich die Gletscher jährlich immer mehr und mehr zurück, aus welchem Grunde sich die Ausbrüche des Mattmarksee's auch nicht mehr wiederholten.

Die Sitten der Einwohner von Saas sind, solchen vielfachen und harten Prüfungen entsprechend, äusserst einfach und von einem grossen Lebensernste angehaucht. Arbeit und Gebet sind so zu sagen die einzigen Beschäftigungen und Gedanken dieses zufriedenen Völkchens. Rauschende Belustigungen sind unbekannt, Volksfeste und andere luxuriöse Vergnügen gibt es nicht. Des Weibes Freude sind ihre Kinder, des Mannes Stolz ist seine wohlgenährte Heerde. Höchstens vermag ihn das edle Waidwerk leidenschaftlich zu erfassen; dann kennt der kühne Jäger keine Gefahr und Hindernisse, kein Gesetz, keine Landesgrenze; er fürchtet weder Gletscherspalten, noch todbringende Abgründe — und ebenso wenig das eidgenössische oder das überstrenge italienische Jagdgesetz. Wenn die Zeit der Gamsjagd da ist, so hält ihn keine Macht mehr zu Hause.

Noch mehr aber als die Gemse wird das Fleisch der Murmelthiere als Leckerbissen geschätzt, sowohl frisch gebraten, als auch das gesottene Dörrfleisch. Diess muntere Alpenthierchen wird aber im Saasthal nicht gejagt oder geschossen, sondern im Winter gefangen, „abgefallt“, wie man hier zu Land sich ausdrückt. Die besten und geschüttesten Alpen werden ihm zum Wohnplatze angewiesen und sollte es in einer Alpe aussterben, so wird dieselbe durch Herbeibringen anderer Thiere wieder neu bevölkert, denn die Murmelthiere sind im Saasthale nicht Jagdbeute, sondern Gemeindeseigenthum, werden förmlich gezüchtet und gepflegt; jeden Spätherbst wird eine gewisse Anzahl älterer Thiere in eigenthümlich eingerichteten Fallen gefangen und an alle Haushaltungen vertheilt. Eigene, uralte Gesetze reguliren diese Vertheilungen.



Gemefäger.

Dieselben wurden schon in den Jahren 1538 und 1540 durch Urtheilsprüche anerkannt und auch in neuester Zeit, seit Einführung des neuen eidgenössischen Jagdgesetzes bestätigt. Dasselbe verbietet bekanntlich das Ausgraben und Fangen der Murmelthiere und lässt nur im Saasthale, Angesichts dieses seit undenklichen Zeiten verbrieften Rechtes, eine Ausnahme zu.





Ausflüge und Bergbesteigungen im Saasthale.

Wir können uns, aus schon oben angeführten Gründen, bei Beschreibung derselben kurz fassen und erlauben uns desswegen in Betreff derselben auf Iwan von Tschudi's ausgezeichneten Führer zu verweisen; nur folgende seien erwähnt:

1. *Nach Fee.* Zwei Wege führen uns dahin; der Eine durch den Wald von St. Joseph, der Andere durch das Fee-kinn an der malerischen Wallfahrtskapelle „zur hohen Stiege“ vorbei. Wir benützen ersteren zum Aufsteigen, weil er uns angenehmen Schatten und eine Ueberraschung sondergleichen bietet. In einer guten halben Stunde haben wir des Waldes Höhe erreicht und treten urplötzlich hinaus auf das zauberreiche Wiesenplateau, in dessen Mitte das liebliche Fee liegt.

Tschudi schreibt darüber:

„*Fee* (Hôtel-Pension du Dôme, neu, bequem, vortrefflich geführt und nicht theuer), 1800 m mit hübscher Kirche, eine der schönsten Perlen der Alpenwelt, mitten in Wiesen. Der durch die *Feealp* gespaltene, stark zurückgeschmolzene *Fee-gletscher*, an dem nördlich die vier himmelanstrebenden, steilen Pyramiden der Mischabelhörner anstehen und die halb von Gletschern umgebene, mit Vieh betriebene *Gletscheralp* gewähren einen eigenthümlichen Anblick. Hochpoetische Punkte und prächtige Spaziergänge. (*Mellig* 2686 m, 2–3 Std. leicht. *Plattje* 2578 m, 2 Std. *Länge Fluh* 2875 m. Prachtblick in den *Fee-gletscher*.)“

Von Fee können wir entweder über die „*Hohe Stiege*“ nach Saasgrund zurück oder auch durch den Wald nach *Almagel*. Diess Dörfchen liegt eine Stunde ob Saasgrund, am Wege nach dem:

2. *Mattmarksee* und *Monte-Moropass*. Wenn man von Saasgrund aus verweist, so kommt man eine kleine Viertelstunde vor Almagel an dem prächtige Fälle bildenden *Lehm-bach* vorbei, welcher vom *Almageler-* oder *Weisstal* hervorquillt und im Hintergrunde dieses vergletscherten Hochalpen-thälchens liegt der uns schon bekannte *Zwischbergenpass*. Von Almagel aus gelangt man überdiess noch zum „*Antronapass*“; man steigt zum Flecken *Furggstalden* empor und von da durch's *Furggthal* in 3—4 Stunden zur Passhöhe. Wir aber folgen der Thalsohle, zuerst durch Lärchenwald, wo wir den *Trifolium saxatile*, *Geranium acconitifolium* und den allerseltensten *Lomatogonium carinthiacum* pflücken können; dann durch freundlichen Wiesengrund nach dem Weiler *Zermeiggern*. Die Gegend wird jetzt wilder, grossartiger; besondere Freude gewährt uns die Aussicht von der *Eienalpe* aus: der köstliche Blick auf den lichtgrünen imposanten Allalingletscher.

Wir hatten von Almagel bis hieher eine starke Stunde zu gehen, eine angenehme Saumstrasse von wenig Steigung; von nun an aber wird der Weg plötzlich steiler. Wir steigen während einer weitem Stunde, in mehreren Zick-Zacks, durch die Geröll- und Moränenhalde des Allalingletschers empor, an der zerfallenen Kapelle im *Lerch* vorbei, hinauf an die Ufer des *Mattmarksee's*. Er liegt in wilder, hochalpiner Gegend (2100 m), die beinahe nur in Weiss und Grau getönt ist; bloss Trümmer, Schutthalden, Felswände, Schneefelder und Eisberge sieht man ringsum; Grün ist nur spärlich vertreten. An seinem obern Ende liegt das uns willkommene *Mattmarkgasthaus*, das einzige Zeichen menschlichen Daseins in dieser öden Wildniss. Wenige Schritte vom kleinen, aber gut gehaltenen Gasthaus *Lochmatters* ist der „*Blaue Stein*“, dessen wir schon erwähnt haben. Die ganze Umgegend ist ein wahrer botanischer Garten: *Primula longiflora*, *Campanula excisa* und *cenisia*, *Hieracium alpicolum*, *Artemisia nana*, *Saxifraga Cotyledon*, *Senecio uniflorus*, *Oxytropis foetida*, *Geum reptans*, *Valeriana celtica* haben, neben vielen andern seltenen Hochalpenpflanzen, hier ihr Vaterland.

Wir folgen nun dem *Tälibach* bis zu den Hütten der *Distelalpe* (2170 m), dann durch eine kahle und düstere Thalschlucht, „Im Täliboden“ genannt; weiter über Moränengerölle und endlich über Schneehalden zur Passhöhe (2862 m) zwischen Monte-Moro und Joderhorn (3040 m). Die Entfernung von Mattmark bis hieher beträgt drei Stunden. Die Aussicht vom Pass wird sehr gerühmt, besonders der Blick auf das Monte-Rosa-Gebirge; noch schöner und umfassender aber ist sie vom *Joderhorn* aus, dessen Spitze leicht in $\frac{3}{4}$ Stunden erreicht wird.

3. Zum Schlusse folgt hier noch das Verzeichniss der lohnenswerthesten Gipfelbesteigungen und Passübergänge im Saasthal. Für alle sind erprobte Führer nothwendig. Manche tüchtige junge Leute widmen sich heute diesem gefährlichen und mühseligen Stande; die besten derselben sind die drei Brüder *Burgener* (Alexander, Franz und Alois) aus Eisten; Clemens Zurbriggen; Imseng, Abraham und Alois in Saasgrund und Supersaxo, Ambros, in Saas-Fee.

Mittaghorn	3148 m,	Allalinhorn	4034 m,
Eggnerhorn	3377 m,	Strahlhorn	4191 m,
Balfrin	3802 m,	Fletschhörner(Rosabodenhorn)	3917 m,
Ulrichshorn	3929 m,	Laquinhorn	4025 m,
Nadelhorn od. Westlenzspitze	4334 m,	Weissmies	4031 m,
Südlenspitze	4300 m,	Portjengrat	3861 m,
Dom	4554 m,	Sonnighorn	3492 m,
Täschhorn	4498 m,	Latelhorn	3208 m,
Alphubel	4207 m,	Stellhorn	3445 m.

Pässe von Saas in das Nikolaital.

Balenfirnjoch	3580 m,	Alphubeljoch	3802 m,
Nadeljoch	4167 m,	Allalinpäss	3570 m,
Domjoch	4286 m,	Adlerpass	3798 m,
Mischabeljoch	3856 m,	Saaser Weisssthor	3612 m.

Saas-Simplonstrasse.

Simmeli- und Bistenen-Pass.	Täljoch.	
Rosabodenjoch.	Weissmiesattel	3434 m,
Laquinjoch	Zwischbergenpass	3272 m.
Fletschjoch		3689 m,





Art. Anstalt ORELL FÜSSLI & Co. in Zürich.

